



## **Strategien zur räumlichen Entwicklung der Ostregion – „SRO\_peripher\_Süd“**

**Zusammenfassender Ergebnisbericht Wien 2013**

## Verzeichnis

Motivation und Aufgabenstellung	3
Projektmodule	4
Das Untersuchungsgebiet	5
Strukturanalyse	6
Motivationsanalyse A (Bevölkerung)	22
Motivationsanalyse B (Gemeinden)	28
Potenzialanalyse	29
Handlungsoptionen	31
Thesen „richtig oder falsch?“	37
Szenarien der räumlichen Entwicklung	39
Fazit und Reflexion der Thesen	59

## Motivation und Aufgabenstellung:

Die PGO befasste sich in den letzten Jahren im Auftrag der Landeshauptmänner mit der Ausarbeitung von Strategien zur räumlichen Entwicklung der Ostregion (SRO). Dabei wurden in einem ersten Schritt Strategien für den planerischen Umgang mit dem Wachstum der dynamischen Stadtregion im Umland der Bundeshauptstadt entwickelt.

Den angrenzenden, funktional mit der wachsenden Stadtregion durchaus verflochtenen Regionen sagen die Bevölkerungsprognosen hingegen eine deutlich weniger dynamische Entwicklung voraus. Der bereits über Jahrzehnte andauernde Bevölkerungsrückgang überlagert mit Änderungen in der Sozial- und Altersstruktur prägt nach wie vor große Teile dieser Regionen.

### Nachhaltige strukturierte Regionen

Für den Ballungsraum um Wien wurde das räumliche Leitbild einer „nachhaltig strukturierten Stadtregion“ mit vorrangiger Entwicklung in den Achsen in polyzentrischen und ergänzenden Standorten bei Betonung von Zentrennähe und mit nur moderatem Wachstum an Rändern und in Zwischenräumen vorgeschlagen.

Für ländliche, periphere Regionen kann im Prinzip ebenfalls vom Ziel einer „nachhaltigen räumlichen Struktur“ ausgegangen werden, allerdings unter deutlich anderen Rahmenbedingungen.

In solchen Regionen geht es, anders als bei Wachstumsregionen nicht vorrangig um „Ordnen“, „Lenken“ und „Verteilen“ von vorhandener Entwicklungsdynamik, sondern eher um „Stabilisierungsstrategien“, um gezielte Impulssetzung zur Auslösung von Dynamik an geeigneten Standorten. Raumordnung wird hier auch mit den Themen „Umbau“ und „Anpassung“ konfrontiert, wofür es geeignete Strategien, aber auch Instrumente zu entwickeln gilt.

Insbesondere für dünn besiedelte, periphere Räume scheint die Entwicklung zentraler Orte zu strategischen „Stabilisierungskernen“ für den Erhalt wichtiger regionaler Funktionen von besonderer Bedeutung. Entscheidend wird letztlich auch sein, ob und in welcher Form es gelingt, diese Zentren mit benachbarten „Wachstumsregionen“ wirksam zu vernetzen.

Ziel des Projektes „SRO\_peripher“ ist es, aufbauend auf Strukturanalysen, Motivationsanalysen, Potenzialermittlungen und Handlungsoptionen letztlich in Szenarien die möglichen Auswirkungen verschiedener Strategien aufzuzeigen und dabei auf die unterschiedlichen Rahmenbedingungen in einzelnen Teilräumen Bedacht nehmen. Durch das Projekt sollen Entscheidungsgrundlagen für weitergehende Planungen der Länder, Regionen und Gemeinden aufbereitet werden.

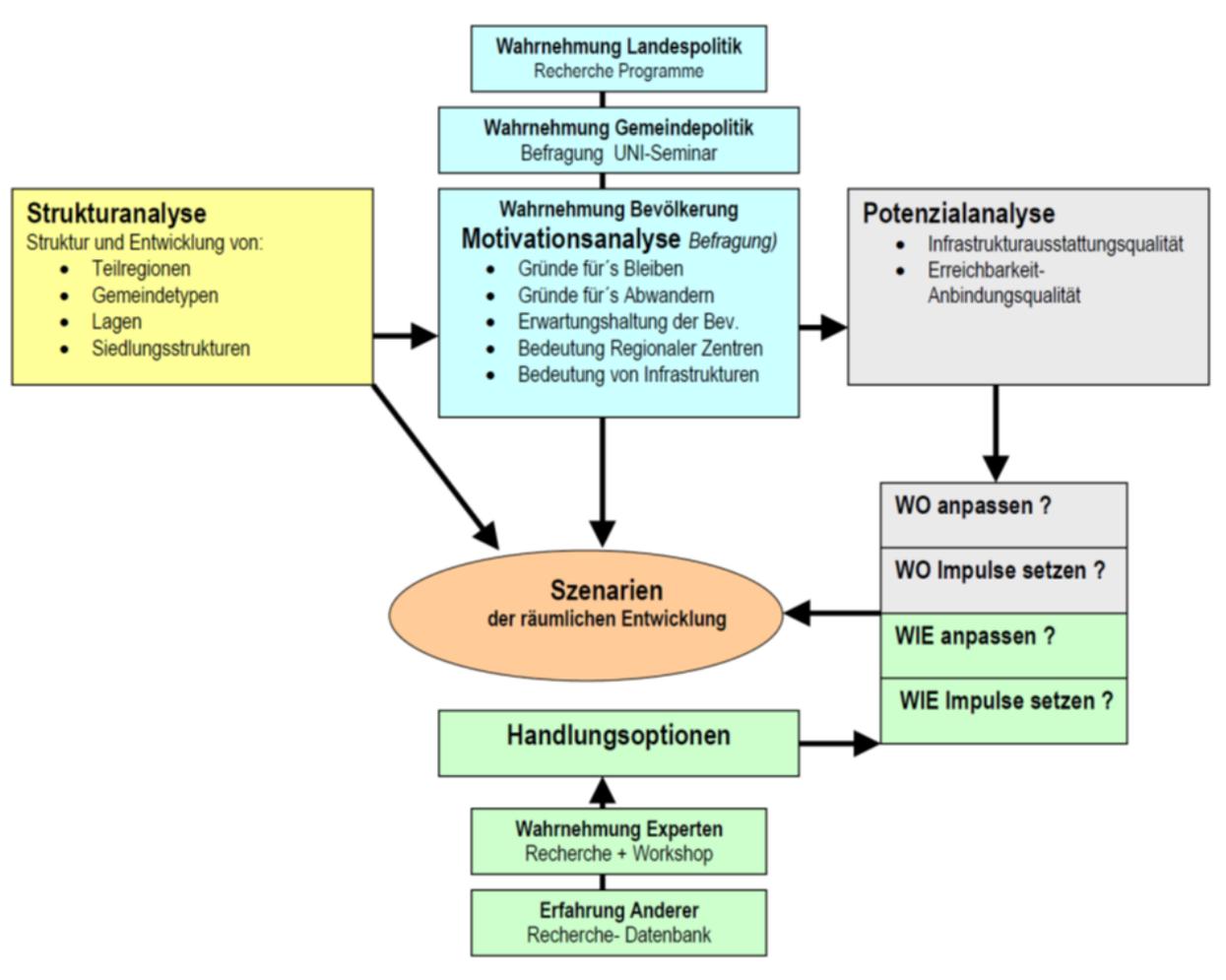
### Die allgemeinen Fragestellungen:

- Ist für periphere Regionen das Prinzip der „dezentralen Konzentration“ zielführend?
- Sollte Entwicklung künftig gezielt und vorrangig dort gefördert werden, Angebote dort geschaffen werden, wo auch entsprechendes Entwicklungspotenzial gegeben ist ?
- Wo sind Entwicklungschancen günstig bzw. intakt? Wo nicht?
- Welche Chancen bietet der demografische Wandel ?
- Welche Erfordernisse leiten sich daraus ab?

Im nun vorliegenden Ergebnisbericht werden die wichtigsten Erkenntnisse aus allen durchgeführten Projektmodulen zusammengefasst.

# Die Projektmodule

Die Bearbeitung erfolgt in Modulen, die aufeinander aufbauen und sich ergänzen.



## Projektkoordination PGO:

Walter Pozarek  
Alexandra Fischbach

## Projektbegleitendes Team:

### Burgenland:

Manfred Dreiszker  
Erich Kummer

### Niederösterreich:

Markus Hemetsberger  
Simon Ortner  
Ernst Tringl

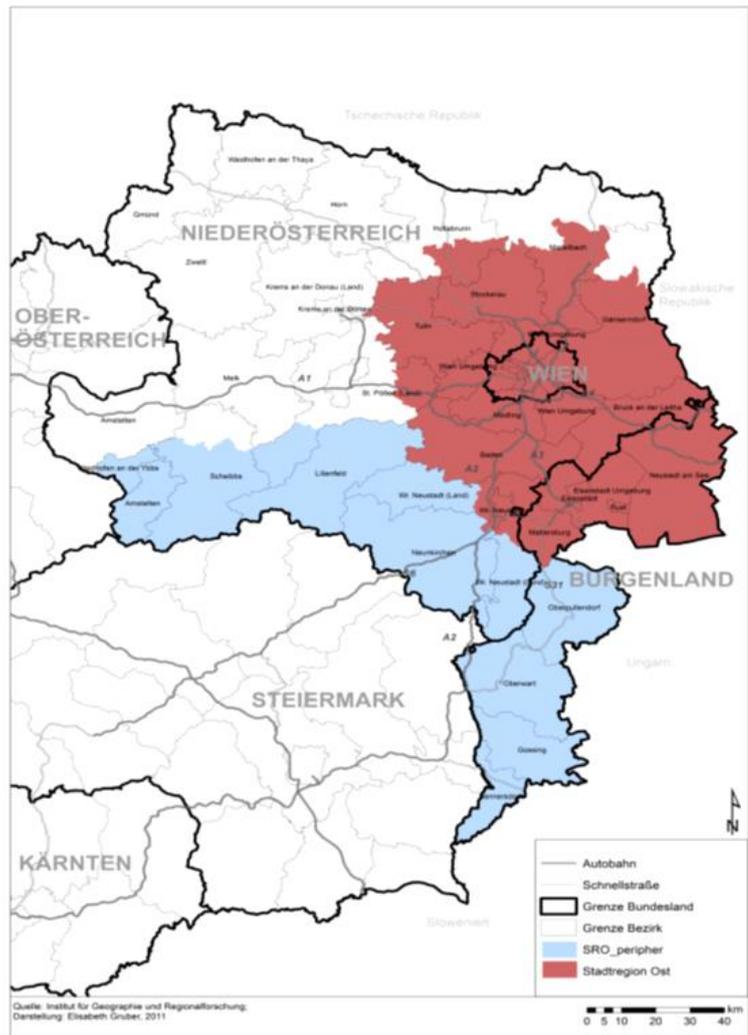
### Wien:

Marianne Vitovec  
Alfred Dorner

# Das Untersuchungsgebiet

Das Untersuchungsgebiet grenzt an die Stadtregion+ und erstreckt sich im Westen bis zur oberösterreichischen Grenze, im Süden und Südosten bis zur Steiermark sowie im Osten bis zur ungarischen Grenze. Es umfasst im Burgenland die Bezirke Oberpullendorf, Oberwart, Güssing und Jennersdorf (insgesamt 100 Gemeinden), sowie in Niederösterreich 100 Gemeinden in den Bezirken Amstetten, Scheibbs, St. Pölten Land, Lilienfeld, Wiener Neustadt Bezirk, Neunkirchen sowie die Stadt Waidhofen an der Ybbs. Dieses Gebiet bildet gewissermaßen den dritten Ring der Stadtregion und stellt einen vergleichsweise peripheren Raum dar.

Die Bezeichnung der Untersuchungsregion als periphere Region lässt sich durchaus so begründen, dass die meisten Gemeinden abseits der Achsen zu Zentren liegen: Gemeinden im Burgenland, die an der einst toten Grenze entlang des Eisernen Vorhangs, abseits der Zentralregion liegen ebenso, wie Gemeinden in Niederösterreich, die nicht zuletzt durch die alpine Topographie oft schlechtere Erreichbarkeitsverhältnisse aufweisen.



## Erste Kennzahlen zum Untersuchungsgebiet:

<b>BURGENLAND:</b>	
Gemeinden im Untersuchungsgebiet:	100
davon mit Bev.verlusten (2002-10):	62
davon mit Bev.gewinnen (2002-10):	38
Bevölkerungsentwicklung 02-10 in %:	-0,3 %

<b>NIEDERÖSTERREICH:</b>	
Gemeinden im Untersuchungsgebiet:	100
davon mit Bev.verlusten (2002-10):	64
davon mit Bev.gewinnen (2002-10):	36
Bevölkerungsentwicklung 02-10 in %:	- 0,7 %

## Strukturanalyse (die wichtigsten Fakten zusammengefasst)

Das **Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien** hat im Auftrag der PGO unter der Leitung von Prof. Dr. Heinz Fassmann das erste Modul bearbeitet und das Untersuchungsgebiet unter strukturellen Gesichtspunkten auf verschiedenen Maßstabsebenen analysiert. Die Ergebnisse dieser Untersuchung werden in Form zahlreicher thematischer Karten und textlichen Erläuterungen vorgelegt und umfassen folgende Hauptkapitel: Bevölkerung und Bevölkerungsdynamik, Wanderungen, Siedlungsstruktur, Wirtschafts- und Erwerbsstruktur sowie Gemeindefinanzen. Darüber hinaus erfolgte eine Raumtypisierung und Regionalisierung des Gebietes.

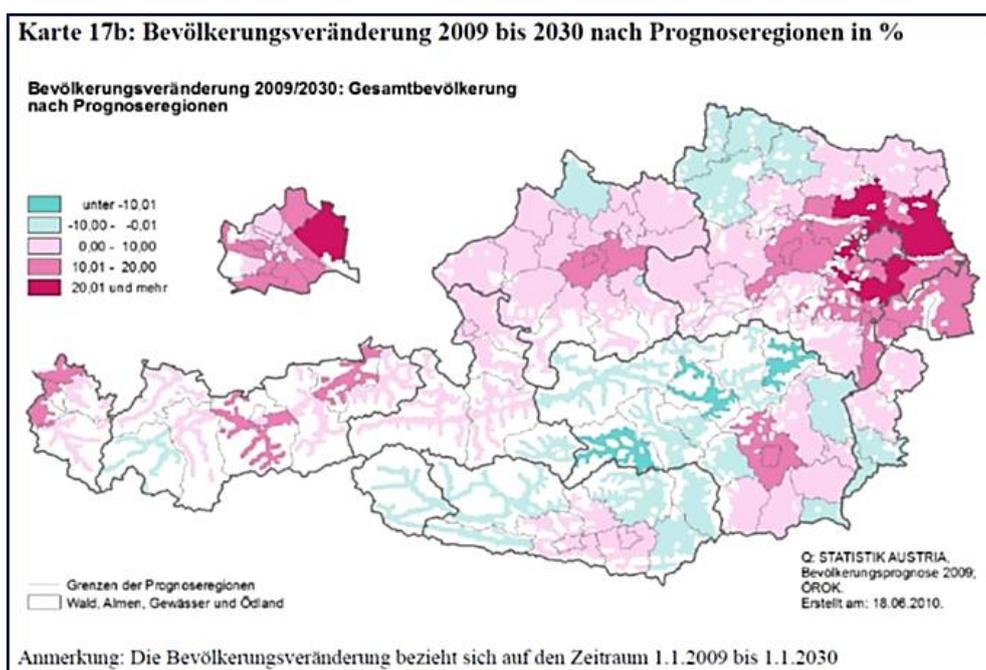
## Bevölkerung und Bevölkerungsdynamik

Im Untersuchungsgebiet lebten zum 2010 insgesamt 328.438 Personen, wobei 135.254 davon in den 100 burgenländischen Gemeinden und 193.184 Personen in den niederösterreichischen beheimatet waren. Das sind knapp 48% der Gesamtbevölkerung des Burgenlandes und etwa 12% von Niederösterreich.

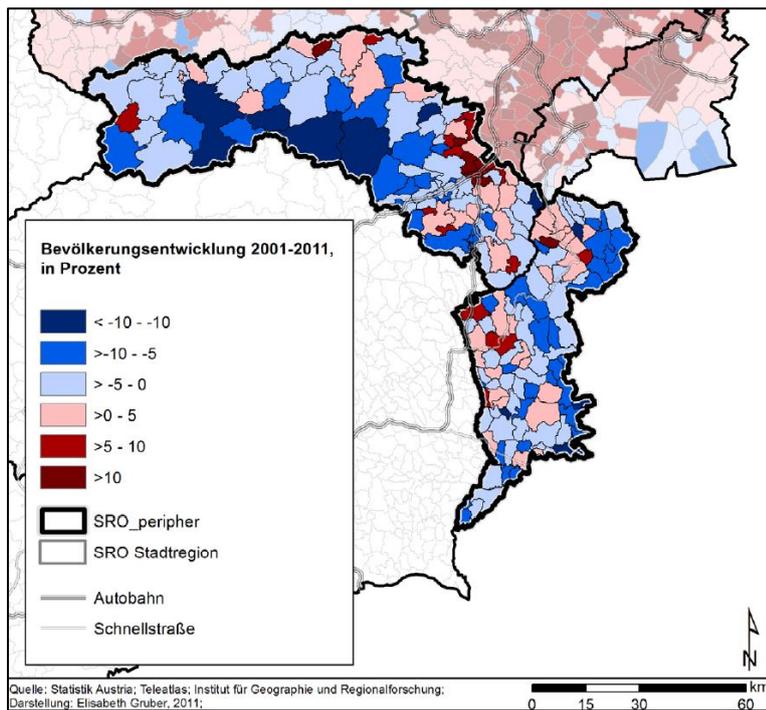
BEVÖLKERUNG ABSOLUT 1971-2010					
Wohnbevölkerung	1971	1981	1991	2001	2010
Burgenland	272.319	269.771	270.880	277.569	283.965
NÖ	1.420.816	1.427.849	1.473.813	1.545.804	1.607.976
<b>UG gesamt</b>	<b>342.000</b>	<b>334.649</b>	<b>331.796</b>	<b>331.382</b>	<b>328.438</b>
UG Burgenland	144.022	140.991	138.267	136.593	135.254
UG NÖ	197.978	193.658	193.529	194.789	193.184

Betrachtet man zunächst die Bevölkerungsentwicklung in der gesamten Untersuchungsregion im Zeitraum von 1971-2010, so hat das Gebiet im Vergleich zum Ausgangsjahr 1971 gut 14.000 Menschen an Bevölkerung verloren. In 10- Jahresschritten und in relativen Werten ausgedrückt, stellt sich das als kontinuierlicher, leichter Bevölkerungsrückgang dar, der in den letzten Jahren eher zu stagnieren scheint.

**Die Bevölkerungsprognosen der ÖROK** zeigen auf den ersten Blick kein dramatisches Bild. Regional betrachtet wird offensichtlich eine Stabilisierung der Bevölkerungsentwicklung für weite Teile der Projektregion erwartet.

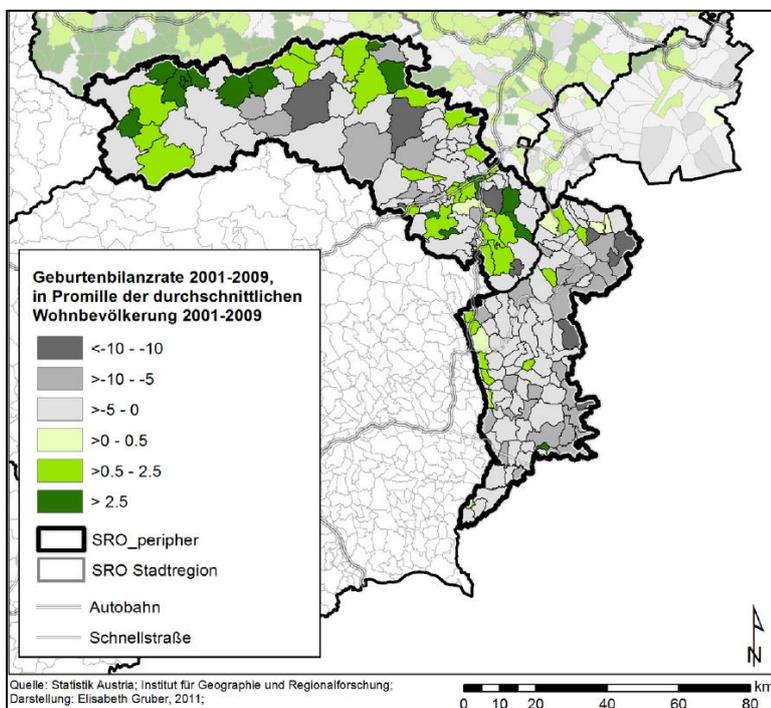


## Bevölkerungsentwicklung der Gemeinden



Die gesamtregionale Situation darf jedoch nicht über die sehr unterschiedliche Dynamik innerhalb des Untersuchungsgebietes hinwegtäuschen. Es gibt zahlreiche Gemeinden, die in den betrachteten 40 Jahren (seit 1971) kontinuierlich an Bevölkerung verloren haben. Einige davon bis zu 45%. Sie mussten die stärksten Bevölkerungsverluste der gesamten Ostregion hinnehmen. Auf der anderen Seite gibt es einige Kommunen, die in manchen der dargestellten Zeiträume zum Teil massiv gewachsen sind und damit dazu beitragen, dass die gesamtregionale Bilanz eher ausgeglichen ausfällt.

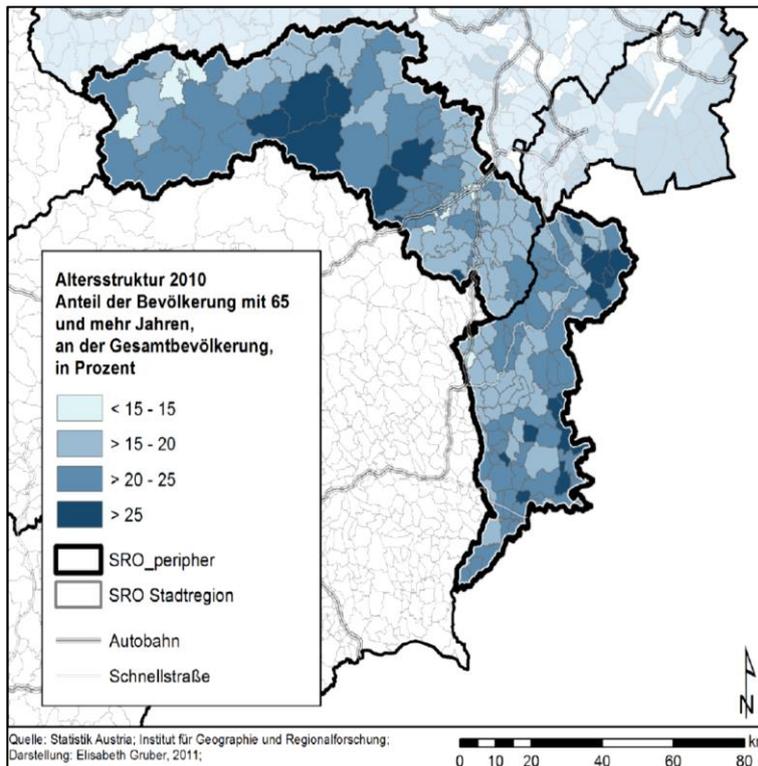
Was ebenfalls deutlich wird sind die sehr unterschiedlichen Entwicklungsverläufe der (suburbanen) Gemeinden in der im Norden angrenzenden Stadtregion+ und jener in der Untersuchungsregion. Während die Stadtregion in den letzten vierzig Jahren fast überall kontinuierlich Bevölkerungswachstum verzeichnen kann, ist die Tendenz in unserem Untersuchungsgebiet nahezu komplett gegenläufig. Inwiefern die dynamische Stadtregion eine Art Sogwirkung ausübt, wird sich bei der Analyse der Wanderungsdaten zeigen.



## Geburtenbilanz

Die Bevölkerungsentwicklung ergibt sich aus den Komponenten der natürlichen Bevölkerungsentwicklung (Geburten und Sterbefälle), sowie durch Wanderungen. Der Einfluss der Geburtenbilanz auf die Bevölkerungsentwicklung ist im mitteleuropäischen Kontext generell gering - dies trifft auch auf unsere Region zu.

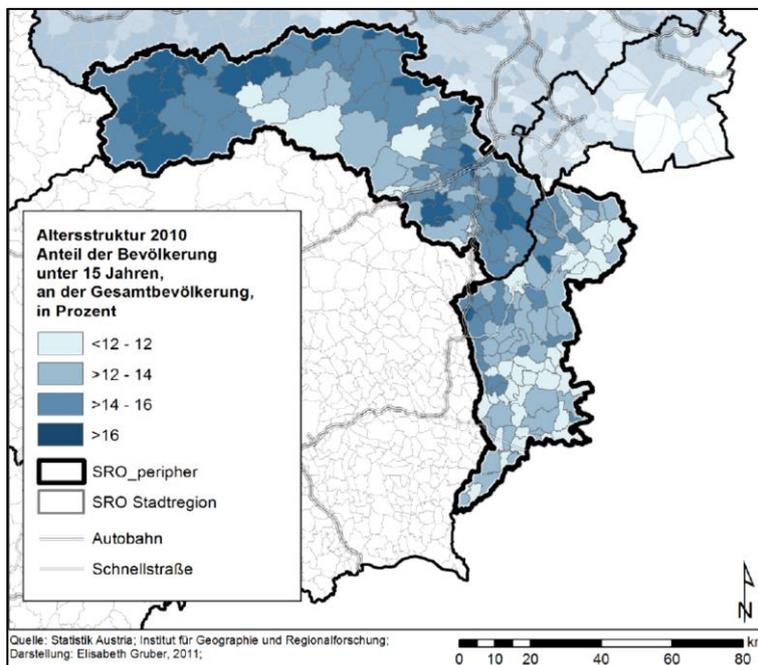
Auffällig ist jedoch die in manchen Teilgebieten deutlich negative Geburtenbilanzrate bzw. extrem niedrige Fertilität. Dies hängt vor allem mit dem deutlich höheren Durchschnittsalter der dort Lebenden zusammen, wodurch die Geburtenbilanz zwangsläufig negativer wird.



### Die „Alten“

Sinkende Geburtenraten führen zu einem relativ höheren Anteil von Personen in höheren Altersgruppen. Gleichzeitig verstärkt Abwanderung den Effekt der Alterung statistisch betrachtet, denn die abwandernde Bevölkerung ist meist jung und zurück bleiben die „Alten“. Es überrascht also nicht, dass vor allem jene Gemeinden, die eine negative Geburtenbilanz und eine negative Wanderungsbilanz aufweisen, auch einen überdurchschnittlichen Anteil an der Altersgruppe über 65 Jahren aufweisen.

Die höchsten Anteile alter bzw. sehr alter Bevölkerung finden sich in vergleichsweise kleinen Gemeinden in Randlagen des Untersuchungsgebietes.



### Die „Jungen“

Bei der Verteilung der jungen Bevölkerung unter 15 Jahren sind die vergleichsweise hohen Werte im westlichen Randbereich des Untersuchungsgebiets bemerkenswert.

Auch wenn es sich dort generell um ein von Abwanderung geprägtes Teilgebiet handelt, ist die Altersstruktur relativ heterogen verteilt.

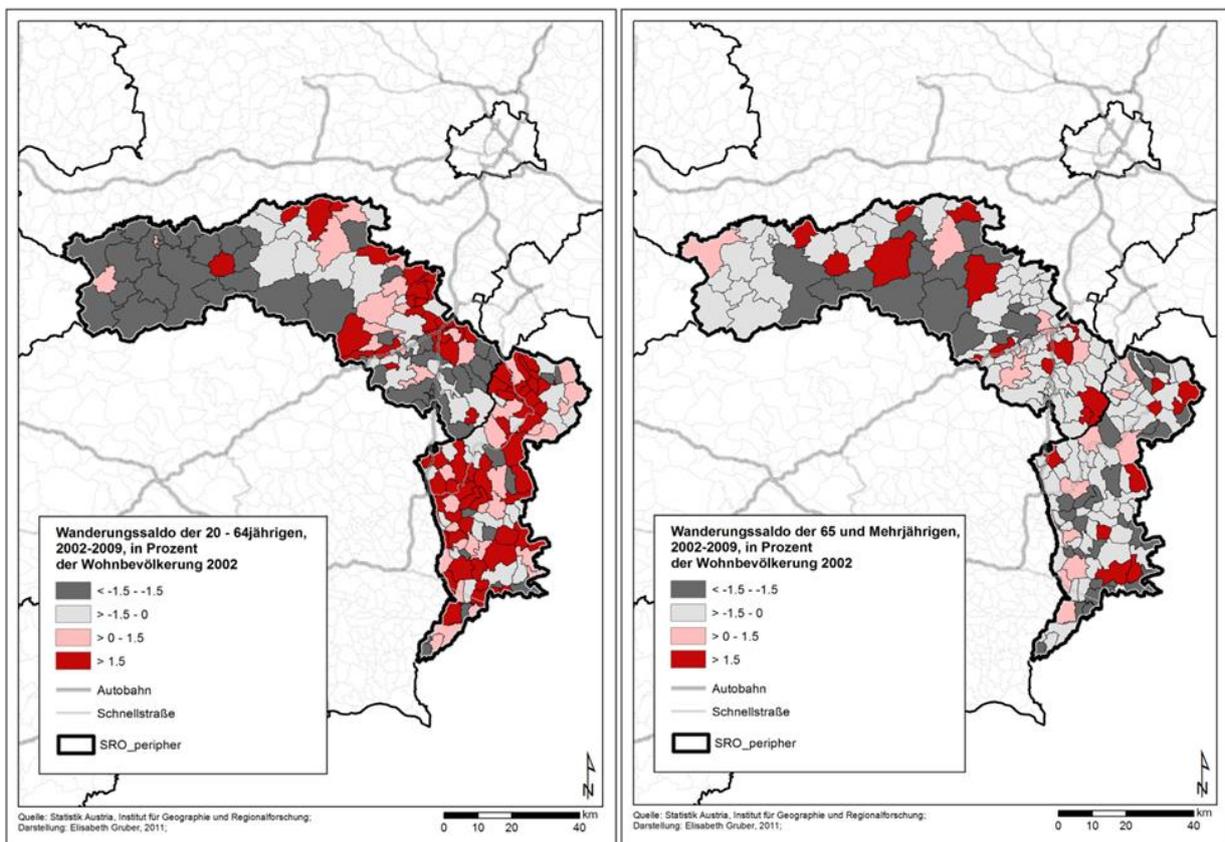
Im südlichen Burgenland, wo sich die höchsten Anteile der 15-64 Jährigen finden, ist die jüngere Bevölkerung unterdurchschnittlich vertreten.

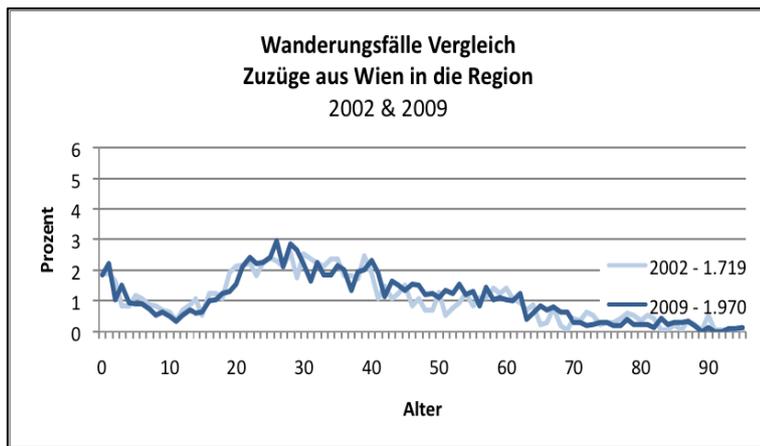
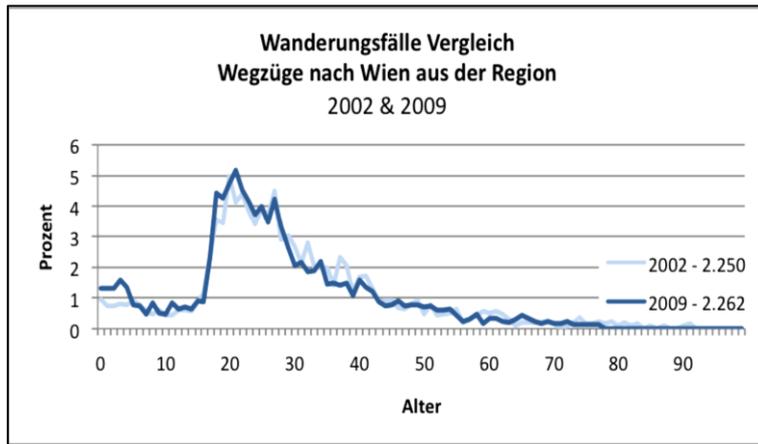
Die überwiegend negativen Geburtenbilanzen in diesen Gemeinden sind daher auch

wenig überraschend. Die meisten Menschen im Alter zwischen 15 und 64 Jahren, also der ökonomisch „interessantesten“ Altersgruppe, leben in der Nähe der höherrangigen Verkehrsachsen.

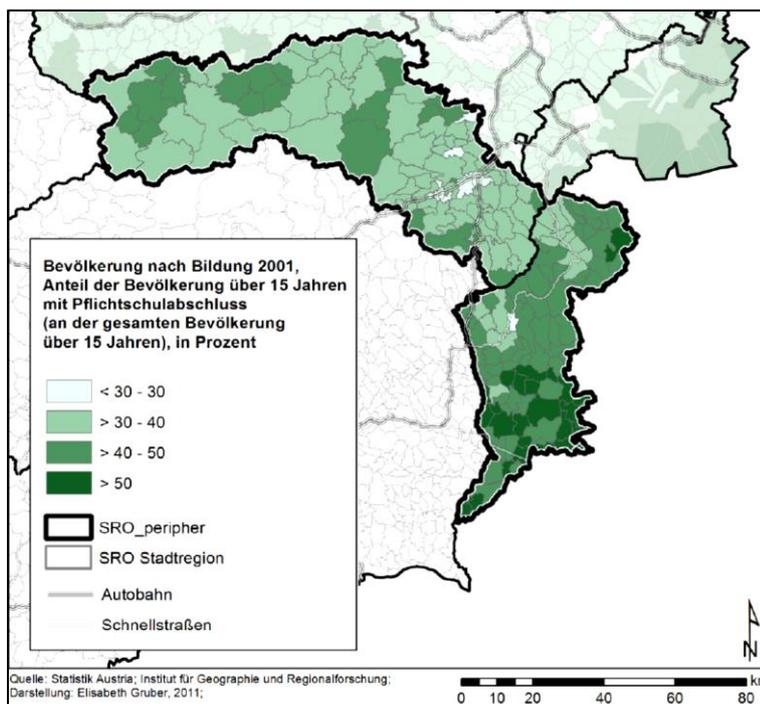
## Wanderung

Wanderungen sind die bestimmende Komponente der Bevölkerungsentwicklung. Der Wanderungssaldo war im Jahr 2009 leicht positiv. 15.835 Zuzügen standen 15.780 Wegzüge gegenüber. Auch wenn es sich dabei um eine „Momentaufnahme“ handelt, scheint dies doch ein Hinweis auf eine gewisse Stabilisierung zu sein. Die Wanderungsbilanzrate der einzelnen Gemeinden ist jedoch heterogen. Während es Gemeinden mit starken Wanderungsgewinnen gibt, weisen zahlreiche Gemeinden deutliche Verluste auf. Nicht nur die Wanderungssalden innerhalb des Untersuchungsgebietes sind unterschiedlich, auch die Profile der Zuwanderer. Während einerseits Personen im erwerbsfähigen Alter für positive Wanderungssalden sorgen, gibt es auf der anderen Seite auch einige Gemeinden, in die vor allem Personen von über 65 Jahren zuwandern. Inwiefern sich dahinter der Beginn eines regionalen Trends verbirgt, nämlich der Rückwanderung älterer Bevölkerungsschichten in ihre Herkunftsorte, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Die Existenz von Pensionistenheimen oder altersadäquaten Infrastrukturen sind auf jeden Fall Faktoren, durch die sich der Wanderungssaldo älterer Menschen erhöht. Generell gilt, dass für ältere Menschen andere Kriterien bei der Wahl des Wohnstandortes wichtig sind als es bei erwerbstätigen Bevölkerungsteilen der Fall ist: Neben den erwähnten Ausstattungskriterien können die landschaftliche Attraktivität oder die Existenz einer „Peer-Group“ (viele andere Ältere) ausschlaggebend sein, während die Anbindung einer Gemeinde ans übergeordnete Verkehrsnetz oder ihr Ranking als Wirtschaftsstandort eine untergeordnete Rolle spielen.





Großteil um Menschen handelt, die nach der Ausbildung wieder in ihre Herkunftsorte zurückkehren. Beweis dafür liefern diese Diagramme aber nicht.



### Wanderung zwischen dem Untersuchungsgebiet und Wien

2.262 Menschen haben im Jahr 2009 die untersuchte Region verlassen, um nach Wien zu ziehen. 1.970 Menschen aus Wien sind in die Region gezogen.

Im Vergleich zu den Wanderungsströmen zwischen Wien und der Stadtregion (SRO) scheinen die funktionalen Verflechtungen zwischen Wien und dem Untersuchungsgebiet offensichtlich deutlich geringer ausgeprägt zu sein. Der „Peak“ bei Personen um die 18 Jahre ist ein deutliches Indiz für Studien- und Ausbildungsbeginn als Wandermotiv.

Bei Zuzügen aus Wien fallen meist in die sog. „Familiengründungsphase“. Es sind aber auch die Anteile an älteren Wandernden höher als in allen anderen Fällen. Es scheint naheliegend, dass es sich hier beim

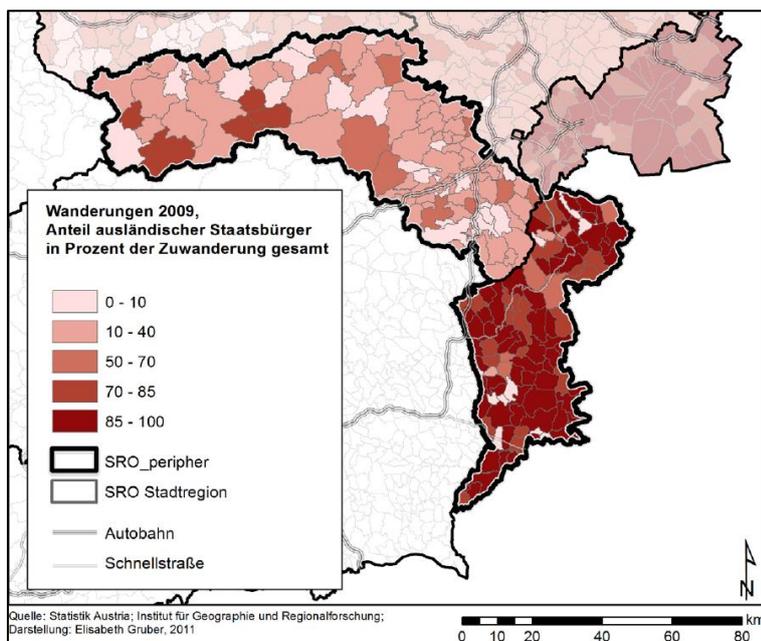
### Bildung

Wie auch in anderen peripheren Regionen steht ein relativ hoher Anteil an Personen mit Pflichtschulabschluss einem geringen Anteil an Bevölkerung mit höheren Bildungsgraden gegenüber.

Die Spannweite bei der Akademikerquote reicht von Gemeinden mit einem Anteil von null Prozent zu einigen mit zehn Prozent - insgesamt ist das durchaus ein Effekt der Abwanderungsdynamiken, aber auch einer Art „brain drain“ innerhalb der Untersuchungsregion.

## Staatsbürgerschaft

Auch beim Ausländeranteil zeigt sich die Projektregion extrem heterogen, schwanken doch die Anteile zwischen 1,5 und etwa 20 Prozent. Die höchsten Anteile finden sich in den Gemeinden, die strukturell noch zum Industrieviertel zu zählen sind (zumindest handelt es sich um Gemeinden mit einem hohen Anteil an Beschäftigten im produzierenden Gewerbe bzw. Unternehmen des sekundären Sektors). Dort ist der Anteil an ausländischer Bevölkerung traditionell höher als in anderen Gebieten. Zu berücksichtigen ist jedoch, dass das Bild oft durch die Unterbringung der (stark schwankende) Zahl von Asylsuchenden mitgeprägt wird



## Zuwanderung aus dem Ausland

Vor allem im Burgenland ist die Zuwanderung aus dem Nachbarland Ungarn von Bedeutung. In einigen grenznahen Gemeinden stellt die Zuwanderung ungarischer Staatsbürger mehr als die Hälfte der gesamten Zuwanderung dar.

## Siedlungsstruktur und Grundstückspreise

### Anteil der Baufläche an der Gemeindefläche

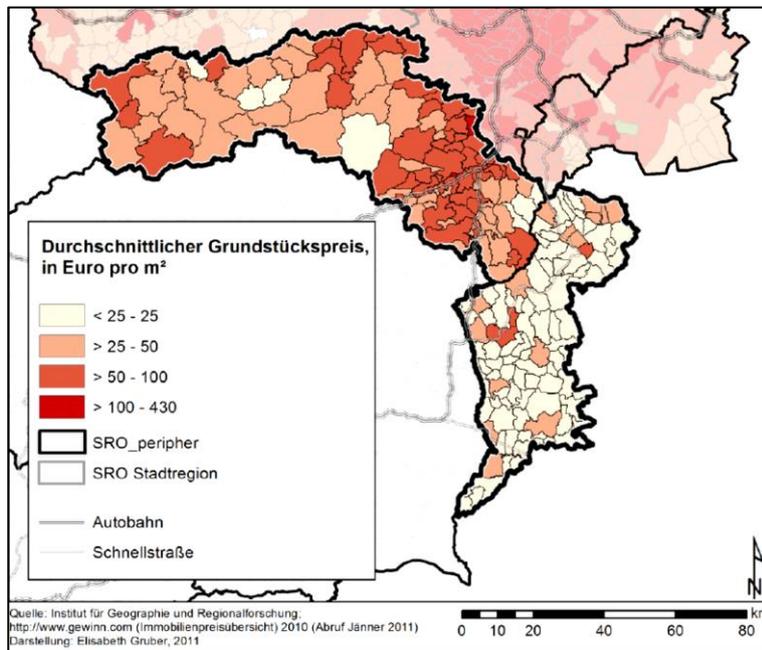
Vor allem die alpinen niederösterreichischen Gemeinden zeichnen sich durch teilweise sehr große Gemeindeflächen aus. Aufgrund ihrer Topographie ist daher der Anteil an Baufläche vergleichsweise gering. In den burgenländischen Gemeinden des Untersuchungsraumes ist der Bauflächenanteil generell etwas größer, was vor allem an den günstigeren topographischen Voraussetzungen liegt. Doch auch dort liegen die Bauflächenanteile im Schnitt weiter unter den Werten, die man z.B. in den suburbanen Teilgebieten der Stadtregion+ findet. Erkennbar ist in diesem Zusammenhang, dass das suburbanisierte Siedlungsband entlang der A2-Südachse bis in die Untersuchungsregion hineinreicht. Auch Gemeinden südlich (südwestlich) von Wiener Neustadt weisen noch Anteile auf, wie sie für dieses „Siedlungsband“ typisch sind.

### Entwicklung der Gebäudezahlen

Zahlreiche periphere Gemeinden, die in den letzten vierzig Jahren kontinuierlich (und zum Teil drastisch) an Bevölkerung verloren haben, weisen dennoch deutliche Zunahmen der Gebäudezahl auf. Diese Diskrepanz erklärt sich einerseits aus der Verringerung der Haushaltsgrößen, andererseits auch durch die hohe Zahl von Nebenwohnsitzen in vielen Teilen des Untersuchungsraumes. Daneben sind in vielen Gemeinden zahlreiche Leerstände, u.a. auch in Ortskernen, zu beobachten.

## Nebenwohnsitze

Das Zweitwohnenwesen ist in einigen Gemeinden traditionell stark ausgeprägt. In manchen Gemeinden übersteigt die Anzahl der Nebenwohnsitze die der Hauptwohnsitze deutlich. Es stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, wie nachhaltige Strukturen in solchen Gemeinden geschaffen bzw. erhalten werden können, wenn der Großteil der Einwohner nur wenige Monate im Jahr dort lebt.



## Bodenpreise für Bauland

Auffällig ist der deutliche Unterschied zwischen den burgenländischen und niederösterreichischen Teilgebieten.

Während die Bodenpreise im Burgenland in den meisten Gemeinden extrem niedrig sind (teilweise sogar in der Nähe kleinerer zentraler Orte), so ist das Preisniveau in den NÖ Teilregionen deutlich höher.

Auch bei den Bodenpreisen lässt sich eine deutliche Konzentration höherer Werte an der fortgesetzten suburbanen Siedlungsachse erkennen, die entlang der A2-Südachse bis in die Untersuchungsregion hineinreicht.

## Wirtschaftliche Merkmale in Kürze

### Pendlersaldo, Pendlermobilität

Es standen zum Zeitpunkt der Erstellung der vorliegenden Strukturanalyse vorerst nur die Daten aus der Volkszählung 2001 zur Verfügung, die nur bedingt die aktuelle Situation beschreiben.

- Die Anzahl der Auspendlergemeinden im Untersuchungsgebiet überwiegt. Vor allem im burgenländischen Teil des Untersuchungsgebiets sind viele Gemeinden fast reine Auspendlergemeinden, während in den niederösterreichischen Teilgebieten der Pendlersaldo etwas ausgeglichener ist. Dort ist auch die Pendlermobilität im Schnitt niedriger.
- Es entstehen räumlich-funktionale Beziehungen zu Teilgebieten mit entsprechendem Arbeitsplatzangebot, sei es in der Stadtregion+ oder in benachbarten steirischen Gebieten, die insgesamt gesehen eher zu Ungunsten des Untersuchungsraumes verlaufen.
- Hohe Auspendleranteile führen oft dazu, dass viele lokale Nahversorger und Dienstleister nicht mehr lebensfähig sind. Der Anteil der „unter Tags anwesenden Bevölkerung“ ist gering und die PendlerInnen decken ihren Bedarf vielfach am Arbeitsort (z.B. Einkauf).

## Erwerbsquote, Erwerbstätigenquote, Arbeitslosenquote

Die **Erwerbsquote** umfasst alle Personen der Wohnbevölkerung über 15 Jahren, die erwerbstätig oder arbeitssuchend sind.

- Unterdurchschnittliche Erwerbsquoten fallen v.a. in den Grenzregionen des Untersuchungsgebietes auf: im Burgenland an der ungarischen Grenze und in Niederösterreich an der steirischen Grenze.
- Eine niedrige Erwerbsquote ergibt sich einerseits aus dem Umstand, dass Personen in dem Bundesland als Erwerbspersonen gemeldet sind, in dem ihr Arbeitsort liegt. So kann beispielsweise ein hoher Pendelanteil aus den burgenländischen Gemeinden Richtung Wien, Niederösterreich oder auch in die Steiermark zu tendenziell niedrigeren Werten führen. Darüber hinaus ist die Erwerbsquote dort niedrig, wo der Anteil an Personen im erwerbsfähigen Alter generell niedrig ist. Eine solche Situation, wie sie vor allem in den alpinen Gemeinden der Untersuchungsregion oder in den burgenländischen Gemeinden im Grenzbereich zu Ungarn zu finden ist, ist ein eindeutiges Indiz für eine unausgewogene und in ökonomischer Hinsicht nachteilige, tendenziell ältere Bevölkerungsstruktur.
- Die **Erwerbstätigenquote** zeigt im NÖ Teil des Untersuchungsraumes ein ähnliches Bild wie die Erwerbsquote, im burgenländischen Teil des Untersuchungsgebietes ist diese deutlich geringer.
- Dies wird auch durch die **Arbeitslosenquote** bestätigt, die im burgenländischen Teil des Untersuchungsraumes deutlich mehr Gemeinden mit einem hohen Anteil an Arbeitslosen ausweist als im niederösterreichischen Teil.
- Zwar mag die Arbeitslosigkeit im Vergleich zu vielen anderen Gebieten, die die EU Ziel1-Förderungen erhalten haben, relativ niedrig sein, im Österreichvergleich ist sie im Südburgenland immer noch relativ hoch und konnte durch den Boom, den einige Branchen dort erlebten (Freizeit, Gastronomie, Tourismus) noch nicht genügend abgemildert werden.
- In dieser Hinsicht scheinen die im nördlichen Teil des Untersuchungsgebietes liegenden Gemeinden insgesamt eine bessere Ausgangsposition zu haben, liegen doch die Erwerbsquoten höher und gibt es weniger Arbeitslosigkeit. Das Teilgebiet der niederösterreichischen Kalkalpen offenbart auch in dieser Betrachtung einmal mehr seinen peripheren Charakter, der auch durch eine ungünstige Situation in Bezug auf Erwerbsquote und Erwerbstätigenquote gekennzeichnet ist.

## Tourismus

- Ist v.a. für die Teilregion Kalkalpen von traditioneller Bedeutung, kämpft dort aber mit beachtlichen Strukturproblemen. Im Burgenland haben sich kleine Fremdenverkehrscluster um die Thermen herausgebildet.

## Gemeindefinanzen

Gemeinden als wichtige öffentliche Investoren, die die Bevölkerung mit zentralen Dienstleistungen und Infrastrukturen versorgen, benötigen eine dementsprechende finanzielle Ausstattung, um die Aufgabenfelder, für die sie entweder allein oder zu einem gewissen Anteil zuständig sind, bewältigen zu können. Dies macht die Kommunen, vor allem in peripheren Gebieten, oftmals zu den wichtigsten Investoren und zu einem lokal bedeutsamen Wirtschaftsfaktor, der die Attraktivität eines Standortes für die dort ansässigen Unternehmen und die lokale Bevölkerung deutlich mitbestimmt.

Für die exakte Analyse der Gemeindefinanzen wäre es notwendig, eine Vielzahl an zum Teil komplexen Ausgaben- und Einnahmenarten zu berücksichtigen sowie deren Verschiedenheiten, bedingt durch spezifische Landesgesetzgebungen. Dies ist jedoch nicht Gegenstand dieses Projektes, daher dazu nur einige Aussagen:

### **Freie Finanzspitze:**

Die budgetäre Leistungsfähigkeit bzw. der finanzielle Spielraum einer Gemeinde drückt sich in der so genannten freien Finanzspitze aus.

Bei der Betrachtung des Untersuchungsgebietes fällt das deutliche Gefälle zwischen den südburgenländischen und niederösterreichischen Gemeinden auf. Die Autoren der Studie „Österreichs Städte in Zahlen“ geben als Gründe hierfür die Verschuldungslage, nach Bundesländern unterschiedliche Umlagenbelastungen und spezifische Einnahme- und Ausgabestrukturen an (Öst. Städtebund 2010, S. 48). Auffällig ist auf jeden Fall der geringe finanzielle Spielraum, der den niederösterreichischen Gemeinden bleibt, wenn Neuverschuldungen nicht in jeder Höhe in Kauf genommen werden.

### **Investitionsvolumen:**

Auch wenn immer öfter Leistungen, die Gemeinden ursprünglich erbracht haben, in andere Unternehmensformen ausgelagert werden (Krankenhäuser in GmbH oder Abwasserverbände etc.) und somit nicht mehr unmittelbar im öffentlichen Budget einer Gemeinde zu finden sind, ist das Investitionsvolumen dennoch eine wichtige Kennzahl.

Österreichweit wird der überwiegende Anteil der Gemeindeinvestitionen im Bereich der kommunalen Dienstleistungen getätigt (ca. 50%), während rund 25% auf den Bereich der Infrastruktur entfallen, also Straßen- und Wasserbau.

Wenig dichte Siedlungsstrukturen, wie sie durch Abwanderung und/oder eine ungünstige topographische Situation bedingt sein können, verteuern den Ausbau und Erhalt kommunaler Infrastrukturen erheblich. Die Kosten werden auf weniger Bevölkerung verteilt. Ein solcher Effekt ist im Untersuchungsgebiet im Bereich der nördlichen Kalkalpen unzweifelhaft beobachtbar. Die Aufschließung von Siedlungen, die linienhaft den Talräumen folgen, erfordert oft ein aufwendiges Straßennetz.

Die topographischen Unterschiede sind wohl auch mitverantwortlich für die deutlichen Unterschiede zum burgenländischen Teil des Untersuchungsgebietes. Die burgenländischen Gemeinden sparen bei der Erschließung, müssen weniger in linienhafte Infrastruktur investieren und verfügen damit auch über eine größere freie Finanzspitze. Wie weit zu dieser Situation auch die langjährigen EU Förderungen aus Ziel 1 beigetragen haben, kann nicht beurteilt werden.

Ein enger Zusammenhang ist auch zwischen der Pro/Kopf Verschuldung von Gemeinden und der Länge ihres zu erhaltenden Gemeindestraßennetzes/Kopf festzustellen. Dasselbe gilt auch für Wasser- und Abwasserversorgungsleitungen.

### **Pro-Kopf-Verschuldung:**

Während in den burgenländischen Gemeinden der finanzielle Spielraum höher ist als in den niederösterreichischen Gemeinden, ist dort das Investitionsvolumen ungleich höher. Dies führt, weil die gesetzlich vorgeschriebenen Aufgaben erfüllt werden müssen, längerfristig zu einer höheren Pro-Kopf-Verschuldung.

Davon sind besonders kleinere Gemeinden betroffen, die aufgrund des abgestuften Bevölkerungsschlüssels weniger Geld aus dem Finanzausgleich erhalten und dadurch zusätzlich benachteiligt werden. Damit eröffnet sich aber ein sich selbst verstärkender negativer Kreislauf.

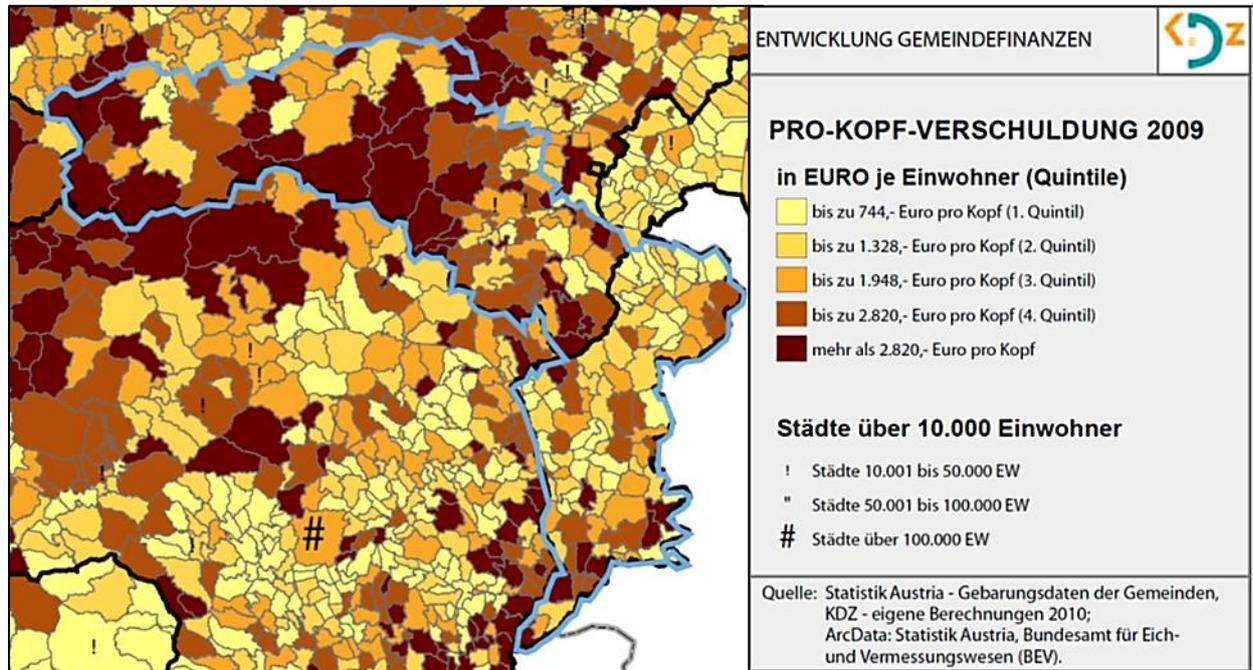
Kleine Gemeinden erhalten ein geringeres Ausmaß an öffentlicher Zuwendung, können ihre standörtliche Attraktivität immer schlechter erhalten, haben in Folge auch Schwierigkeiten, ihre Wohnbevölkerung und ihre Unternehmen zu halten und werden in weiterer Folge noch kleiner und damit noch ärmer. Diesen Automatismus zu durchbrechen ist unter den gegebenen Rahmenbedingungen sehr schwer.

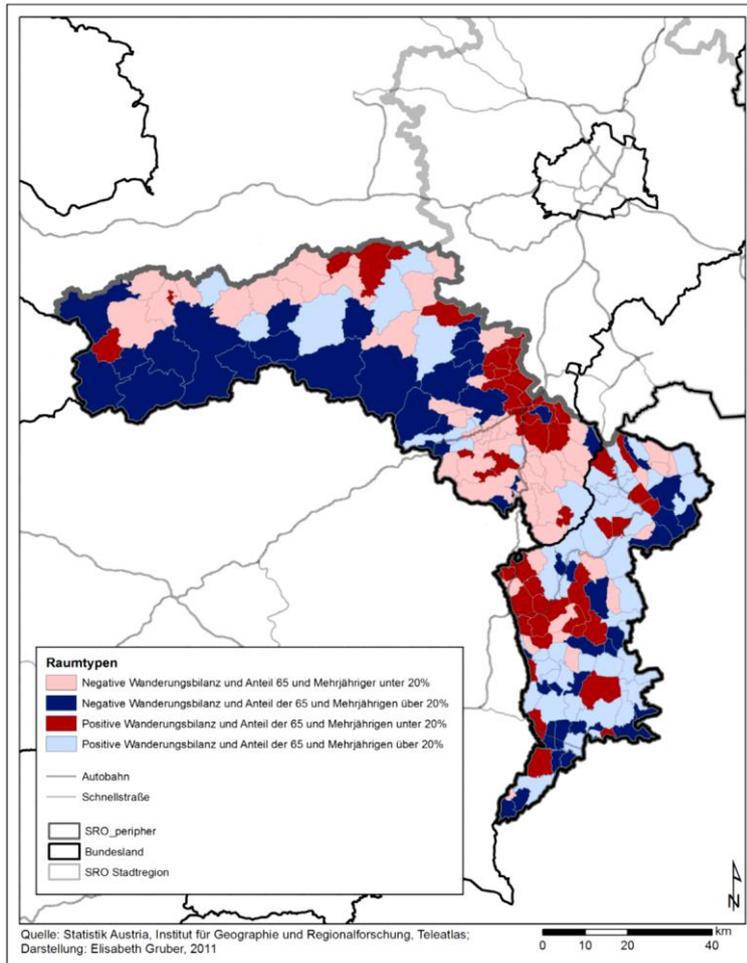
Ein wachsendes Aufgabenspektrum, eine alternde Gesellschaft und ein Spargebot der öffentlichen Hand haben die finanzielle Situation der österreichischen Gemeinden deutlich verschlechtert. Die Ausgangsposition für die Gemeinden in der Region fügt sich in dieses Bild leider sehr gut ein, ist aber dennoch zu differenzieren.

Während im niederösterreichischen Teil des Untersuchungsgebiets die Schuldenbelastung bereits

hoch und die freie Finanzspitze der Gemeinden relativ gering ist, scheinen die burgenländischen Gemeinden zunächst noch besser aufgestellt, um die kommenden Belastungen abfedern zu können. Besonders schwer ins Gewicht fällt, wenn Städte und regionale Zentren künftig ebenfalls mit engeren budgetären Spielräumen agieren müssen.

Dies träfe periphere, strukturschwache Gebiete besonders hart. Denn die Investitionstätigkeiten solcher Kommunen haben eminente wirtschaftliche Bedeutung. Sie haben eine wichtige zentralörtliche Funktion für die gesamte Region.





### Raumtypen

- Negative Wanderungsbilanz und Anteil 65 und Mehrjähriger unter 20%
- Negative Wanderungsbilanz und Anteil der 65 und Mehrjährigen über 20%
- Positive Wanderungsbilanz und Anteil der 65 und Mehrjährigen unter 20%
- Positive Wanderungsbilanz und Anteil der 65 und Mehrjährigen über 20%

## Raum/Gemeindetypen

Die ersten Analysen im Bereich Bevölkerungs-, Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur haben gezeigt, dass das Untersuchungsgebiet von klar unterschiedlichen Entwicklungen geprägt ist.

Während Gemeinden, die an den zentralen Achsen liegen, eine verhältnismäßig positive Entwicklung verzeichnen (Wirtschaftswachstum, junge Bevölkerungsstruktur, Zuwanderung), haben periphere Lagen genau mit dem Gegenteil zu kämpfen.

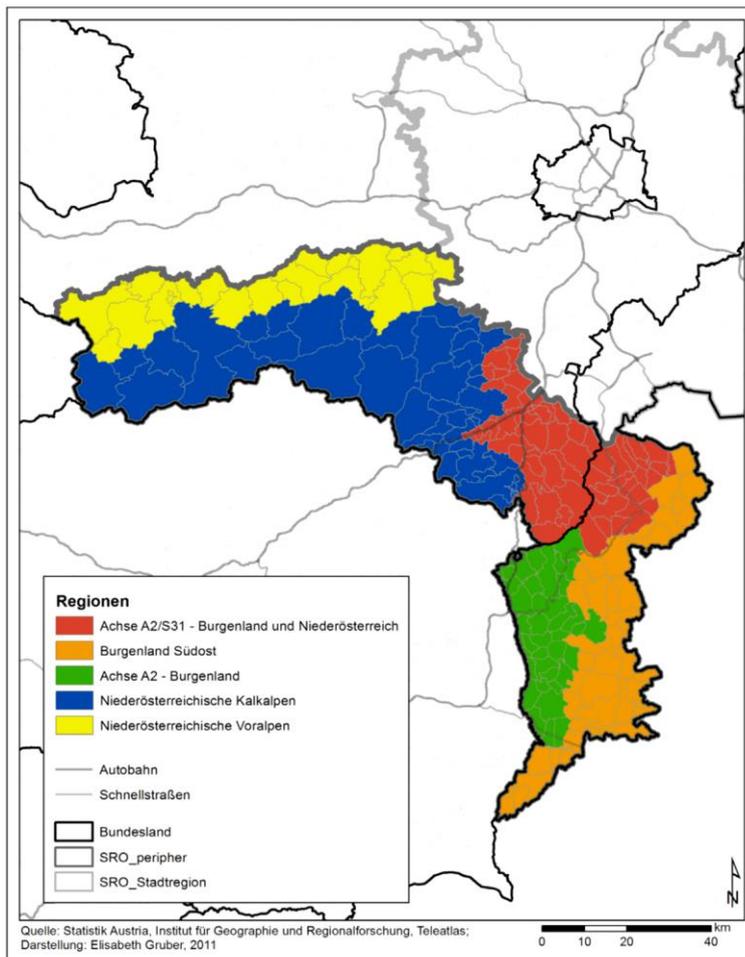
Es ist allerdings schwierig, für die gesamte Region gültige Aussagen zu treffen, zu heterogen sind dessen innere Strukturen. Aus diesem Grund ist es notwendig, eine differenzierte Betrachtung vorzunehmen.

Ein weiterer wesentlicher Grund für die Befassung mit Teilregionen und Gemeindetypen erwächst auch aus den Erfordernissen des Moduls 1b (Motivationsanalyse).

Um ein repräsentatives Ergebnis einer Befragung zu erhalten ist es notwendig, die erwähnten heterogenen Strukturen des Untersuchungsgebietes zu berücksichtigen.

Durch die Definition von Gemeindetypen und Teilräumen soll u.a. sichergestellt werden, dass für die Befragung eine möglichst gut verteilte Stichprobe erhoben wird und im Endeffekt nicht nur EinwohnerInnen in Gemeinden mit ausschließlich gleichen Voraussetzungen befragt werden.

Ziel der Klassifizierung der Gemeinden des Untersuchungsgebietes ist es aber auch, Gemeinden mit ähnlichen Herausforderungen zu identifizieren und somit Handlungsoptionen gezielter formulieren zu können.



## Teilräume:

Aufbauend auf die Raumtypisierung, aber auch unter Miteinbeziehung topographischer Merkmale, politisch-administrativer Grenzen sowie der Meinung der ExpertenInnen der Länder Burgenland und Niederösterreich, wurde eine Regionalisierung erarbeitet und 5 Teilräume identifiziert.

	Gem.	EW 2010
<b>Burgenland Südost</b>	43	52.084
<b>Burgenland A2</b>	37	58.315
<b>Achse A2/S31</b>	56	91.815
<b>NÖ Kalkalpen</b>	42	69.768
<b>NÖ Voralpen</b>	22	56.456

## Einige Kennziffern zu den Teilräumen:

	Bevölkerung 65 und älter %	Wanderungsbilanz	Geburtenbilanz	Bevölkerungsentwicklung
<b>SRO_peripher gesamt</b>	20,3	1,03	-2,52	-1,49
TR Burgenland Südost	22,8	0,42	-5,05	-4,66
TR Burgenland A2	19,4	2,52	-2,14	0,39
TR Achse A2/S31	18,9	3,61	-1,83	1,78
TR NÖ Voralpen	17,9	-0,26	1,41	-0,28
TR NÖ Kalkalpen	21,5	-3,04	-3,04	-5,49

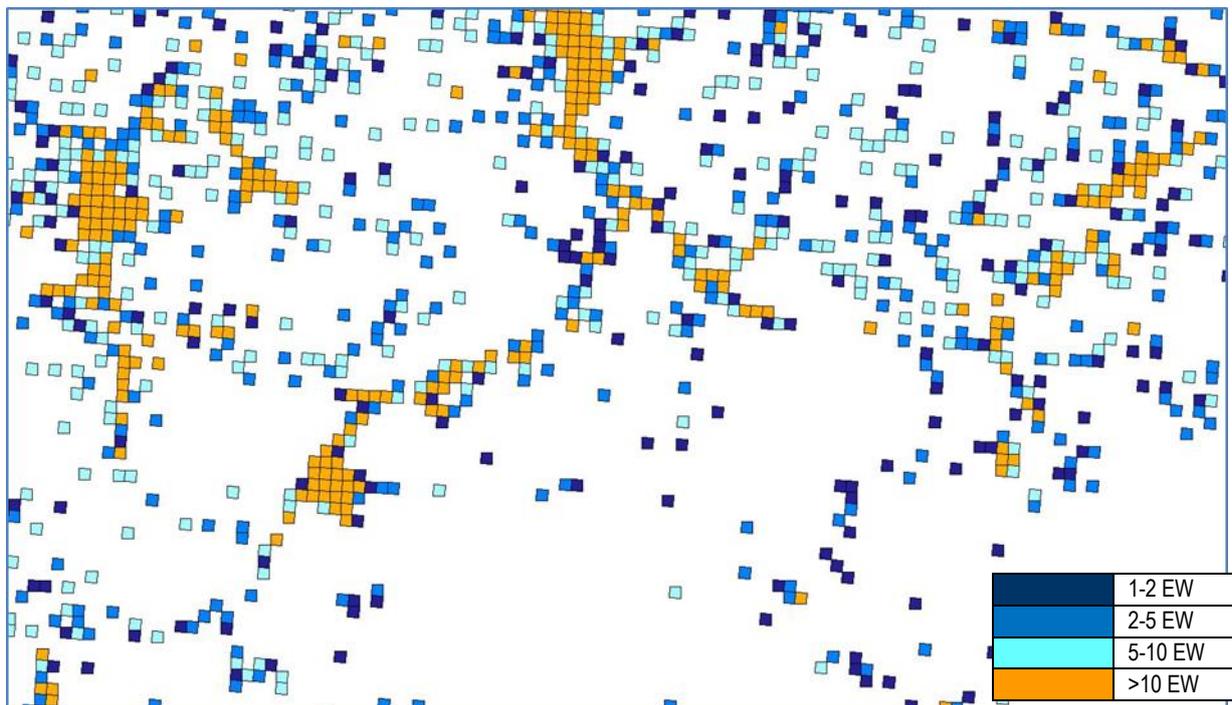
	Beschäftigte nach Sektor 2001			Erwerbsziffern 2008		
	primär	sekundär	tertiär	Erwerbsquote	Erwerbstätigenquote	Arbeitslosenquote
<b>SRO_peripher</b>	7,7	36,2	56,1	58,1	55,6	4,3
TR Burgenland Südost	9,3	29,3	61,4	55,8	53,1	4,9
TR Burgenland A2	3,5	31,9	64,5	59,3	55,5	6,2
TR Achse A2/S31	7,0	34,9	58,0	59,7	57,3	3,9
TR NÖ Voralpen	10,7	39,6	49,7	60,8	59,1	2,8
TR NÖ Kalkalpen	8,4	42,2	49,4	54,9	52,7	4,1

## Rasterdatenanalyse - die innergemeindliche Entwicklung

Regionalstatistische Rastereinheiten der Statistik Austria mit einer Breite und Länge von je 250m ermöglichen einen genaueren Einblick darüber, wie sich die Situation und Entwicklung innerhalb der Gemeinden darstellen.

### Einwohnerdichte - Kartenausschnitt

Im Untersuchungsgebiet sind von den insgesamt 105.703 Rasterzellen **16.990 Zellen bewohnt**. Die durchschnittliche Wohnbevölkerung dieser bewohnten Rasterzellen liegt bei 19 EinwohnerInnen. In mehr als 70% dieser Zellen leben weniger als 19 EinwohnerInnen, in vielen Rasterfeldern, vor allem in siedlungsfernen Randlagen, sind es noch deutlich weniger.



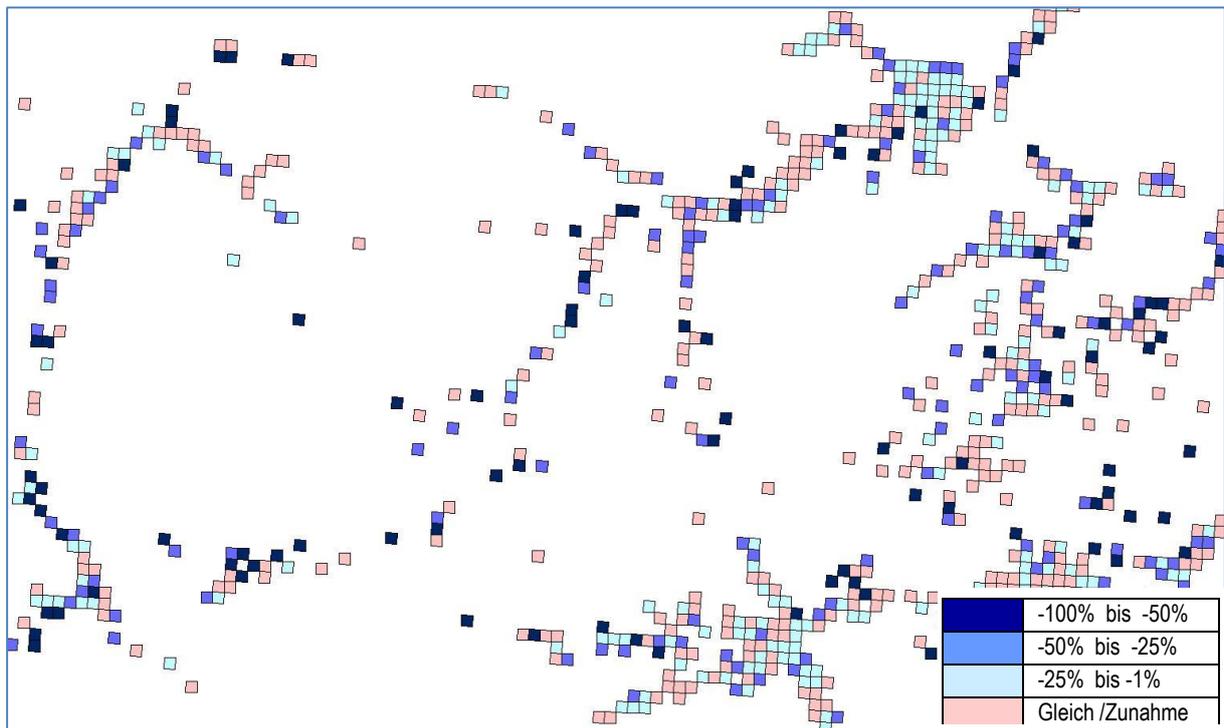
### Bevölkerungsveränderung 2001-2010

Zwischen 2001 und 2010 hat in **8.320 bewohnten Rasterzellen die Bevölkerung abgenommen**, wobei **607 davon eine vollständige Abnahme der Wohnbevölkerung** zu verzeichnen hatten. 30% aller besiedelten Rasterzellen von Niederösterreich und dem Burgenland, die in diesem Zeitraum die komplette Wohnbevölkerung verloren haben, liegen innerhalb des Untersuchungsraumes.

Ein solcher Bevölkerungsrückgang um 100% bedeutet zunächst „nur“ das Abhandenkommen von Hauptwohnsitzbevölkerung. Wieweit dieses Vakuum durch Nebenwohnsitze aufgefüllt wird, kann nicht gesagt werden.

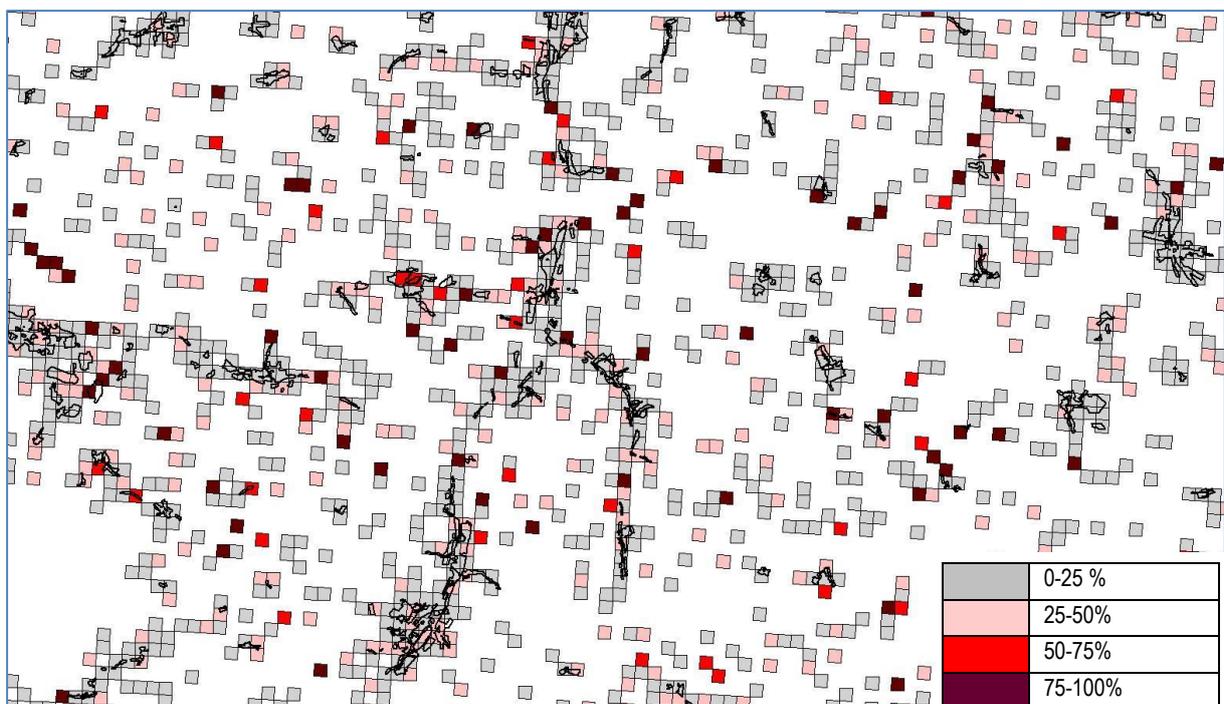
Verschärft wird die Situation durch den sich mancherorts abzeichnenden „Rückzug aus der Fläche“. Die meisten Rasterzellen mit über 50% Bevölkerungsverlust liegen in siedlungsfernen Randlagen. Auffällig ist weiteres, dass offensichtlich auch viele Ortszentren Bevölkerung verlieren und das Wachstum sich an die Ortsränder zu verlagern scheint.

## Bevölkerungsveränderung 2001-2010 in % (Kartenausschnitt)



## Bevölkerung mit 65 und mehr Jahren in % (Kartenausschnitt)

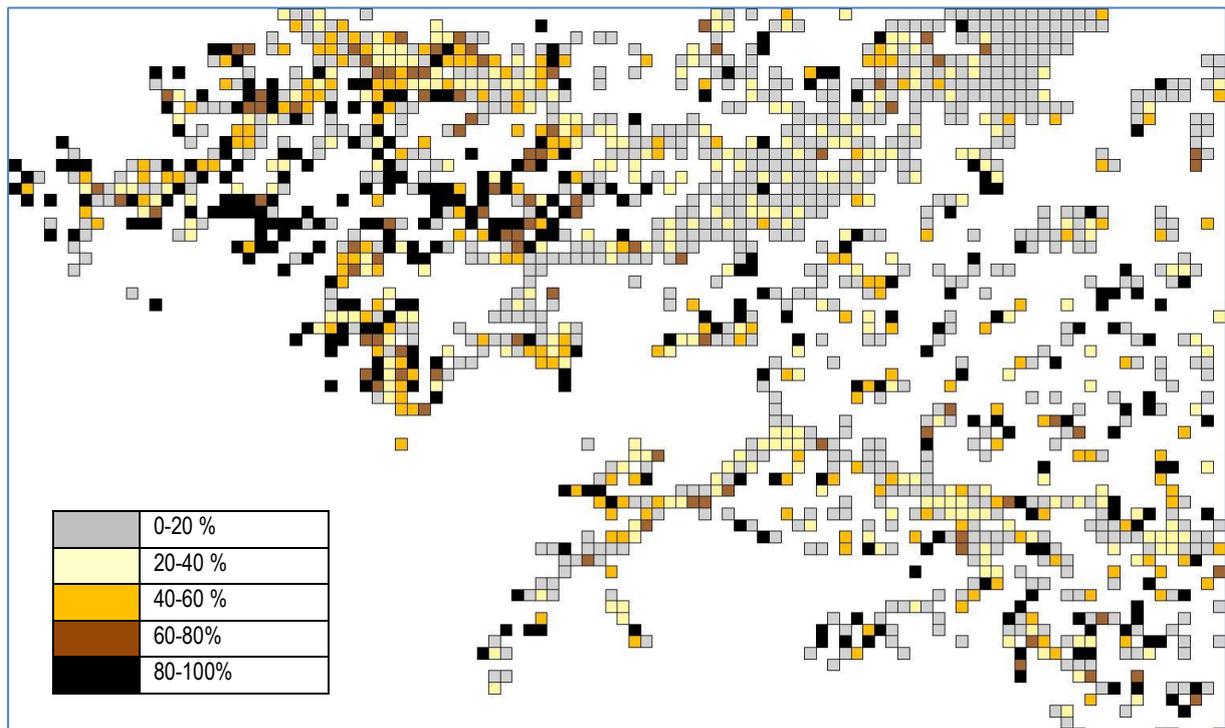
In 2.241 von den rund 18.000 besiedelten Zellen der Untersuchungsregion beträgt der Anteil der Bevölkerung „65+“ mehr als 50%, **931 Zellen weisen sogar zu 100 % eine Bevölkerung auf, die älter als 65 Jahre ist.** Davon liegen wiederum viele in eher siedlungsfernen Lagen.



Widmungsumhüllende (Bauland Wohnen) schwarz umrandet

### Anteil der Wohnungen ohne Hauptwohnsitz (Kartenausschnitt)

Der Gebäude/Wohnungsbestand verschwindet nicht mit der Bevölkerung. Die gesamte versiegelte Fläche und tendenziell immer weniger genutzte Ver- und Entsorgungsinfrastrukturen, die damit einhergehen, können kaum erfasst werden. Die Kosten für deren Erhalt summieren sich mit großer Wahrscheinlichkeit zu einem sehr hohen Betrag. Die Daten für die folgende Darstellung stammen zwar aus der Volkszählung 2001 (neuere Daten auf Rasterbasis liegen derzeit noch nicht vor) die Problematik, die aus der dargestellten Situation vielen Gemeinden des Untersuchungsgebietes erwächst, dürfte sich jedoch bis heute eher verschärft haben. In vielen Rasterfeldern beträgt der Anteil der Wohnung ohne Hauptwohnsitz an den Wohnungen insgesamt über 60%, viele davon finden wir wieder in ortsfernen Lagen.



### Überblick über die Ergebnisse der Rasteranalyse nach Teilräumen

	BGLD-SO	BGLD- A2	ACHSE A2/S31	NÖ VORALPEN	NÖ KALKALPEN
Zellen insgesamt	18.431	11.220	19.413	18.843	39.822
davon bewohnt	2.931	2.642	3.780	3.648	4.176
Bewohnte Zellen %	15,9	23,5	19,5	19,4	10,5
Zellen mit Bevölkerungswachstum %	30,1	33,6	35,2	29,1	26,0
Zellen mit gleichbleiben- der Bevölkerung %	17,0	16,0	18,0	24,7	21,4
Zellen mit Bevölkerungsrückgang %	52,9	50,4	46,8	46,2	42,6

## Zusammenfassende Analyse der Teilräume

„**Burgenland Südost**“ ist ein Teilraum, der geprägt ist von Bevölkerungsrückgang und einer alternierenden Wohnbevölkerung. Die natürliche Bevölkerungsbilanz ist stark negativ und bewirkt trotz Zuwanderung in einigen Gemeinden eine negative Bevölkerungsentwicklung. In den letzten Jahrzehnten hat sich der Bevölkerungsrückgang etwas abgeschwächt – eventuell auch durch die Grenzöffnung und die Zuwanderung aus dem Nachbarland Ungarn. Die größte Herausforderung für die Gemeinden des Teilraumes wird es allerdings sein, junge Menschen in der Region zu halten. Die Verbesserung von Beschäftigungsmöglichkeiten wird dabei ein wichtiger Faktor sein. Zusätzlich wird es, wie in anderen Teilgebieten des Untersuchungsgebietes auch erforderlich sein, sich auf eine alternierende Gesellschaft und deren Bedürfnisse einzustellen.

Der Teilraum „**Burgenland Achse A2**“ weist vor allem in einigen Zentren großes Wachstum an Bevölkerung und dadurch auch eine relativ junge Altersstruktur auf. Das Wachstum ist zuerst ungleich auf den Teilraum verteilt, es ist aber denkbar, dass die dynamische Entwicklung der dortigen Wachstumspole über kurz oder lang auf die umliegenden Gemeinden abstrahlt. Zumindest die gegenwärtig noch günstigen Grundstückspreise würden eine solche Dynamik zunächst eher fördern als hemmen. Auf der anderen Seite hat „Burgenland Achse A2“ auch mit einer relativ hohen Zahl an Arbeitslosen umzugehen - eine Herausforderung, die in Anbetracht der eher günstigen Ausgangslage dort aber vielleicht eher bewältigt werden kann als in anderen Teilregionen des Untersuchungsgebietes.

Die gute verkehrliche Anbindung und die vergleichsweise gute Beschäftigungssituation sind Zeichen für die Attraktivität des Teilraums „**Achse A2/S31**“ - sogar noch für potenzielle Wien-PendlerInnen. Folge davon ist, dass zahlreiche Gemeinden im Teilraum eine positive Wanderungsbilanz haben oder zumindest die Anzahl der Wegzüge nicht so dramatisch ausfällt wie in anderen Bereichen des Untersuchungsgebietes. Vor allem die Gemeinden in unmittelbarer Nähe zu Wiener Neustadt sind attraktive Wohngemeinden mit großer Nachfrage, zudem attraktiv für Jungfamilien und in einem Gebiet, dessen wirtschaftliche Lage in Ordnung ist - sowohl die erwähnte „kleine Suburbanisierung“, als auch eine gewisse Periurbanisierungsdynamik könnten deswegen das Wachstum dieser Gemeinden erklären.

Die weniger attraktiven Gemeinden (weil schwerer erreichbar und dadurch unattraktiver für PendlerInnen) verzeichnen dagegen Abwanderung von jüngerer Bevölkerung. Es scheint aber in Anbetracht der Wanderungsdaten nicht unwahrscheinlich, dass ein Teil von diesen nur in die attraktiveren Gebiete dieses Teilraums zieht - und der Region damit erhalten bleibt (Binnenwanderung). Der Grundstückspreis, der mit 50 Euro pro m<sup>2</sup> der höchste im Untersuchungsgebiet ist, bestätigt die generelle Nachfrage. Im Gegensatz zu Gemeinden wie Wiener Neustadt oder im Wiener Umland ist dieser Preis aber noch relativ gering, was die Nachfrage an Bauland im Teilraum wiederum verstärken könnte.

Im Teilraum „**Niederösterreich Voralpen**“ zeigt sich eine noch relativ traditionelle Struktur: Eine positive Geburtenbilanz in den meisten Gemeinden, sowie ein hoher Anteil von Beschäftigten in der Landwirtschaft und im produzierenden Gewerbe. Es gibt einige Hinweise darauf, dass der Teilraum in Bezug auf die wirtschaftliche Situation relativ gut aufgestellt ist: 2008 war das Beschäftigungsausmaß im Teilraum überdurchschnittlich hoch. Die junge Altersstruktur und die positive natürliche Bevölkerungsbilanz haben eine stabilisierende Wirkung auf das Untersuchungsgebiet. Dennoch war der Wanderungssaldo in den meisten Gemeinden in den letzten Jahrzehnten negativ. Der Erhalt von Beschäftigungsmöglichkeiten (in tendenziell schwierigen Branchen) bzw. der Aufbau neuer ökonomischer Standortqualitäten ist in diesem Fall deshalb wohl eine der Kernherausforderungen.

Abwanderung ist die größte Herausforderung für die Teilregion „**Niederösterreichische Kalkalpen**“. Die starken Verluste an Wohnbevölkerung (v.a. Hauptwohnsitzbevölkerung) bedeuten für die Gemeinden große finanzielle Einbußen. Aber nicht nur aufgrund der geringeren Einnahmen aus dem Länderfinanzausgleich ist die Entleerung des Teilraumes eine negative Entwicklung. Gebäude- und Wohnungsleerstände bzw. nur als Nebenwohnsitze genutzte Objekte, die häufig in Streulage zu finden sind, sind für die Gemeinden teuer und aufwändig in der Erhaltung von Straßen und technischen Infrastrukturen.

## Motivationsanalyse A Die Wahrnehmung der Bevölkerung

Mit der Durchführung dieses Moduls wurde von der Stadt Wien, MA18, im Rahmen der PGO das **SORA** Institute for Social Research and Consulting beauftragt. Es befasst sich mit den Motivationen für Sesshaftigkeit und regionaler Mobilität sowie der Bedeutung von Infrastruktur und Verkehrsanbindung für die Bevölkerung.

<b>Erhebungsgebiet:</b>	Der Untersuchungsraum
<b>Grundgesamtheit:</b>	Personen ab dem 16. Lebensjahr
<b>Stichprobenumfang:</b>	1.040 Personen
<b>Stichprobendesign/-ziehung:</b>	Zufallsauswahl (CATI-Rotationsverfahren)
<b>Art der Befragung:</b>	Telefoninterviews (IPR)
<b>Befragungszeitraum:</b>	Juli 2011
<b>Gewichtung:</b>	nach Geschlecht, Alter, Bildung und Erwerbsstatus

## Motive für Sesshaftigkeit

### Signifikante Einflüsse auf die Sesshaftigkeit:

#### Einflussgröße Alter

- Je älter die Befragten sind, desto sesshafter sind sie.
- Kinder unter 18 im Haushalt verstärken die Sesshaftigkeit.

#### Einflussgröße immaterielle Verbundenheit

- Je stärker die gefühlte Verbundenheit mit der Gemeinde ist, desto sesshafter sind die Befragten.
- Positive Zukunftserwartungen für die Gemeinde fördern die Sesshaftigkeit.

#### Einflussgröße materielle Verbundenheit

- Immobilienbesitz in der Gemeinde fördert die Sesshaftigkeit.
- Landwirtschaftlicher Besitz in der Gemeinde fördert die Sesshaftigkeit.

#### Einflussgröße Verbundenheit nach außen

- Wohnmöglichkeiten außerhalb der Gemeinde reduzieren die Sesshaftigkeit.
- Pendeln reduziert die Sesshaftigkeit.

#### Einflussgröße Infrastruktur

- Vorhandene Einkaufsmöglichkeiten für Lebensmittel in der Gemeinde fördern die Sesshaftigkeit.
- Vorhandene Ärztinnen/Ärzte für Allgemeinmedizin/Vereine fördern die Sesshaftigkeit.

Insgesamt zeigt sich unter den Befragten hohe Sesshaftigkeit: 82% werden ganz sicher bleiben, 10% wahrscheinlich.

Werden die Gründe für Sesshaftigkeit nach den unterschiedlichen Regionen betrachtet, wird ersichtlich, dass BewohnerInnen der Teilregion Voralpen häufiger den Arbeitsplatz als Grund für ihren Verbleib in der Gemeinde nennen als die der anderen vier Regionen.

BewohnerInnen der Teilregion Achse A2-S31 wiederum nennen doppelt so häufig Familiengründung und dass ihr Verbleib gut für die Kinder sei. In diesen beiden Ergebnissen spiegelt sich die Tatsache, dass die Teilregionen Voralpen und Achse A2-S31 „junge“ Regionen sind, d.h. ein rundes Fünftel der BewohnerInnen sind unter 30 Jahre und nicht mehr als ein Viertel von ihnen ist über 60 Jahre alt. Arbeitsplatz, Familiengründung und die Umgebung, in der die Kinder aufwachsen, sind in diesen Regionen also auch aufgrund der spezifischen Zusammensetzung ihrer BewohnerInnen besonders relevante Themen.

Die Nennungen in den anderen Teilräumen zeigen keine nennenswerten Abweichungen vom Durchschnitt aller Befragten.

### Gruppen von Gründen für Sesshaftigkeit

Anm.: n=957; zu Gruppen zusammengefasste Mehrfachnennungen, Feldvercodung; Angaben in Prozent der Fälle (Zeilenprozent)

	Prozent	Nennungen gruppiert
private, familiäre Gründe	39	
Familie lebt hier	35	
FreundInnen leben hier	17	
Familiengründung	7	
Partner/in wohnt hier	6	104
hier geboren / aufgewachsen	34	
Verbundenheit	31	65
Besitz Haus / Wohnung	47	47
Natur, gesundes Leben	34	
gut für Kinder	9	43
lebt gerne hier	42	42
Arbeitsplatz	28	
Arbeitsplatz Partner/in hier	3	
Aus-/Weiterbildung	1	
Aus-/Weiterbildung Familienmitglied	1	33
Sicherheit, Zusammenhalt	8	8
sonstiges	2	2

### Motive für die Abwanderung

Die Differenzierung der Abwanderungsgründe nach soziodemographischen oder regionalen Aspekten ist schwierig, da die Fallzahlen für eine statistische Auswertung bereits sehr gering sind. Auffallend ist jedoch, dass doppelt so viele Männer wie Frauen unter den Abwanderungsbereiten sind. Während für Männer der Grund Arbeitsplatz mit deutlichem Abstand am häufigsten genannt wurde (67%), liegt bei den Frauen die eigene Aus- und Weiterbildung mit 37% knapp vor der besseren Infrastruktur (30%) und dem Arbeitsplatz (29%).

Die Abwanderungsbereitschaft ist insgesamt gesehen gering: 3% wollen wahrscheinlich, weitere 3% sicher wegziehen.

Von den Befragten, die wahrscheinlich oder sicher wegziehen wollen (n=53), kann sich die Mehrzahl dies innerhalb der nächsten zwei Jahre vorstellen (57%), ein Viertel innerhalb der nächsten fünf Jahre und 11% zu einem späteren Zeitpunkt. Für ein Fünftel steht außerdem der Umzugstermin fest, 11% haben sich bereits um eine Wohnung bzw. um einen Arbeitsplatz umgesehen und 30% haben Infos eingeholt. 38% haben noch keine konkreten Schritte für den vorstellbaren Wegzug unternommen.

Das am häufigsten genannte Abwanderungsziel ist Wien: Von den Befragten, die wahrscheinlich oder sicher wegziehen wollen, wollen 42% nach Wien ziehen, 22% in eine andere Gemeinde im Bundesland, 9% in ein anderes Bundesland, 8% nach Graz, 5% nach St. Pölten, 3% in eine andere Gemeinde und 1% ins Ausland.

Die Kombination der Frage nach der Lage des Wohnortes in der Gemeinde mit der Frage der Abwanderungsbereitschaft zeigt keine Unterschiede.

Deutlich ist allerdings der Unterschied im Hinblick auf die Verbundenheit mit der Gemeinde:

Personen, die ihren Wohnsitz im Hauptort der Gemeinde haben, fühlen sich der Gemeinde deutlich stärker „sehr verbunden“ als jene in einer anderen Ortschaft. Ob der Wohnsitz im Zentrum, am Rand oder weiter außerhalb liegt, hat hingegen auf die Verbundenheit keine Auswirkungen. In der thematischen Gruppierung der Antworten zeigt sich, dass private bzw. familiäre Gründe deutlich überwiegen. Dahinter findet sich die Verbundenheit mit der Gemeinde.

Mit einigem Abstand folgt der Immobilienbesitz als erster materieller Grund. Das Themenbündel Arbeit und Ausbildung ist für das Verbleiben im Ort mit insgesamt einem Drittel der Nennungen vergleichsweise wenig relevant.

## Gruppen von Abwanderungsgründen

Anm.: n=53; zu Gruppen zusammengefasste Mehrfachnennungen, Feldvercodung; Angaben in Prozent der Fälle (Zeilenprozent)

	Prozent	Nennungen gruppiert
Arbeitsplatz	54	
eigene Aus-/Weiterbildung	29	
Partner/in hat Arbeitsplatz woanders	6	89
familiäre Gründe	14	
Partner/in wohnt woanders	14	
Familiengründung	11	
FreundInnen leben am Zielort	5	
wenn Kinder studieren	3	
wenn Kinder älter sind	1	48
bessere Infrastruktur	31	
bessere Verkehrsanbindung	9	
mehr, bessere Gesundheitseinrichtungen	3	43
allgemeine Veränderung	17	17
Wohnungssituation (klein, schlecht, teuer)	6	
Haus, Wohnung	3	9
sonstiges	6	6

## Bedeutung von Ausstattungs- und Anbindungsqualität

### Zufriedenheit mit vorhandener Infrastruktur

Die Zufriedenheitswerte der Bevölkerung sind z.T. hoch ausgeprägt: Sie erreichen im besten Fall 94% (sehr und ziemlich zufrieden mit dem Angebot an AllgemeinmedizinerInnen). Auch bei Einkaufsmöglichkeiten für Lebensmittel liegt der Wert mit 93% überraschend hoch.

### Nutzung der vorhandenen Infrastruktur

Einkaufsmöglichkeiten von Lebensmitteln, Gasthäuser, Banken und AllgemeinmedizinerInnen werden besonders häufig von den Befragten aufgesucht (zwischen 70% und 82%). Rund die Hälfte bis 60% der Befragten geben außerdem an, Postämter, Vereine, Haltestellen, Sportmöglichkeiten, Apotheken und Kultureinrichtungen zu nutzen.

Die Analyse der Ergebnisse nach soziodemographischen Gruppen zeigt allen voran, dass die ältere Generation schlechter in das soziale Leben in der Gemeinde integriert scheint, als die jüngeren Altersgruppen: So nutzen die BewohnerInnen über 60 Jahre sowohl die Vereine (50% zu über 60%) als auch die Gasthäuser (73% zu 83%) und Sportmöglichkeiten (36% zu rund 60%) seltener als die jüngeren BewohnerInnen. Die Haltestellen öffentlicher Verkehrsmittel wiederum werden häufiger von Frauen als von Männern genutzt (64% zu 50%).

### Wichtigkeit einzelner Infrastrukturen für die Bevölkerung

Die nachfolgende Tabelle zeigt, wie wichtig den Befragten insgesamt die verschiedenen Angebote sind. In dieser Aufstellung ist jedoch noch nicht berücksichtigt, ob die Befragten das Angebot in ihrer Gemeinde auch tatsächlich vorfinden. Diese Einschätzung der Bevölkerung wird in weiterer Folge im **Modul 1c (Potenzialanalyse)** der Gewichtung der Indikatoren zu Grunde gelegt.

	sehr	ziemlich	wenig	gar nicht	weiß nicht
Einkaufsmöglichkeiten Lebensmittel	85	8	5	2	-
ÄrztInnen Allgemeinmedizin	82	12	4	2	1
Pflichtschule	78	11	7	4	1
Kindergarten, Hort	77	12	7	3	1
Haltestelle Postbus, Bahn	73	16	7	3	1
Gasthaus, Kaffeehaus	69	17	10	4	-
Bank, Sparkasse	68	17	10	4	1
Apotheke	65	16	10	6	2
Postamt, Postpartner	64	17	12	5	2
Vereine	61	18	14	6	2
Sportmöglichkeiten	58	21	12	8	1
Alten-, Pflegeeinrichtungen	57	21	13	9	1
Polizeiposten	57	19	15	7	2
FachärztInnen	54	18	17	9	2
Anbindung an Autobahn	51	17	18	11	3
Kultureinrichtungen	50	25	16	7	2
Höhere Schulen	39	12	24	22	3
Krankenhaus, Ambulanz	36	15	21	27	2

Anm.: Angaben in Zeilenprozent; sortiert nach „sehr wichtig“

## Einkaufsverhalten

**Lebensmittel und Güter des täglichen Bedarfs** kauft die Mehrheit der Befragten im eigenen Ort (55%), weitere 30% in einer Nachbargemeinde.

Auch für PendlerInnen sind die Heimatgemeinde (50%) und die Nachbargemeinde (27%) die wichtigsten Einkaufsorte, allerdings fallen die Nennungen etwas geringer aus. Es folgen die Orte Neunkirchen mit 11%, Wr. Neustadt mit 10% und Oberwart mit 7%, also Bezirkszentren.

Wer im eigenen Ort kauft, kauft zu 46% im Ortszentrum, zu 9% im EKZ und zu 45% in beiden. Wer im Nachbarort kauft, kauft zu 37% im Zentrum, zu 8% im EKZ und zu 54% in beiden.

**Bei Kleidung, Schuhen sowie Haushalts- und Unterhaltungselektronik** zeigt sich ein (wahrscheinlich angebotsbedingt) deutlich unterschiedliches Verhalten:

Der eigene Wohnort rückt mit nur noch 12% deutlich zurück, Bezirkszentren wie Wiener Neustadt (mit 20%) sind die wichtigeren Einkaufsorte.

Einkäufe in Einkaufszentren werden hier deutlich öfter genannt.

Das Einkaufsverhalten der PendlerInnen zeigt, dass auch hier Wiener Neustadt mit 25% der wichtigste Einkaufsort ist, weiters werden Oberwart (15%), Neunkirchen (13%), der eigene Wohnort und St. Pölten (jeweils 9%) genannt.

Auch in der Gruppe der PendlerInnen bleiben Shoppingcenter weniger relevant als Ortszentren, wenn im eigenen Ort gekauft wird.

## Die Beziehungen zu den Bezirkszentren

Als häufigster Grund für die Fahrt in die jeweilige Bezirkshauptstadt wird von den Befragten in 72% Prozent der Fälle das Einkaufen genannt. 44% kamen aufgrund von Spitalsaufenthalten oder Arztbesuchen in die Bezirkshauptstadt. 24% haben Freunde und Bekannte besucht, 21% kamen wegen Sport, Erholung, Freizeit, 17% zum Besuch einer Kulturveranstaltung.

Einkaufen und der Besuch von Sportveranstaltungen lockte mehr als die Hälfte der Befragten öfter als zehn Mal in die Bezirkshauptstadt, auch die eigene Aus- oder Weiterbildung ist Ursache für häufige Fahrten. Rund ein Viertel der Befragten kam öfter als zehn Mal wegen eines Spitalsaufenthalts oder Arztbesuchs, rund ein Fünftel zum Besuch einer Kulturveranstaltung.

### Einkaufen in Bezirkszentren

In der Differenzierung nach Teilregionen zeigen sich erwartungsgemäß Unterschiede in den regionalen Zentralorten für das Einkaufen. Es werden hier Orte herausgegriffen, die in den unterschiedlichen Teilregionen besonderes Gewicht haben:

Neunkirchen und Wr. Neustadt haben insbesondere Bedeutung für die beiden Regionen Achse A2-S31 und Niederösterreich Alpen.

Das Einzugsgebiet von Oberpullendorf ist die Regionen Achse A2-S31, Burgenland Südost und A2. Ähnlich ist die Situation in Oberwart, das aber besonders aus Burgenland A2 angesteuert wird.

St. Pölten ist wichtig für Niederösterreich Voralpen und Niederösterreich Alpen, Güssing für die Regionen Burgenland Südost und Burgenland A2 und schließlich Wien für die Achse A2-S31 sowie Niederösterreich Alpen.

Für die **größere Einkaufstour** nannten die Befragten eine etwas breitere Palette an Zielen; allerdings werden Güssing und Oberpullendorf nicht mehr genannt.

Der Einzugsbereich von Amstetten liegt vornehmlich in der Region Niederösterreich Voralpen, ergänzt durch Niederösterreich Kalkalpen.

Wien wird von Befragten aller Teilräume als Ziel einer größeren Einkaufstour genannt: Die wichtigsten Einzugsgebiete sind – in dieser Reihenfolge – Achse A2-S31, Niederösterreich Kalkalpen und Niederösterreich Voralpen.

Bei dieser Frage erzielte auch die Shopping City Süd als einziges Einkaufszentrum eine relevante Zahl an Nennungen: Nicht nur Wien, sondern ebenso Achse A2-S31, Niederösterreich Kalkalpen und Niederösterreich Voralpen sind hier die hauptsächlichen Einzugsgebiete.

## Die Beziehungen zu Wien

Von den Abwanderungsbereiten nennen 42% Wien als Ziel. Auch für die PendlerInnen ist Wien von Bedeutung. Gemäß Befragung pendeln immerhin 15% der ArbeitspendlerInnen nach Wien. Vergleichsweise beträgt der Anteil der AuspendlerInnen in eine Nachbargemeinde 23%, nach Wiener Neustadt 12%, nach St.Pölten 4% und in diverse Bezirkshauptorte 1-6%.

Erwartungsgemäß ist für die Einkäufe von Lebensmitteln und Gütern des täglichen Bedarfs insbesondere der eigene Wohnort relevant, lediglich 2% der Befragten nennen hier Wien. Auf die Einkaufszentren Donauzentrum oder Shopping City Süd entfallen diesbezüglich keine Nennungen.

Beim Einkauf von Kleidung und Schuhen, Haushalts- und Unterhaltungselektronik wird Wien von bereits 7% als Ziel genannt, die Shopping City Süd von 2%. Das Donauzentrum wird wiederum nicht erwähnt.

Bei den größeren Einkaufstouren erreicht Wien 18% der Nennungen und ist damit nach Wr. Neustadt mit 24% das zweitbeliebteste Ziel. Die Shopping City Süd wird von 6% der Befragten angegeben, das Donauzentrum von 2%.

Die Differenzierung nach den Teilräumen zeigt für diese Frage, dass besonders Menschen aus Niederösterreich Kalkalpen (21%) nach Wien zum Einkaufen fahren. Achse A2-S31 (18%) sowie Niederösterreich Voralpen und Burgenland A2 (jeweils 17%) liegen im gesamten Durchschnitt der Befragten. Unterdurchschnittlich sind die Nennungen der Befragten aus Burgenland Südost mit 12%.

## Ergebnisse kurz zusammengefasst

### Die Bevölkerung

- zeigt eine ausgeprägte Sesshaftigkeit (besonders Frauen)
- macht v.a. immaterielle Gründe für ein Bleiben geltend
- gibt hingegen Arbeitsplatz und Ausbildung als Hauptgründe für die Abwanderung an
- fühlt sich stark mit der Gemeinde verbunden (v.a. die BewohnerInnen des Hauptortes)
- ist mit Infrastrukturausstattung und Anbindungsqualität eher zufrieden
- misst der Ausstattung mit Nahversorgung, ärztlicher Versorgung, Schule/Kindergarten etc. höchste Bedeutung bei
- ebenso den Bus/Bahnhaltestellen (PendlerInnen nutzen das Angebot jedoch eher wenig)
- hält Vereine für sehr wichtig
- zeigt hohe Bereitschaft, den täglichen Bedarf im eigenen Ort zu decken (wenn vorhanden)
- hält regionale Zentren für wichtig und nutzt das dortige Angebot
- sieht ihre Gemeinde überwiegend auf dem „richtigen Weg“ und glaubt an eine positive Entwicklung
- ist der Meinung, dass Gemeinden ihre Probleme gemeinsam leichter lösen könnten

## Motivationsanalyse B Die Wahrnehmung der GemeindevertreterInnen

Im Rahmen des Projektseminars „Raumstruktur und Regionalanalyse der Peripherie – Beispiel Ostösterreich“, geleitet von Prof. Fassmann und Mag. Humer am Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien wurde im Wintersemester 2011/12 eine Befragung von **31 GemeindevertreterInnen (BürgermeisterInnen und/oder AmtsleiterInnen)** durchgeführt.

Ziel der Befragung war es die Einschätzung der Gemeinden über Herausforderungen (demographischer, wirtschaftlicher oder siedlungsstruktureller Natur), die im Zuge der vorangegangenen Module erarbeitet wurden, zu erfragen und mögliche lokale Strategien zu ermitteln. Die Bearbeitung der StudentInnen erfolgte in 6 Gruppen, die Gemeinden wurden in Abstimmung mit der Projektgruppe der PGO ausgewählt:

### Ergebnisse kurz zusammengefasst

#### Die Gemeindeverantwortlichen

- empfinden Gemeindebudget generell als knapp
- befürchten eine Verschärfung der Situation durch rückläufige Einnahmen
- sehen sich mit der Erhaltung der (in besseren Zeiten) geschaffenen Infrastruktur überfordert
- sehen steigende Kosten, verursacht durch das zunehmende Missverhältnis EinwohnerInnen/Fläche
- empfinden Verdichtung und Rückwidmung als unpopuläre Themen
- erkennen die Dominanz des Individualverkehrs
- fürchten Vergrößerung der Abhängigkeit vom PKW durch Ausdünnung des ÖV-Angebotes
- erkennen die Bedeutung des ÖV, der aber für Bevölkerung nicht attraktiv genug zu sein scheint
- sehen Baulandhortung als Problem, was v.a. in NÖ oft zu Baulandknappheit und Rückgang der Bautätigkeit führt
- formulieren Stuserhalt meist als vorrangiges Ziel
- sehen sich meist als reine Wohngemeinden und hoffen auf Zuzug von jungen Familien
- begründen mangelnde Attraktivität für die „Jungen“ mit dem Fehlen der wirtschaftlichen Grundlagen und langen Wegen zur Arbeit
- erkennen aber vielerorts Nachfrage durch die „Alten“ (auch aus Wien und Ungarn)
- sehen Nebenwohnsitzer als wichtige Größe für Vereinsleben und Nutzung von Einrichtungen
- empfinden vielfach Nebenwohnsitze als geeignete Strategie, auf Rückgang der Wohnbevölkerung zu reagieren
- verfolgen das Prinzip des Stuserhalts auch bezüglich der Daseinsvorsorge
- nennen (v.a. Bgld) zweisprachiges Angebot an Schulen und Kindergärten als Voraussetzung für deren Erhalt
- empfinden starke regionale Zentren mit gutem Angebot wichtiger als „den Greißler vor Ort“
- befürworten Gemeindekooperationen im Bereich Ver- und Entsorgung (Kostenvorteile)
- sind jedoch im Bereich der sozialen Infrastruktur skeptischer (negativer Einfluss auf Identität befürchtet)
- schließen Verwaltungskooperationen eher aus (aufgrund z.T. schlechter Erfahrungen in der Vergangenheit)
- sehen sich z.T. als Wohnstandort gefragt, obwohl kaum Einkaufsmöglichkeiten bestehen
- haben meist wenig Vorstellungen über innovative Strategien für den Umgang mit Abwanderung und Alterung

## Potenzialanalyse (die wichtigsten Fakten zusammengefasst)

Die hier vorgenommene Analyse dient in erster Linie der Vorbereitung der Szenarien. Sie erhebt nicht den Anspruch, das „Potenzial“ des Untersuchungsraumes bzw. seiner Gemeinden umfassend zu erheben, darzustellen und zu bewerten. Das bleibt detaillierteren Planungen vorbehalten. Es wird also nur jenes „Potenzial“ dargestellt, das für die Szenarienbildung von Bedeutung sein wird:

### Anbindungs- und Ausstattungsqualität

Es handelt sich im Wesentlichen um eine Darstellung von **Ausstattungsqualität** mit Infrastruktur und Anbindungsqualität/Erreichbarkeit – in Hinblick auf **die Wohnstandortqualität**. Räumlich umgelegt wurden die Ergebnisse auf Rasterfelder mit 1,5 km Seitenlänge.

Die lokale Ausstattungsqualität wurde auf Basis unterschiedlicher Ausstattungsmerkmale errechnet.

Die Berechnung der Anbindungsqualität für den NÖ Teil des Untersuchungsraumes erfolgte beim Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung RU2 auf Basis des von Transport & Mediaconsulting im Auftrag erstellten Analyseinstrumentes ERRAM für die NÖ Hauptregionen.

Diese Berechnungen konnten in dieser Form nur für die NÖ Teile des Projektraumes durchgeführt werden, da im Burgenland derzeit dieses Analyseinstrument noch nicht zur Verfügung steht.

Die **Gewichtung** der in der folgenden Tabelle angeführten Indikatoren, Merkmalsbündel und Merkmale zueinander erfolgt auf Basis der in Modul 1b (Motivationsanalyse) durch SORA ermittelten Bedeutung von Infrastruktureinrichtungen für die Bevölkerung.

### Gesamtgewichtung der Faktoren und Faktorenbündel:

<b>Indikatoren</b>	<b>Gewichtung</b>
Einkaufsmöglichkeiten Lebensmittel	57
Postamt, Postpartner	21,5
Bank, Sparkasse	21,5
Pflichtschule	88
Höhere Schulen	12
Kindergarten, Hort	59
Alten-, Pflegeeinrichtungen	41
ÄrztInnen Allgemeinmedizin	62
FachärztInnen	33
Krankenhaus, Ambulanz	5
<b>Indikatorenbündel</b>	<b>Gewichtung</b>
Nahversorgung	39
Bildung	17
Betreuung	35
Gesundheit	18
ÖV- Öffentlicher Verkehr	56
IV- Individualverkehr	44

#### Verwendete Daten:

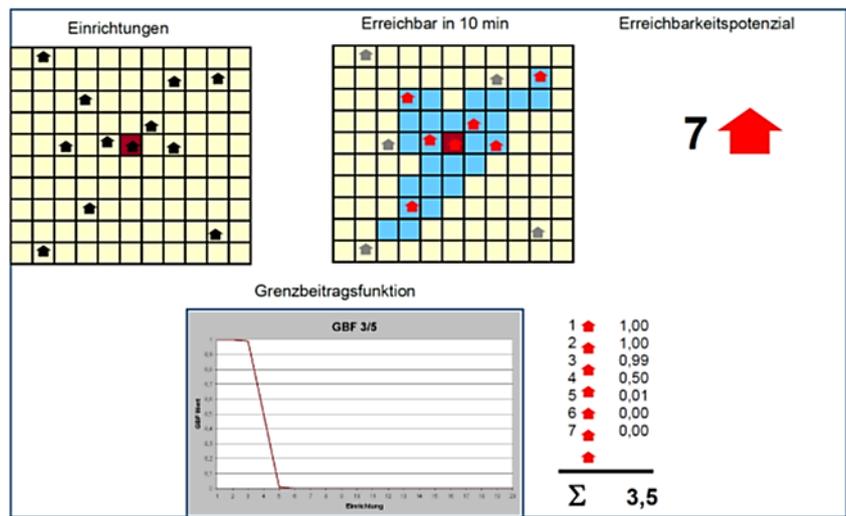
Einrichtungen Herold 2009 ergänzt durch Länderdaten:

- Erreichbarkeiten MIV
- Erreichbarkeiten ÖV des VOR
- Bedeutung von Infrastruktureinrichtungen (Modul 1b-Motivationsanalyse)

## Die Potenzialberechnung

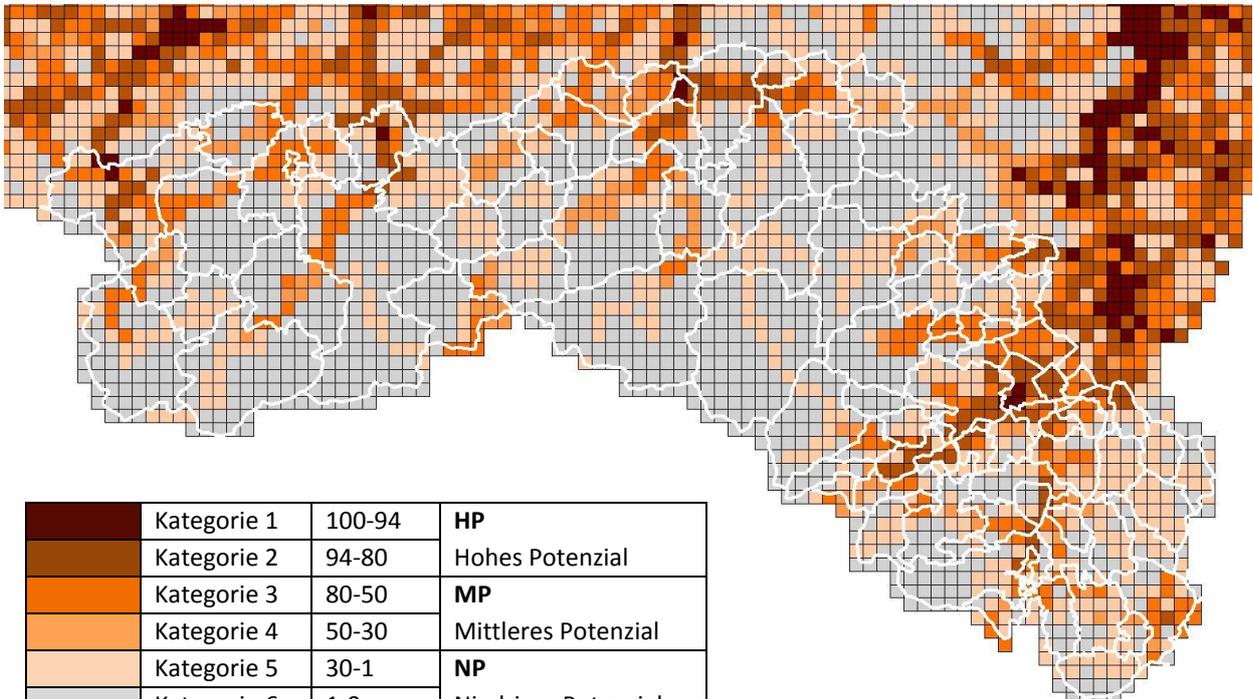
erfolgte für jeden der o.a. Faktoren mittels Erreichbarkeitsmodell (ERRAM).

Dabei wird die Anzahl jener Einrichtungen berücksichtigt, die in einer bestimmten Fahrzeit von einem Rasterfeld aus erreicht werden können. Da der Beitrag von Einrichtungen (derselben Kategorie) zur Ausstattungsqualität nicht linear steigt, werden die Rohdaten mittels einer Grenzbeitragsfunktion abgemindert.



## Ergebnis für NÖ Teil des Untersuchungsraumes:

Die Zusammenführung der Ergebnisse für alle Indikatoren und Indikatorenbündel unter Zugrundelegung der aus Seite 29 dargestellten Gewichtungen ermöglicht eine vergleichende Einstufung, die hier in 6 Kategorien dargestellt wird und unter Zugrundelegung der Prioritäten der Bevölkerung (siehe Modul 1b) die **Attraktivität als Wohnstandort** widerspiegelt. Die höchste erreichbare Punktezahl ist 100.



	Kategorie 1	100-94	<b>HP</b>
	Kategorie 2	94-80	Hohes Potenzial
	Kategorie 3	80-50	<b>MP</b>
	Kategorie 4	50-30	Mittleres Potenzial
	Kategorie 5	30-1	<b>NP</b>
	Kategorie 6	1-0	Niedriges Potenzial

Die Gemeindegrenzen des Untersuchungsraumes sind mit weißer Umrandung dargestellt.

## Die „strukturierte Region“

Wie schon bei den Analysen im Projekt „SRO- Stadtregion +“ zeigt die Potentialanalyse, wiederum das Bild einer deutlich strukturierten Region.

Das vergleichsweise hohe Potenzial der Hauptachsen (West und Süd), die außerhalb der Projektregion verlaufen, reicht zum Teil in Nebenachsen und Täler von Schwarza, Piesting, Triesting, Gölsen, Traisen, Erlauf und Ybbs hinein. Ebenso sind punktuell regionale Zentren zu erkennen, die über relativ gute Potenzialwerte verfügen (z.B im Raum Kirchsschlag/Bucklige Welt, Puchberg/Schneeberg, Ruprechtshofen/Mank, Gresten oder die Sonderfälle Mitterbach oder Semmering), die, selbst eher strukturschwach, von der relativ guten Erreichbarkeit der steirischen Zentren Mariazell/Mürzzuschlag zu profitieren scheinen.

Daneben wird auch deutlich, dass viele Teile des Untersuchungsraumes als „strukturschwach“ bezeichnet werden müssen. Hier liegen Ausstattungs- und Anbindungsqualität auch innerregional betrachtet auf vergleichsweise niedrigem Niveau. Wir finden diese Gebiete vor allem im Teilraum NÖ Alpen, in dem der überwiegende Anteil der Gemeinden durch Abwanderung, hohen Anteil alter Bevölkerung geprägt ist (siehe Strukturanalyse).

Während in den Hochpotenzial- und zum Teil auch in den oberen Mittelkategorien von durchaus intakten Strukturen ausgegangen werden kann, wo die in der Motivationsanalyse A ermittelte, für die Bevölkerung wichtige Qualität von Anbindung und Infrastrukturausstattung gegeben scheint, muss die Situation in Regionsteilen v.a. in den Kategorien 5 und 6 weit weniger optimistisch beurteilt werden.

## Handlungsoptionen

Im Rahmen des Projektes wurden im Auftrag der PGO durch „mecca-consulting“ Handlungsoptionen und Instrumente für aktive Interventionen im Raum ausgearbeitet. Einerseits sollen bereits bestehende Instrumentarien der „gezielten Impulssetzung“ auf ihre mögliche Wirksamkeit hin in der Planungsregion überprüft werden, andererseits sollen aus der Recherche von „Erfolgsgeschichten“ in anderen Regionen Empfehlungen für geeignete Interventionsinstrumente und -mechanismen ausgearbeitet werden.

### Im Prinzip stehen zwei Handlungsoptionen offen:

#### A: „Trendgegensteuern“/Impulse setzen

- Aufhalten der Abwanderung
- Anreize zur Ansiedelung
- Ausbau von Infrastrukturen
- Erhaltende bis offensive Standortpolitik
- Usw.

#### B: „Trendanpassen“

- Anerkennung des demografischen Wandels (Bevölkerungsrückgang und Alterung)
- Anpassung des Gemeinwesens
- Anpassung von Infrastrukturen
- „intelligente“ Schrumpfung
- usw.

Abgesehen von innerregionalen Unterschieden, sind auch viele Gemeinden durch sehr differenzierte Entwicklungen in ihren Ortsteilen geprägt. Vielfach finden Wachstum (Hauptorte) und Schrumpfung (Streulagen) gleichzeitig statt.

Trotz oft guter Entwicklungschancen für einen „Hauptort“ zeigt sich häufig die Problematik, dass die flächendeckende Erhaltung von Infrastrukturen und Funktionen in manchen Gemeindeteilen nur mehr mit unverhältnismäßig hohem, immer weniger leistbarem, finanziellem Aufwand in gewohnter Form und Quantität gewährleistet werden kann.

Dieses Nebeneinander von „Wachstum und Schrumpfung“ verlangt somit differenzierte und nicht mehr pauschalierende Betrachtungs- und Herangehensweisen – nicht nur regional, sondern oft auch innerhalb einer Gemeinde.

## Arbeitsschritte

### Desk Research/Projektdatenbank und Landkarte der Möglichkeiten

Ausgangspunkt war die Recherche von nationalen und internationalen Beispielen (Fokus Österreich, Deutschland, Schweiz) zum erfolgreichen Umgang mit der Problematik von Bevölkerungsrückgang und Alterung sowie der Attraktivierung von funktional mit Stadtregionen verflochtenen Gebieten. Die Rechercheergebnisse dienten als Impulsgeber für die Regionswerkstatt und wurden in Hinblick auf ihre Anwendbarkeit in der österreichischen Planungspraxis analysiert.

Folgende strategische Ansätze wurden schwerpunktmäßig betrachtet:

- Schweiz: Neue Regionalpolitik
- Deutschland: Integrierte Raumplanung/Infrastrukturanpassung/Räumliche Konzentration/Bürgerschaftliches Engagement
- Steiermark: Kooperation und Reformen
- Österreich: Interkommunale Kooperation, Regional Governance, Ressource Alter

### Praxischecks

In Praxischecks wurden ausgewählte Gemeinden aus dem Projektraum besucht, die sich entweder unter schwierigen Bedingungen besonders vorteilhaft entwickelt haben oder mit besonders großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. In Gesprächen und Diskussionen mit RepräsentantInnen der Gemeinden und Regionen wurde erkundet, was die Ursachen dieser Entwicklungen waren. Die Praxischecks wurden mit einem kleinen Personenkreis, der sich aus VertreterInnen der Länder und der PGO zusammensetzte, durchgeführt.

### Regionswerkstatt

Ziel war die Fokussierung auf einige wenige, aber regional treffsichere Themen und Ansätze, die für die Projektregion von ganz besonderem Interesse sind. Die Ergebnisse der Desk Research wurden geprüft und in der Projektgruppe diskutiert.

### Projektdatenbank als „Werkzeugkiste“ für EntscheidungsträgerInnen

Diese Datenbank ist ein Teilergebnis des Projektes und zeigt in erster Linie Handlungsoptionen und Beispiele aus der Praxis auf. Es soll dargestellt werden wo und wie einzelne Handlungsansätze erfolgreich angewendet wurden, welche Projekte Antworten zu bestimmten Problemstellungen geben können. Es wurde eine Datenbankstruktur programmiert, die aus verschiedenen Komponenten besteht. Die Entscheidungsträger in den Gemeinden und Regionen sollen dadurch bei ihren strategischen Überlegungen über die zukünftige Entwicklung unterstützt werden.

Unter: [http://www.pgo.wien.at/pgo\\_d.html](http://www.pgo.wien.at/pgo_d.html) sind derzeit in der Projektdatenbank über 200 Projekte verortet und beschrieben. Der Großteil aller Projekte ist in Österreich angesiedelt, der Rest verteilt sich auf Deutschland und die Schweiz. Thematisch beschäftigt sich die Hälfte aller Projekte mit dem Handlungsfeld Gemeinde, jeweils ein Viertel mit den Handlungsfeldern Bevölkerung und Wirtschaft. Die Projektdatenbank wird in periodischen Abständen erweitert und aktualisiert.

Die Entscheidungsträger in den Gemeinden und Regionen sollen dadurch bei ihren Überlegungen über die zukünftige Entwicklung unterstützt werden.

## Handlungsempfehlungen – zusammengefasst

### **Schleichender Wandel verleitet oft dazu, das Entstehen innerregionaler Disparitäten zu übersehen.**

#### Handlungsempfehlung:

Regionale und kommunale Differenzierung in Fragen der Raumplanung sind ein Gebot der Stunde. Dieses Nebeneinander von „Wachstum und Schrumpfung“ verlangt somit differenzierte und nicht mehr pauschalierende Betrachtungs- und Herangehensweisen. „Gegensteuerung“ wird nicht überall zum Erfolg führen bzw. längerfristig leistbar sein. Es werden auch Elemente der Strategie „Anpassung“ zum Tragen kommen müssen (Stichworte: „intelligente Schrumpfung“, Effizienzerhöhung, Flexibilisierung, Multifunktionalisierung, Innovation, Vernetzung, Governance Arrangements etc.).

### **„Kristallisationskerne“ sind Entwicklungsmotoren auch für ihr Umland.**

#### Handlungsempfehlung:

Es dürfte mehr zur Stabilisierung peripherer Regionen beitragen, gezielt Impulse an zentralen, funktionsfähigen Standorten und (Klein)Zentren zu setzen als alle weiterhin gleichermaßen „mit der Gießkanne“ bedienen zu wollen („Regionale Akupunktur“, „Stärken stärken“, „dezentrale Konzentration“).

Voraussetzung dafür wäre allerdings der Ausbau der guten Kooperationskultur zwischen den Zentren und ihrem regionalen Einzugsbereich, sowie eine entsprechende Anpassung des Finanzausgleichssystems.

### **Freiwilligkeit ist Anstoß, aber nicht die nachhaltige Lösung für viele Projekte.**

#### Handlungsempfehlung:

Viele Initiativen zur Daseinsvorsorge sind erfolgreich, wenn die Aufbauarbeit von Freiwilligendiensten geleistet wird und bereits am Beginn die Überführung in einen regional tätigen, wirtschaftlich tragfähigen Betrieb geplant wird. Dafür ist entweder eine gewisse Mindestgröße der Gemeinde und/oder eine überregionale Kooperation mit anderen Gemeinden notwendig. Gezielte Förderung von solchen Initiativen v.a. in „Kristallisationskernen“ kann auch auf das Umland ausstrahlen.

### **Identität ist der große Trumpf der Kleingemeinden - überschaubare Kleinregionen verknüpfen die Identität mit den positiven Effekten der Kooperation.**

#### Handlungsempfehlung:

Die finanziellen Mittel der Kleinregionen sind vergleichsweise gering. Eine Stärkung der Kleinregionen wäre zu empfehlen, auch deren „Unterstützungsstrukturen“ wie das Kleinregionsmanagement sind sehr wesentlich. In Niederösterreich schon länger etabliert, geht die Steiermark mit „Regionext“ in eine ähnliche Richtung. Im Burgenland wäre die Etablierung solcher Strukturen anzudenken. Die Aufrechterhaltung einer gewissen Bindung von Abgewanderten an die Gemeinden durch gezielte Maßnahmen wäre ebenfalls zu empfehlen.

### **Starke Frauen braucht das Land – Frauenbeschäftigung wirkt als Wirtschaftsmotor.**

#### Handlungsempfehlung:

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie wird zu großen Teilen von der Verfügbarkeit von Kinderbetreuungseinrichtungen bestimmt. Jede Verbesserung in diesem Bereich erhöht die Integration der Frauen ins Arbeitsleben und führt zu wirtschaftlichen Standortvorteilen für ländliche Regionen. In Österreichs Gemeinden gibt es weniger als 5% Bürgermeisterinnen. Mitwirkung der Frauen an politischen Entscheidungsprozessen scheint ausbaufähig.

## **Im Team spielt es sich besser denn als Einzelkämpfer. Interkommunale Zusammenarbeit ist das Gebot der Stunde.**

### Handlungsempfehlung:

Interkommunale Kooperation sollte auf weitere Bereiche ausgedehnt werden. Betriebsansiedlungen mit einem interkommunalen Finanzausgleich bewähren sich.

Für den Ausbau von interkommunalen Kooperationen in weiteren Bereichen braucht es neue bzw. reformierte rechtliche Grundlagen. Die Mehrzweckverbände in Deutschland und der Schweiz sind ein erprobtes Modell dafür. Seit letztem Jahr ist diese Rechtsform auch in Österreich möglich. Seit Oktober 2011 ist dazu das Gemeinde-Kooperationsgesetz in Kraft. Folgende Neuerungen wurden damit festgelegt:

- alle Kooperationszwecke können die Gemeinden zukünftig mit nur einem Gemeindeverband abdecken (viele Geschäftsführer-Organe, Kontrollausschüsse etc. sind nicht mehr erforderlich)
- Gemeindefusionen erstmals auch bezirksüberschreitend und bundesländerübergreifend möglich!
- Kooperationen auch im hoheitlichen Bereich möglich (z.B. Bauamt)
- Bezirksverwaltungsbehörden können erstmals grenzüberschreitend zusammenarbeiten (z.B. gemeinsame Strahlenschutzbeauftragte)

Damit sollte es gelingen, Einnahmenseitig finanzielle Ausgleichsregelungen in kleinregionalen Kooperationsräumen zu finden. Ausgabenseitig bieten Kooperationen im Bereich der Verwaltung (gemeinsamer MitarbeiterInnenpool), bei der Beschaffung und beim Betrieb von Einrichtungen eine Möglichkeit zum Sparen.

## **Die Zusammenlegung von Gemeinden ist für diese kein Thema. Verwaltungs- und Wirtschaftskooperationen sind aber möglich und sinnvoll.**

### Handlungsempfehlung:

Zusammenlegungen scheinen in der Projektregion nur in Einzelfällen zweckmäßig: ein Beispiel sind Land-Gemeinden, welche ihr Gemeindezentrum in der Markt- bzw. Stadtgemeinde haben.

## **Entwicklungschancen peripherer Gebiete liegen abseits des „Mainstreams“. Mit erfolgreichen Nischen können selbst Kleinstgemeinden große Erfolge feiern. „Es geht nicht überall alles, aber überall geht etwas“. Es gibt kein Patentrezept für die Gemeinden, es braucht aber einen „roten Faden“.**

### Handlungsempfehlung:

Gezielte Förderung von regionalen Stärken und „Nischen“ statt ubiquitäre „Gießkannenförderung“. Verstärkte Nutzung von regionalen Produkten und Rohstoffen. Beispielsweise gibt eine Durchschnittsfamilie pro Jahr mehr als 2500.- Euro für Energiekosten aus. Je größer der Anteil an regionalen Rohstoffen daran ist, desto mehr würde zur regionalen Wertschöpfung beigetragen.

„Nicht alles nehmen was kommt“. Jede Gemeinde sollte sich auf ihre Unverwechselbarkeit konzentrieren. Auch in peripheren Gebieten können wirtschaftliche Erfolge gelingen, wenn ungewöhnliche und marktfähige Ideen konsequent umgesetzt werden.

## **Wohntrends sind im Fluss. Innovative Gemeinden reagieren mit flexiblen Angeboten.**

### Handlungsempfehlung:

Die Gemeinden, insbesondere die „Kristallisationskerne“, sollten verstärkt attraktiven und leistbaren Wohnraum für unterschiedlichste Wohnformen (Miete und Eigentum) zur Verfügung stellen und sich nicht nur auf die Ausweisung neuen Baulandes beschränken. Durch die Stärkung der Innenentwicklung sollte es gelingen, längerfristig sowohl zu kompakteren Ortskernen zu kommen als auch die innerörtliche Bausubstanz zu erhalten und zu beleben.

### **Die steigende Zahl an „Alten“ kann auch eine regionale Chance sein und zur Stabilisierung beitragen.**

#### Handlungsempfehlung:

Gezielte „Angebote für die Alten“ an geeigneten (zentralen) Standorten können dort zur Verbesserung der Tragfähigkeit und Wirtschaftlichkeit vorhandener Einrichtungen und Infrastrukturen beitragen. Darüber hinaus können regional Jobs für die „Jungen“ geschaffen (Dienstleistungen, Betreuung, Freizeitgestaltung etc.) und damit deren Bereitschaft zur Sesshaftigkeit erhöht werden.

### **Auch in den kleinregionalen Zentren der Peripherie stößt man auf den „Donut“ Effekt.**

Durch die rapide Überalterung im ländlichen Raum und die jahrzehntelange monofunktionale Siedlungserweiterung an den Ortsrändern kommt es zum „Donut Effekt“.

#### Handlungsempfehlung:

Ein Strukturförderungsprogramm nach dem Muster der REGIONALE 2013 in Südwestfalen wäre auch für den Untersuchungsraum anzudenken. Diese Initiative in einer der am stärksten von demographischen Veränderungen betroffenen Regionen Westdeutschlands versteht sich als Modellinitiative, um richtungsweisende Projekte in Dörfern zu entwickeln. Dies sind beispielsweise ein Labor zur Leerstandsentwicklung, Spezialförderungsprogramme für Bauen im Ortskern oder die Entwicklung von neuen Ideen und Perspektiven für die Zukunft der Dörfer. Ein Beispiel ist das Wächterhauskonzept des Vereins „HausHalten“ in Leipzig. Das Modell bietet EigentümerInnen von vom Verfall bedrohten Gebäuden Beratung und nicht-kommerziellen Zwischennutzern mietfreie Räumlichkeiten an.

### **Gemeinden konzentrieren sich weniger auf neue ZuzügerInnen und ZweitwohnsitzerInnen als vielmehr auf jene, die noch nicht abgewandert sind.**

Es findet wenig oder kein Zuzug von außen, sondern eine Umsiedlung innerhalb einer Region oder Gemeinde statt. Veraltete Gebäudestrukturen werden verlassen, neue Wohnangebote bezogen. Es gibt einen beachtlichen Leerstand von Gebäuden aus den 1960er und 1970er Jahren.

Innerregionale und innerkommunale Binnenwanderung sind ein endogenes Potenzial zur räumlichen Umstrukturierung. Sie bieten eine Chance zur Stärkung von „Stabilisierungskernen“.

#### Handlungsempfehlung:

Weiteres „Subventionieren“ von Bauland mit Dumpingpreisen ist nicht überall zweckmäßig. Die Nachnutzung von Leerständen in Form von Nebenwohnsitzen wird nicht zur Entlastung der Nebenwohnsitzgemeinden hinsichtlich ihres Kostenaufwandes zur Erhaltung der Straßen und Leitungsnetze führen, sondern deren Lage, bei Beibehaltung des derzeitigen Finanzausgleichsystems, weiter verschlechtern.

### **Die Wohnbauförderung ist ein wichtiges Lenkungsinstrument der Siedlungsentwicklung und kann die Ziele der Raumordnung unterstützen.**

#### Handlungsempfehlung:

Insbesondere die ökologischen Kriterien haben in den letzten Jahren zu einer Revolution bei der eingesetzten Heizung, Dämmung etc. geführt. Das kann auch bei Entwicklung der Orte gelingen, wenn Standort- und Lagequalität stärker als bisher als Kriterium herangezogen werden. Zuschläge bei der Wohnbauförderung in Abwanderungsgemeinden sollten, wenn überhaupt, nicht ubiquitär ausgeschüttet, sondern an Standort- und Lage-Kriterien gebunden werden. Die „Ortskernzuschläge“ könnten sollten hingegen ausgebaut werden.

### **Für die Gemeinden an der Grenze zu Ungarn liegen die Potenziale in den größeren Städten in unmittelbarer Grenznähe (Sopron, Kőszeg, Szombathely, Körmend, Szentgotthárd). Sie sollten den „Blick wenden“.**

#### Handlungsempfehlung:

Für diese Räume wären grenzüberschreitende Stadt-Umland-Kooperationen nach dem Vorbild SUM (Wien und Umlandgemeinden) und BAUM (Bratislava und Umlandgemeinden) zu empfehlen.

Mit der „Wendung des Blickes“ relativiert sich auch die „periphere Lage“.

### **Mobilität sollte auch ohne zu starke Autoabhängigkeit möglich sein.**

#### Handlungsempfehlung:

Eine Grundversorgung im ÖV („Mindestsicherung“) sollte auch in peripheren Räumen zumindest für den Schüler- und Berufspendelverkehr gewährleistet sein.

Nachhaltigere Mobilitätsformen im Sinne einer „multimodalen Mobilität“ sollten als Alternative zum PKW angeboten werden.

Bedarfsgerechte Angebote für weniger mobile und ältere Menschen sollten geschaffen werden. Eine solche („öffentliche“) Mobilität wird künftig in Teilen des Untersuchungsgebietes nur durch Selbstorganisation aufrecht erhalten werden können.

Solche Selbstorganisation bedarf sowohl einer organisatorischen als auch finanziellen Unterstützung.

### **Manche Infrastrukturen können nur durch hohe Transferzahlungen und Förderungen zur Verfügung gestellt werden. In Zukunft sollte auch in „strukturschwachen Räumen“ vermehrt auf die Effizienz der eingesetzten Mittel geachtet werden.**

#### Handlungsempfehlung:

Es sollte vermehrt auf die Effizienz der eingesetzten Mittel und eine Kostenwahrheit geachtet werden. Infrastrukturen an peripheren Standorten (z.B. Kanäle, Wärmenetze, Stromnetze etc.) sollten eine Mindestwirtschaftlichkeit aufweisen. Nutzungsorientierte Anschließungs- und Erhaltungsbeiträge sollten vermehrt eingefordert werden. Der Errechnung von Erschließungskostenbeiträgen sollten verstärkt das Prinzip der Kostenwahrheit und das Verursacherprinzip zugrunde gelegt werden. Diesbezügliche Beratungsdienstleistungen für die Gemeinden sollten ausgebaut werden.

### **Geordneter Rückbau/Rückzug statt (erfolgloses) „Gegensteuern um jeden Preis“.**

Bevölkerungsabnahme, Abwanderung insbesondere der Jugend, weniger Arbeitsplätze, keine gesicherte Nahversorgung und keine hochrangigen Verkehrsverbindungen in der Nähe haben in einigen Standorten eine Negativspirale in Gang gesetzt, aus der es in letzter Konsequenz nur mehr einen geordneten Rückzug geben kann. De facto findet ein „schleichender“ Rückzug aus der Fläche längst statt.

#### Handlungsempfehlung:

In Zukunft wird man sich auch über „geordneten Rückzug“ Gedanken machen müssen. Das kann besser sein, als wenn er „einfach so“ von statten geht.

Aufgabe von Standorten, Rückgabe von Flächen an die Natur oder Umnutzung als „Energiereservoir“ setzen allerdings längerfristige Strategien und flankierende Maßnahmen voraus, soll eine soziale Verträglichkeit gewahrt bleiben.

Rückzug muss nicht grundsätzlich negativ bewertet werden. Auch ökologischen Ausgleichsräumen, Erholungsräumen, Energieproduktionsräumen kommt künftig wahrscheinlich eine bedeutendere Rolle zu, als wir heute annehmen. Der Begriff „potenzialarme Räume“ trifft in diesem Zusammenhang für solche Räume eigentlich gar nicht zu.

## Thesen: „richtig oder falsch?“

Aufbauend auf den bisher gewonnenen Erkenntnissen werden „Thesen“ zusammengefasst, deren Gültigkeit in weiterer Folge in unterschiedlichen Szenarien bestätigt oder verworfen werden soll.

### Zu Wachstum und/oder Schrumpfung

Die unterschiedliche Entwicklungsdynamik von Teilregionen, Gemeinden und selbst innerhalb von Gemeinden wird sich fortsetzen, die Disparitäten künftig sogar noch zunehmen. Ausstattung mit Infrastruktur und Verkehrsanbindungsqualität werden Wachstum und Schrumpfung beeinflussen. Wachstum wird vor allem an Standorten mit guter Ausstattung, Erreichbarkeit und gutem Arbeitsplatzangebot stattfinden.

Zentren werden noch stärker als bisher zum regionalen Impulsgeber. Ihre Funktions- und Investitionsfähigkeit hat eminente regionalwirtschaftliche Bedeutung. Verlieren sie diese, wird ihr Handlungsspielraum durch Verluste an Bevölkerung, Wirtschaftskraft und finanziellem Handlungsspielraum weiter eingeengt. Dadurch wird eine regionale Stabilisierung und Entwicklung massiv erschwert.

Innerregionale und innerkommunale Binnenwanderung sind ein endogenes Potenzial zur räumlichen Umstrukturierung, eine Chance zur Bildung von „Stabilisierungskernen“. Gezielte Wohnbauförderung kann dabei unterstützen.

Funktion und Wirkungskraft der „Stabilisierungskerne“ wird u.a. wesentlich von Form und Intensität der Vernetzung mit überregionalen Wirtschaftszentren und wachstumsdynamischen Entwicklungsachsen beeinflusst.

Geänderte Lebensorientierung, Wohn- und Arbeitsvorstellungen der jungen Generation, steigender Kostenaufwand für Distanzüberwindung, Reduzierung des ÖV-Angebotes werden den „Rückzug der Bevölkerung aus der Fläche“ künftig beschleunigen.

Unter den Bedingungen knapper werdender finanzieller Ressourcen trägt eine konzentrierte Stärkung und Förderung zentraler, funktionsfähiger Standorte und (Klein)Zentren mehr zur Stabilisierung regionaler Strukturen bei als flächendeckende „Haltestrategien“.

Ein Paradigmenwechsel ist auf längere Sicht unausbleiblich:

- Statt den (programmierten) „gleichwertigen Lebensbedingungen für alle und überall“
- Statt reflexartigem Gegensteuern um jeden Preis:
  - Gezielte Förderung der Entwicklung im Sinne einer „regionalen Akupunktur“
  - Geordneter, sozial verträglicher Rückzug aus nicht „überlebensfähigen“ Lagen: *„Manches aufgeben um das Ganze zu erhalten“.*

Die zeitlich unlimitierte Aufrechterhaltung der derzeitigen räumlichen Struktur und Nutzung ist ein Wunschdenken.

Die Nachnutzung von Leerständen durch Nebenwohnsitze wird, bei Beibehaltung des derzeitigen Finanzausgleichssystems, nicht zur Entlastung der Gemeinden hinsichtlich ihres Kostenaufwandes zur Erhaltung der Straßen- und Leitungsnetze beitragen, sondern deren Lage weiter verschlechtern.

Die Land- und Forstwirtschaft ist nach wie vor ein wesentliches Element peripherer Regionen. Zunehmende Probleme bei der Betriebsnachfolge und die Aufgabe betriebswirtschaftlich unrentabler

Lagen werden längerfristig dazu führen, dass nicht nur einzelne Gebäude, sondern ganze Landschaftsteile aus der bisherigen Nutzung fallen werden.

Die Rückgabe von Kulturlandschaft an die „Natur“ oder Umnutzung als „Energiereservoir“ sind heute „Unthemen“ mit denen wir uns aber künftig auseinander zu setzen haben werden, ob wir wollen oder nicht. „Geordneter Rückzug“ ist manchmal besser als zu glauben, das „Unvermeidbare“ aufhalten zu müssen.

### **Zu Alterung:**

Altern bedeutet v.a. in den Streulagen nicht nur für die Betroffenen ein besonderes Problem, sondern wird die Gesellschaft auch in sozialer Hinsicht (Mobilität, Versorgung, Betreuung, Kontaktpflege, soziale Integration...) vor immer schwieriger zu bewältigende Aufgaben stellen.

Lebensgewohnheiten, aber auch Fertigkeiten der „künftigen Alten“ werden sich von denen der „heutigen Alten“ deutlich unterscheiden (Stichworte: „WG-Generation“, Freizeit/Konsumverhalten, Beherrschung der neuen Medien „e-shopping“ etc.).

Die „Alten“ sind ein regionales „Potenzial“. Gezielte „Angebote für die Alten“ an geeigneten (zentralen) Standorten tragen dort zur Verbesserung der Wirtschaftlichkeit von Einrichtungen und Infrastrukturen bei. Neue Jobs für die „Jungen“ entstehen (Dienstleistungen, Freizeitgestaltung, Betreuung, etc.). Die Bereitschaft zur Sesshaftigkeit wird erhöht.

### **Zu Mobilität und Daseinsvorsorge:**

Wachsende Sparzwänge der öffentlichen Haushalte und veränderte gesellschaftliche Anforderungen (Altersstruktur) werden zur Umnutzung bzw. Neudimensionierung von Infrastruktureinrichtungen führen.

Aufrechterhaltung einer Daseinsvorsorge wird künftig nur durch interkommunale Zusammenarbeit und Aufgabenteilung (z.B. auf kleinregionaler Ebene) bewältigbar sein.

Eine Berücksichtigung solcher Kooperationsstrukturen im FAG-System könnte die Voraussetzungen dafür verbessern.

Die zentralen Orte stellen Arbeitsplätze und Daseinsvorsorge zur Verfügung. Billigeres, verfügbares Bauland gibt es jedoch eher in anderen Orten. Die Abhängigkeit vom PKW wird zunehmen.

Das „traditionelle“ ÖV-Angebot wird sich „aus der Fläche“ zurückziehen. Wie viele Elemente der Daseinsvorsorge wird auch („öffentliche“) Mobilität künftig in Teilen des Untersuchungsgebietes nur durch Selbstorganisation aufrecht erhalten werden können.

Nachhaltige Selbstorganisation erfordert eine „kritische Masse“ an Akteuren und darf nicht von der zeitlich befristeten Einsatzbereitschaft einzelner Personen abhängen. Auch bedarf es eines entsprechenden wirtschaftlichen Backgrounds. Beide Voraussetzungen sind eher in den Klein- und Mittelzentren zu finden, deren Bedeutung und (klein)regionale Verantwortung künftig auch in dieser Hinsicht zunehmen wird.

# Szenarien der räumlichen Entwicklung

## Einleitung und Methodik

Das Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien und das Institut für Nachhaltige Wirtschaftsentwicklung der Universität für Bodenkultur Wien haben im Auftrag der PGO im Rahmen eines partizipativen Szenarioprozesses drei verschiedene Entwicklungsvarianten ausgearbeitet und dargestellt und ergänzen damit die vorangegangenen Analysen mit ihrem Fokus auf die Vergangenheit und Gegenwart.

Szenarien zeigen mögliche Entwicklungspfade und Stellschrauben auf, über die steuernd auf die Entwicklung eingegriffen werden kann. Mit diesem Wissen können EntscheidungsträgerInnen für die gegebene Problemstellung auch langfristig adäquate Maßnahmenpakete schnüren.

Sie sollen aufzeigen, wohin sich das Untersuchungsgebiet in Abhängigkeit von unterschiedlichen Interventionen auf Landes-, Regions- und Gemeindeebene entwickeln könnte. Damit sollen Entscheidungsgrundlagen bereitgestellt werden, um die Region auf die Zukunft vorzubereiten.

Der **qualitativen** Herangehensweise sind **quantitative** Analysen und Berechnungen zur Seite gestellt. Die Fortschreibung der Bevölkerungsentwicklung sowie die Analyse von Raster- und Binnenwanderungsdaten dienen zusammen als quantitativ-raumbezogene Grundlage um aufzuzeigen, wo sich im Untersuchungsgebiet gegenwärtig Siedlungsstrukturen oder demographische Konstellationen befinden, die eine günstigere oder ungünstigere Ausgangslage für eine künftige nachhaltige Entwicklung darstellen.

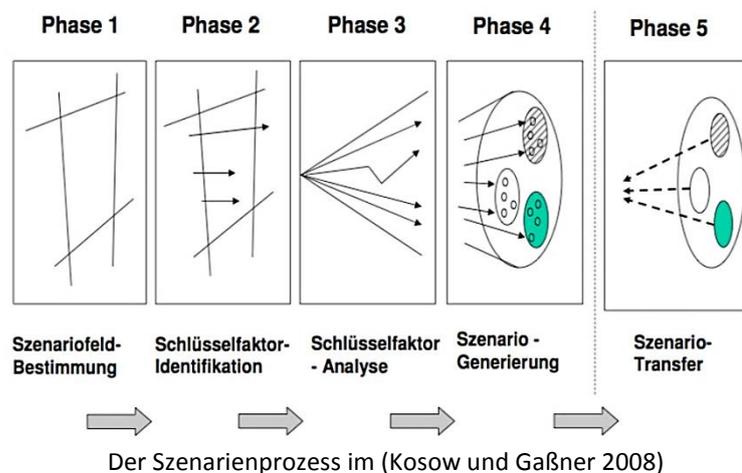
Die quantitative Analyse steht dabei nicht „über“ dem qualitativen Teil dieser Szenarientwicklung. Sie allein kann nur rohes Zahlenmaterial darüber liefern, in welcher Bandbreite sich Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung wahrscheinlich abspielen werden. Über die tatsächlichen Konsequenzen bzw. Qualitäten der Entwicklungsvarianten kann sie jedoch nur sehr bedingt etwas aussagen. Beide Methoden „erden“ sich also gegenseitig und ergeben im Zusammenspiel plausible und nachvollziehbare Szenarien.

Eine vergleichende Bewertung der Handlungsmöglichkeiten in best- oder worst-case Szenarien wird nicht erfolgen. Vielmehr sollen drei plausible, aber sehr divergierende Entwicklungspfade für die Projektregion aufgezeigt werden. Darstellung und Diskussion der Entwicklungsalternativen sollen so eine Grundlage für Entscheidungen und erforderliche weitergehende Planungen auf Landes-, Regions- und Gemeindeebene bieten.

## Qualitative Analyse und Szenarienbildung

Die qualitative Szenariomethode zielt darauf ab, jene Faktoren der Bevölkerungsentwicklung in alternativen Zukunftsbildern zu reflektieren, deren zukünftige Entwicklung hochgradig unsicher ist.

Wie bei jedem Forschungsprozess gilt es, sich der Möglichkeiten wie auch der Grenzen der eingesetzten Methoden bewusst zu sein.



### Phase 1: Szenariofeldbestimmung

Gemeinsam mit einer in der PGO eingerichteten Projektgruppe wurden die Projektziele und das Szenariofeld räumlich, zeitlich und inhaltlich definiert. Der Zeithorizont für diese Szenarien wurde auf 2030 festgelegt. Inhaltlich erfolgte eine Eingrenzung auf die demographische Entwicklung (Bevölkerungszahl, Bevölkerungsstruktur, Siedlungsstruktur, inter- und intraregionale Migration) in Abhängigkeit von Interventionsmöglichkeiten auf Gemeinde, Regions- und Landesebene.

### Phase 2: Identifikation von Schlüsselfaktoren

Es wurden jene Indikatoren identifiziert, die Einfluss auf die Wanderungsbewegungen bis 2030 haben können. Vorbereitend erfolgte eine literaturbasierte Zusammenstellung von Einflussfaktoren. In einem Workshop der Projektgruppe wurde diese Zusammenstellung um das implizite Expertenwissen ergänzt. Die Einflussfaktoren wurden erfasst, systematisiert, gebündelt und gewichtet.

Für die demographische Entwicklung der Region wurden so **elf Einflussfaktoren** identifiziert, die nach dem Ranking auf **sechs Schlüsselfaktoren** eingegrenzt wurden.

Schlüsselfaktoren	Sonstige Einflussfaktoren
Regionaler Arbeitsmarkt	Ausbildung und Bildungsgrad
Erreichbarkeit (Anbindungsqualität)	Haushaltseinkommen*
Ausstattungsqualität	Regionale Identität/Image
Wohnungsmarkt/Bauland	Kreatives Milieu/Innovationsklima
Funktionale Verflechtungen	Naturräumliches Potenzial*
Lebensstil/Werte*	

\*Lebensstil/Werte, Haushaltseinkommen und Naturräumliches Potenzial sind weitgehend unsteuerbar.

### Phase 3: Analyse der Schlüsselfaktoren und aktuelle Trends

Eine Wirkungsanalyse diente der Untersuchung des Zusammenspiels aller elf Einflussfaktoren. Dafür wurde in einer Matrix jeder Faktor jedem anderen Faktoren gegenübergestellt. Dann wurde pro Faktor-Paar gefragt, wie weit zwischen den Faktoren eine direkte Beziehung wirksam ist, wie weit ein Faktor andere beeinflusst, wie weit er selbst von anderen beeinflusst wird und wie stark diese Beeinflussung ausgeprägt ist.

Die Entwicklung der fünf steuerbaren Schlüsselfaktoren ausgenommen also „Lebensstil/Werte“, der als weitestgehend unbeeinflussbar einzustufen ist, wurde anhand der Strukturanalyse und

zusätzlicher Sekundärdaten für die letzten 20 Jahre nachgezeichnet und aktuelle gesellschaftliche Trends für Österreich und Europa aufgezeigt. Für den sechsten Schlüsselfaktor Lebensstile/Werte wurden Trends als Polaritäten einander gegenüberstehender Lebensstile/Wertemuster dargestellt:

<b>Regionaler Arbeitsmarkt</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Globalisierung und Internationalisierung der Arbeitsmärkte und beruflichen Interaktionen</li> <li>• Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft: Bedeutungsgewinn von Agglomerationsräumen durch das Wachstum überregional handelbarer und wissensintensiver Dienstleistungen</li> <li>• Vergleichsweise wenige Betriebsansiedlungen in den inneralpinen sowie peripheren Regionen</li> <li>• Flexibilisierung der Arbeitszeiten und Arbeitsorte (Multilokalität)</li> <li>• Patchwork Karrieren: Vollzeit- und Teilzeitphasen, Bildungskarenzen, Phasen von Selbständigkeit und Beschäftigungslosigkeit</li> <li>• Lebenslanges Lernen</li> <li>• Zuwachs der weiblichen Erwerbsbeteiligung</li> <li>• Imageverlust der klassischen Facharbeiterausbildung</li> <li>• Steigender Bedarf an Pflege- und Betreuungsberufen</li> <li>• Erhöhung des Pensionseintrittsalters</li> </ul>
<b>Erreichbarkeit</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Verdoppelung der 1-Stunden-Einwohner-Erreichbarkeit (1990/2010) (in Österreich) von ca. 350.000 auf 500.000 Einwohner (im Durchschnitt der politischen Bezirke; Hiess et al. 1999).</li> <li>• Mehr Fahrgemeinschaften (Selbstorganisation)</li> <li>• Stagnation und räumliche Polarisierung der Verkehrsleistung im ÖPNV (Fokus auf Fernverbindungen)</li> <li>• Zunahme der Motorisierung/kombinierte Verkehrsformen: PKW-Bestand +50% seit 1991 (in Österreich) (Statistik Austria 2011)</li> <li>• Reduzierung des Individualverkehrs auf geringeren Distanzen</li> <li>• Zunahme des (grenzüberschreitenden) Straßengüterverkehrs</li> <li>• Zunahme der zurückgelegten Entfernungen: z.B. im Flugverkehr durchschnittlich +3,5% pro Jahr in Personenkilometer</li> <li>• Verstärkter Umstieg auf ÖPNV, ausgelöst durch: <ul style="list-style-type: none"> <li>- Volatile Kraftstoffpreise</li> <li>- Global steigender Kraftstoffbedarf: Prognose +50% bis 2030 in Liter-Benzin Äquivalent (WBC 2004).</li> </ul> </li> <li>• Globales Dorf: ortsunabhängige Kommunikationsnetzwerke</li> <li>• Wachsender Anteil der Haushalte mit Internetzugang (2002/2011) (in Österreich in %): von 34% auf 75% (Statistik Austria 2011)</li> </ul>
<b>Ausstattungsqualität</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Erosion der Leistungen der Daseinsvorsorge (Post, Gerichte, Fachärzte ...) im ländlichen Raum</li> <li>• Altersstrukturbedingte Nachfrageverschiebungen nach Leistungen (Pflege-, Betreuungs-, Bildungseinrichtungen)</li> <li>• Unternutzung von Infrastruktur mit allen Konsequenzen bis hin zu Stilllegung</li> <li>• Bedeutungszuwachs dezentraler, flexibler, mobiler und digitaler Versorgungssysteme</li> <li>• Zunehmende Bedeutung von Online Shopping (2003/2011) (in Österreich, in % der Bevölkerung): von 11% auf 42% (Statistik Austria 2011)</li> <li>• Zunehmende Abhängigkeit vom PKW</li> </ul>
<b>Wohnungsmarkt/ Bauland</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Räumliche Polarisierung der anhaltenden Nachfrage nach Wohnungsraum (Fokus auf sehr gute Ausstattung, Erreichbarkeit und attraktives Arbeitsplatzangebot)</li> <li>• Urbanisierung und Suburbanisierung</li> <li>• Rückzug öffentlicher Akteure von den Wohnungsmärkten (Privatisierung)</li> <li>• Zersiedelung und allgemeiner Rückgang der Siedlungsdichte in schrumpfenden Gemeinden</li> <li>• Nachfrage von Mietwohnungen bei jüngeren Kohorten</li> </ul>
<b>Funktionale Verflechtungen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ausbau von kooperationsunterstützenden Strukturen (z.B. Regionalmanagement)</li> <li>• Professionalisierung von Kooperations- und Netzwerkmanagement</li> <li>• Neue grenzüberschreitende Funktions- und Kooperationsräume</li> <li>• Zentren als Impulsgeber, Orte technologischer und sozialer Innovationen</li> <li>• Zunehmende Wahrnehmung von ländlichen Regionen als Komplementärräume (Ausgleichs- und Erholungsfunktionen)</li> <li>• Rückzug öffentlicher Infrastruktur aus der Fläche</li> <li>• Zunahme von Pendlerverflechtungen</li> <li>• Rückbesinnung auf regionale Wertschöpfungsketten bei voranschreitender globaler Arbeitsteilung in der Wirtschaft</li> <li>• Räumliche Splittung der Daseinsgrundfunktionen</li> </ul>

Lebensstil/Werte	Divergenz ↔ Konvergenz von unterschiedlichen Lebensstilen
	Avantgardistisch ↔ traditionell
	Angleichung ↔ Ausdifferenzierung der Geschlechterrollen
	Eigentum ↔ Miete
	Singlehaushalte ↔ neue kollektive Lebensformen (Ökodörfer Co-Housing-Projekte)
	Kleinstfamilie ↔ Großfamilie
	Multilokalität ↔ Sehnsucht nach Sesshaftigkeit und Heimat
	Arbeit als Selbstverwirklichung ↔ Arbeit als Zweck und neuer Müßiggang
	Weiteres Outsourcen von Haushaltsarbeit ↔ Selbstversorgung (eigene Energie, eigene Lebensmittel)
	Urbanisierung ↔ Zurück-auf-Land-Bewegung (Counter-Urbanisation)
	Ethische Durchmischung nur in der Stadt ↔ auch am Land
	Quantität ↔ Qualität bei Produkten und Dienstleistungen
	Sehnsucht nach regionalen Produkten ↔ Freude an der globalen Vielfalt
	Sichere Anstellung ↔ Freiheit als Selbständiger
	Stärkung von Freiwilligendiensten ↔ neue Formen bezahlter Arbeit
	Teleworking ↔ jeden Tag ins Büro/in den Betrieb
	Vollzeitanstellung ↔ Teilzeitanstellung als Ideal
	Aktive Teilhabe am Berufsleben bis ins hohe Alter ↔ früh in Pension
	materiell (Konsumorientierung) ↔ ideell (Suffizienz)
	Beschleunigung (quick and dirty) ↔ Entschleunigung (slow and sustainable)
Egogesellschaft, Wettbewerb und Konkurrenz ↔ Kooperation, Bürgerengagement und sozialer Zusammenhalt	
Hedonistisch ↔ asketisch	
Ethnische Segregation ↔ Inklusion auf allen Ebenen (Betriebe, Verwaltung, Wohnen, ...), „Zu-agroaste“ (Gemeinden sind auf Zuzug angewiesen)	
Rückzug ins Private ↔ mehr Teilhabe am öffentlichen Leben	
Freizeitgesellschaft ↔ Verwaschung von Arbeit, Freizeit und Familie	

#### Phase 4: Szenarien-Generierung

Es wurden die durch unterschiedliche Interventionsstrategien bedingten Ausprägungen der einzelnen Schlüsselfaktoren zu konsistenten Szenarien zusammengefügt, die im Anschluss auf ihre Konsistenz und Widerspruchsfreiheit geprüft wurden. Ausgangspunkt für die drei Szenarien war die Diskussion von **Interventionen**, die für die Bevölkerungswanderung relevant erscheinen. Es wird angenommen, dass sie

- im Szenario „Gießkanne“ wie bisher ev. noch verstärkt eingesetzt werden,
- im Szenario „Rückzug“ künftig wegfallen,
- im Szenario „Regionale Akupunktur“ künftig gezielt – im Sinne einer „regionalen Akupunktur“ erfolgen.

#### Grundgerüst für die drei Szenarien:

Einfluss-faktoren	Szenario 1: „Gießkanne“	Szenario 2: „Rückzug“	Szenario 3: „Regionale Akupunktur“
Arbeitsmarkt	Quantitativ/qualitative Stabilisierung am Arbeitsmarkt	Quantitative/qualitativ unattraktiv	Quantitative Stabilisierung bei höherem Qualifikations- und Lohnniveau
Erreichbarkeit	Stabilisierung mit Mikro-ÖV in der Fläche	Verschlechterung und steigender Distanzwiderstand (Kosten, Zeit)	verbesserte Erreichbarkeit für regionale Zentren und Achsenstärkung, v.a. auch im Mikro-ÖV
Ausstattungs-qualität	Ausstattungsqualität der Gemeinden bleibt erhalten	regionale Daseinsvorsorge bricht zusammen	Attraktivität steigt in regionalen Zentren
Wohnungs-markt/ Bauland	zunehmende Zersiedelung an den Rändern	zunehmende Leerstände	Nachverdichtung, Sanierung und ökologische Qualitätssteigerung, Fokus auf Innenbereiche/ Ortskerne
Funktionale Verflechtungen	Verflechtungen nehmen nicht zu	Schwächung der Region (Orientierung zu Agglomerationen außerhalb der Region)	Gemeindeverbände und Komplementärfunktion, interregionale Verhandlung der Funktionsteilung
Lebensstil/Werte	Großer Stellenwert von Sesshaftigkeit und Landleben, Selbstversorgung und regionalen Produkten	Multilokalität (Stadt-Stadt), Urbanisierung (eine Art „Landflucht“)	Slow & Sustainable, Integration/Inklusion anderer gelingt (Bedürfnis nach Gemeinschaft)

## Qualitative Analyse und Auswirkungen

Im zweiten Schritt wurden über das variierte Fortschreiben der Bevölkerungszahlen und über die Analyse von Binnenwanderungen Werte ermittelt, die Aufzeigen, in welche Richtung die Entwicklung bis ins Jahr 2030 gehen könnte.

### Bevölkerungsfortschreibung für die 3 Szenarien

Die angenommene Bevölkerungsentwicklung ist jeweils den inhaltlich unterschiedlichen Entwicklungsverläufen der drei Szenarien angepasst. Allen drei Varianten wird die Ausgangsbevölkerung des Jahres 2010 zugrunde gelegt.

Es wird angenommen, dass die verschiedenen Szenarien hauptsächlich Einfluss auf die Wanderungsbewegungen haben werden.

Die unterschiedlichen Entwicklungsverläufe in den drei Fortschreibungen ergeben sich aus der Veränderung der Annahmen über die Nettomigration (Summe aus Zu- und Wegzügen) im Untersuchungsgebiet. Der Fokus der Fortschreibung richtet sich auf das gesamte Untersuchungsgebiet.

### Geburtenraten und Lebenserwartung

Die Fertilität erreichte im Referenzjahr 2010 einen Wert von 1,38 (Periodenfertilitätsrate), dieser Wert und die von der Statistik Austria für das Jahr 2030 prognostizierte Fertilität von 1,5 (mittlere Variante) wurden interpoliert. Dadurch kommt es in der Fortschreibungsperiode zu einem leichten Anstieg der Fertilität, der entsprechend in die Berechnungen einfließt, jedoch im Vergleich zur Migration nur geringe Auswirkungen auf die Bevölkerungsentwicklung im Untersuchungsgebiet mit sich bringt.

Ähnliches gilt für die Fortschreibung der altersspezifischen Mortalität, die über die Periodensterbetafel von 2010 berechnet wurde. Sie liegt für das Jahr 2010 bei 77,4 Jahren (Männer) und 83,2 Jahren (Frauen). Die mittlere Prognose der Statistik Austria für die Lebenserwartung im Jahr 2050 liegt bei 85,9 Jahren für Männer und 89,5 Jahren für Frauen. Auch diese Werte wurden interpoliert, wodurch es in der Fortschreibungsperiode zu einem entsprechenden Anstieg der Lebenserwartung kommt.

### Wanderungen:

Nicht nur im untersuchten Gebiet sind Wanderungen das ausschlaggebende Kriterium bei der Bevölkerungsentwicklung. Die Vorhersage von Wanderungen ist aber stets ein schwieriges Unterfangen, da diese von vielen verschiedenen Faktoren abhängen und sehr starken Schwankungen unterliegen. Dennoch verbergen sich dort die „Stellschrauben“, die bei der Erstellung der Szenarien eine zentrale Rolle spielen. Es wurden folgende Annahmen getroffen:

#### Szenario 1 „Gießkanne“:

Wanderungssaldo entspricht dem Trend der jüngeren Vergangenheit, es wurde der Durchschnitt der Migration der vergangenen fünf Jahre fortgeschrieben.

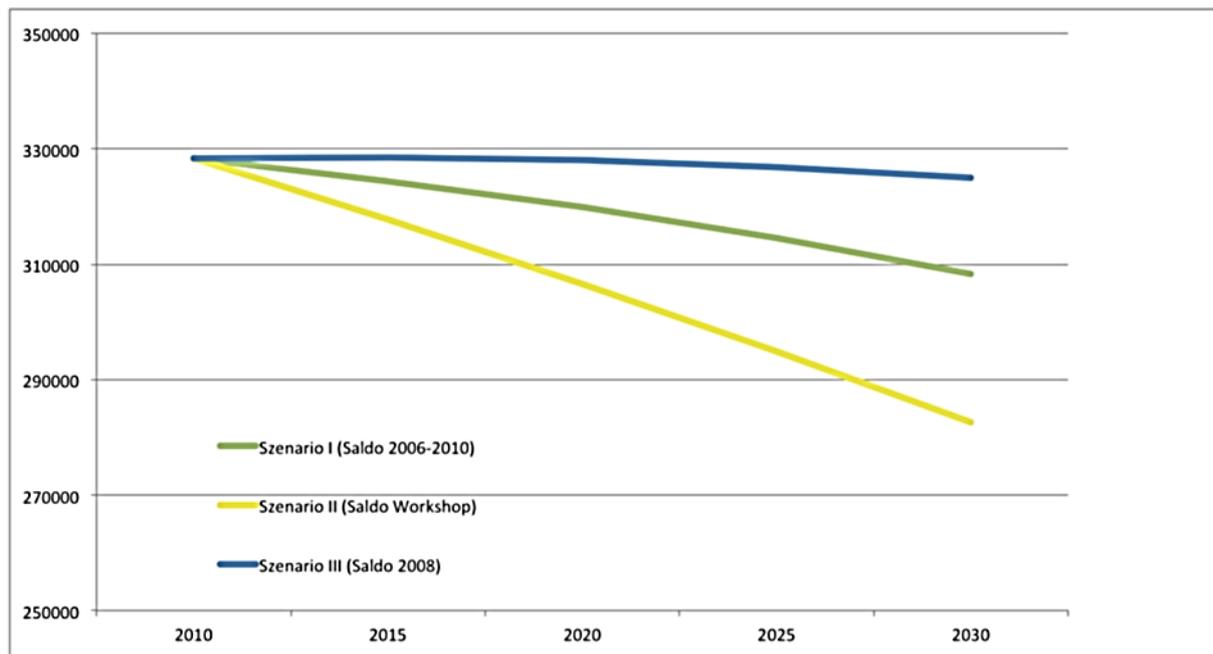
#### Szenario 2 „Rückzug“ :

Annahme eines stark negativen Saldos. Dieser wurde im Workshop mit den Experten diskutiert. Es handelt sich um einen fiktiven Saldo, der also „qualitativ“ erarbeitet wurde. Werte in einer Dimension von 3 Promille/Jahr sind aber nicht völlig aus der Luft gegriffen, denn in manchen Regionen Österreichs sind sie durchaus Realität: In Osttirol oder Oberkärnten (NUTS -Region AT122) finden sich zum Beispiel vergleichbare Nettowanderungssalden.

#### Szenario 3 „Regionale Akupunktur“:

Dieses orientiert sich hingegen am Saldo des für die Untersuchungsregion sehr positiven Jahres. 2008 verzeichnete die untersuchte Region ein Plus von 1.057 Personen.

## Entwicklung der Bevölkerungszahl der Region bis zum Jahr 2030 in drei Szenarien



(grün= Szenario 1 „Gießkanne“, gelb=Szenario 2 „Rückzug“, blau=Szenario 3 „Regionale Akupunktur“)

	Szenario 1 - „Gießkanne“	Szenario 2 - „Rückzug“	Szenario 3 - „Regionale Akupunktur“
2010	328.438	328.438	328.438
2015	324.439	317.691	328.500
2020	319.893	306.605	328.004
2025	314.595	294.944	326.893
2030	308.330	282.636	324.997

Schreibt man im **Szenario 1** („Gießkanne“) den durchschnittlichen Saldo der Jahre 2006-2011 fort, entspricht das einer Bevölkerungsabnahme von ca. 20.000 EW bis 2030.

Der drastischste Rückgang erfolgt in **Szenario 2** („Rückzug“): Die Bevölkerungszahl schrumpft hier um gut 46.000 Personen bis zum Jahr 2030.

Sogar die als konstant positiv angenommene Zuwanderung in **Szenario 3** („Regionale Akupunktur“) reicht nicht aus, um die niedrige Fertilitätsrate vollständig zu kompensieren. So schrumpft die Bevölkerungszahl in diesem Fall zwar „nur“ um etwa 3.400 Menschen, die Untersuchungsregion sieht sich aber auch in diesem Szenario künftig mit Bevölkerungsrückgang konfrontiert!

Diese Entwicklung erfolgt aber nicht homogen über den gesamten Bereich des Untersuchungsgebiets, sondern es werden sich durchaus Wachstums- und Schrumpfungshotspots herauskristallisieren - sehr wahrscheinlich in einem noch viel stärkeren Maße als es bisher schon zu beobachten war.

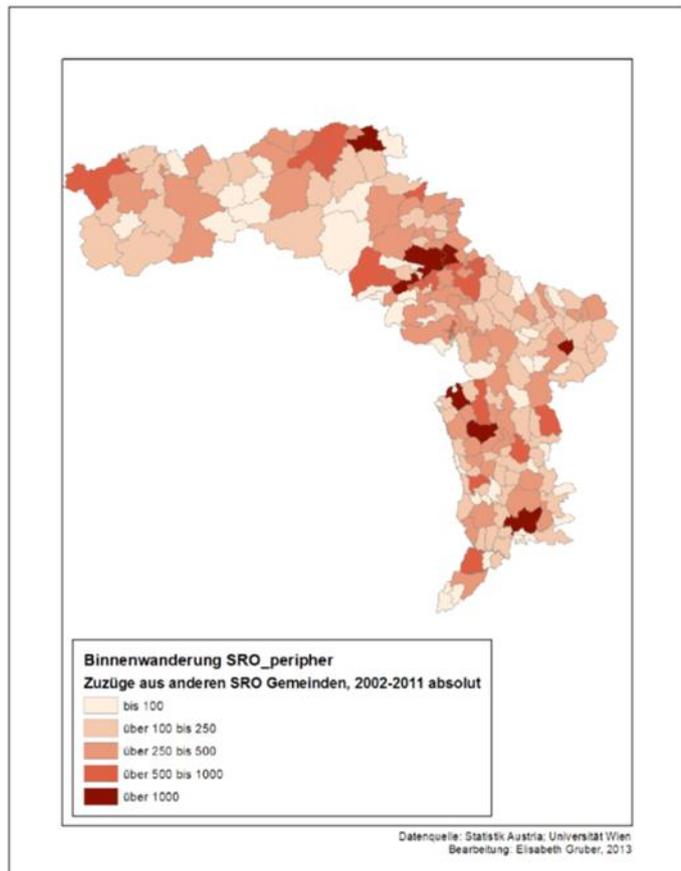
## Regionale Binnenwanderung (Wanderungen innerhalb der Region)

Die oben dargestellten Fortschreibungen der Bevölkerungszahlen beziehen sich auf den Untersuchungsraum insgesamt und blenden unterschiedliche Entwicklungen innerhalb dieser heterogen strukturierten Untersuchungsregion vorerst aus.

Unterschiede ergeben sich vor allem durch Wanderungsbewegungen, die sich nicht gleichermaßen über die Region verteilen.

Die Binnenwanderungsanalyse dient außerdem dazu, eventuelle Trends bei den Wanderungsbewegungen in der Region festzustellen und um herauszufinden, ob es eine klare Wanderungsrichtung von peripheren Gemeinden in die gut ausgestatteten, zentralen Gemeinden der Region gibt.

Um jährliche Schwankungen auszugleichen, wurden die Binnenwanderungen von 2002 bis 2011 betrachtet.



Binnenwanderung: Zuzüge aus anderen Gemeinden innerhalb der Region, 2002-2011, absolut

### Ergebnis

Insgesamt waren es 65.612 Personen, die in diesem Zeitraum von einer Gemeinde der Region in eine andere gewandert sind. Während fast 26.000 Menschen zwischen den burgenländischen Gemeinden wanderten, waren es fast 40.000 im niederösterreichischen Teil der Untersuchungsregion. Dies entspricht einer innerregionalen Umverteilung von ca. 6.500 Menschen pro Jahr. Es lässt sich also auch in einem im Vergleich zu metropolitanen Räumen peripheren Gebiet wie dem unsrigen nicht von einer grundsätzlich „immobilen Gesellschaft“ sprechen.

Betrachtet man die Herkunft der Wandernden, so zeigt sich die große Bedeutung der Distanz: Die Herkunfts- und Zielorte von Binnenwanderungen liegen im überwiegenden Teil der Fälle nicht sehr weit auseinander, sondern bewegen sich innerhalb einer „raumstrukturell-funktionalen Subeinheit“.

### Gemeindebinnenwanderung

Zwischen 2002 und 2010 wechselten etwa 70.000 Menschen innerhalb ihrer Wohnsitzgemeinde den Wohnort. Im Sinne einer räumlichen Entwicklung, die auf Gemeindeebene dem Leitbild „Innen vor Außen“ folgt, verbirgt sich hier jedenfalls eine regional relevante „Manövriermasse“, die einerseits von peripheren Lagen in die jeweiligen Gemeinde-Hauptorte „gelenkt“ werden könnte, andererseits innerhalb der Hauptorte dann wiederum in möglichst ortskernahe Lagen.

In der Analyse wurden die Gemeindebinnenwanderer nicht berücksichtigt, weil dieses Wanderungsvolumen räumlich undifferenziert vorliegt. Mit anderen Worten: Die Wanderungsrichtung (z.B. Katastralgemeinde-Hauptort, Katastralgemeinde-Katastralgemeinde etc.) ist statistisch nicht erfassbar.

## Schlussfolgerungen zur Binnenwanderung

Die Untersuchungsregion wird in den kommenden Jahren und Jahrzehnten insgesamt gesehen mit Schrumpfung, bestenfalls mit einer stagnierenden Bevölkerungsentwicklung konfrontiert sein wird.

Die Binnenwanderungsanalyse zeigt, dass Abwanderung nicht überall gleichermaßen erfolgt und dass es neben den Wegzügen aus der Untersuchungsregion durch Binnenwanderungen zu deutlichen Verschiebungen der Bevölkerung innerhalb des Untersuchungsgebietes kommt.

Die hohe Zahl an gemeindeinternen Wanderungen überrascht zunächst wenig: Durch Familiengründungen, Umzüge in Altersheime und viele andere Gründe kommt es zu solchen Bewegungen, die nicht über die Gemeindegrenze hinausgehen. Wie gesagt, in diesem Fall ist eine Forcierung von „Innen vor Außen“ denkbar, um mit Hilfe dieses Potenzials möglichst nachhaltige (Siedlungs- und Bevölkerungs-Strukturen erreichen zu können.

Um die Schrumpfungstendenzen, die auch künftig bestimmend sein werden, einzudämmen, gibt es im Prinzip zwei verschiedene Ansätze:

- Erhöhung der Zuzüge von außen oder
- Verminderung der Wegzüge aus der Region.

Manche regionalen Zentren sind schon heute eindeutig Binnenwanderungsgewinner, besitzen also eine dementsprechende Attraktionskraft. Durch eine gezielte Attraktivitätssteigerung dieser regionalen Zentren, erscheint es möglich, dass der Anteil der Außenwanderer, also derer, die die Region ganz verlassen, zugunsten dieser Zentren gesenkt werden kann. Es geht also vornehmlich um die **Erhöhung des Binnenwanderungsanteils**: Für potenzielle Außenwanderer könnten die regionalen Zentren der Region, bei entsprechender Attraktivitätssteigerung, interessant werden.

## Annahmen für Bevölkerungsentwicklung bis 2030 unter Berücksichtigung von Anbindungs- und Ausstattungsqualität

Um die Veränderung der Siedlungsstrukturen in den drei Szenarien als räumliche Konsequenz der Annahmen darzustellen, wurde auf Basis der Motivationsanalyse (Seite 22 ff) durchgeführte Potenzialanalyse (Seite 29 f) als Ausgangsbasis verwendet. Mit einer Aufteilung in 1.500m-Rasterzellen wurde bei dieser vorangegangenen Raumanalyse jede einzelne Zelle auf ihre Lage- und Ausstattungsqualitäten hin untersucht und bewertet und hinsichtlich ihrer Wohnstandortqualität in verschiedene Kategorien eingestuft. Diese Ergebnisse wurden auf das 250m-Rasternetz der Statistik Austria umgelegt und mit den auf dieser sehr genauen Maßstabsebene vorhandenen Bevölkerungsdaten in Beziehung gesetzt: Je nach Szenario wurden unterschiedlich gewichtete Wachstums- oder Schrumpfangnahmen für die Rasterzellen der drei Potenzialkategorien angewendet; daraus ergeben sich drei z.T. sehr unterschiedliche Resultate für denkbare Siedlungsstrukturen im Jahre 2030.

Differenziert nach Lagekriterien auf Rasterbasis

- **HP** = Hochpotenzial-Rasterzellen
- **MP** = Rasterzellen mit mittlerem Potenzial
- **NP** = Niedrigpotenzial- Rasterzellen

werden für Bevölkerungsverluste bzw. -gewinne in den Szenarien unterschiedliche Verteilungsmuster angenommen. Auf diese Weise werden die Auswirkungen der drei Szenarien auf die künftigen räumlichen und funktionalen Strukturen sichtbar gemacht.

Die nachstehende Tabelle zeigt gegenüberstellend die unterschiedlichen Annahmen für die Bevölkerungsentwicklung 2030 für den niederösterreichischen Teil der Projektregion, da für den burgenländischen Teil derzeit noch keine Potenzialanalyse vorliegt.

<b>Bev. 2010</b> NÖ Teil	<b>193.683</b>	Annahmen für Bevölkerungsentwicklung nach Anbindungs- und Ausstattungsqualität, umgelegt auf 250m-Raster.			
<b>2030 SZ1</b>	<b>181.601</b> (-12.082)				
<b>2030 SZ2</b>	<b>162.686</b> (-30.998)				
<b>2030 SZ3</b>	<b>190.537</b> (-3.350)				
	<b>Bev. 2010</b>	<b>2030 SZ1</b> („Gießkanne“)	<b>2030 SZ2</b> („Rückzug“)	<b>2030 SZ3.1</b> („Reg.Akup.“ 1)	<b>2030 SZ3.2</b> („Reg.Akup.2“)
<b>HP 100-94</b>	14.924	19.106 (x1,1)	14.924 (0%)	20.893 (x1,4)	16.416 (x1,1)
<b>HP 94-80</b>	53.991	53.991 (0%)	51.291 (-5%)	64.789 (x1,2)	62.089 (x1,15)
<b>MP 80-50</b>	46.425	44.103 (-5%)	41.782 (-10%)	44.103 (-5%)	51.076 (x1,1)
<b>MP 50-30</b>	20.390	18.351 (-10%)	16.312 (-20%)	18.311 (-10%)	18.351 (-10%)
<b>NP 30-1</b>	45.481	36.384 (-20%)	31.828 (-30%)	34.111 (-25%)	34.111 (-25%)
<b>NP 1-0</b>	11.842	8.290 (-30%)	5.921 (-50%)	8.290 (-30%)	8.290 (-30%)

(in Klammer: angenommene Zunahmen als Multiplikator, Abnahmen in %)

In den ersten beiden Szenarien wurde angenommen, dass sich der Gesamtverlust zu zwei Dritteln auf den (größeren und bevölkerungsreicheren) niederösterreichischen Ausschnitt und zu einem Drittel auf den burgenländischen verteilt, im Szenario 3 „regionale Akupunktur“ wird aufgrund seines geringen Ausmaßes der gesamte Bevölkerungsverlust im niederösterreichischen Teil der Region „verarbeitet“.

## Die 3 Szenarien



Jedes Szenario präsentiert ein stimmiges Bündel von sich wechselseitig beeinflussenden, zukünftigen Geschehnissen und Zuständen, die unter den explizit angegebenen Ausgangsbedingungen der jeweiligen Interventionsstrategien eintreten könnten. Dabei ist es unerheblich, aus welchem Grund z.B. im zweiten Szenario Interventionen in der Region wegfallen, oder im Szenario 3 eine „regionale Akupunktur“ sich auf Potenzialräume konzentriert.

Am Ende jedes Szenarios wird versucht, anhand des Tagesablaufes einer fiktiven, in der Projektregion lebenden Familie, die möglichen Auswirkungen auf den Alltag der Bevölkerung zu Veranschaulichen. *Die Eltern Walter und Martha (Elektrotechniker und Einzelhandelsfachfrau) sind um die 50 Jahre alt. Sie haben drei Kinder (Alexandra 25, Michael 18 und Lisi 10 Jahre).*

## Zusammenfassende Gegenüberstellung der Szenarien

### Annahmen

Szenario 1: „Gießkanne“	Szenario 2: „Rückzug“	Szenario 3: „Regionale Akkupunktur“
Staat unterstützt sehr breit Gemeinden, Betriebe und BewohnerInnen peripherer Regionen ( <i>undifferenziertes Gegensteuern</i> )	Staat zieht sich aus der Region zurück und unterstützt vorrangig Agglomerationen ( <i>Interventionsabbau</i> )	Staatliche Unterstützung fokussiert auf Potentialräume und wettbewerbsfähige Sektoren ( <i>gezielte Intervention</i> )
<b>Arbeitsmarktsituation quantitativ/qualitative relativ stabil:</b> Ein-Personen- und Mikrounternehmen werden besonders unterstützt	<b>Quantitativ/qualitativ unattraktive Arbeitsmarktsituation:</b> Wegfallen monetärer Anreize, mangelnde Nachfrage staatsnaher Organisationen und des regionalen Bau- und Baunebenwerbes	<b>Arbeitsmarktsituation quantitativ stabil bei höherem Qualifikationsniveau:</b> Fokussierung der Anreize und Ausbildungsangebote auf Wachstumsbranchen, Kompetenz- und Technologiezentren an Entwicklungsachsen
<b>Erreichbarkeit stabil:</b> generelle Bahn-/Bus-Offensive auf Hauptlinien; ergänzende Mikro-ÖV-Angebote	<b>Erreichbarkeit sinkt:</b> Verschlechterung des öffentlichen Verkehrsangebots und mobiler Dienste, damit steigender Distanzwiderstand (Kosten, Zeit)	<b>Erreichbarkeit verbessert sich für regionale Zentren und Achsen:</b> Stärkung des ÖPNV-Angebots in und zwischen regionalen Zentren
<b>Ausstattungsqualität der Regionen bleibt erhalten:</b> Einzelhandel gesteuert durch Raumordnung und Anreize; Bündelung bestehender Leistungen mit bedarfsgerechten Angeboten	<b>Ausstattungsqualität der Regionen sinkt:</b> Abbau öffentlicher und privater Versorgungsstruktur; steigendes Ausstattungsgefälle zwischen Ballungsraum und Peripherie; kritische Bevölkerungsdichte fehlt für Selbstorganisation	<b>Ausstattungsqualität steigt in regionalen Zentren:</b> Standortentscheidungen öffentlicher Einrichtungen und privater Serviceanbieter zugunsten regionaler Zentren interkommunale Arbeitsteilung bei der Daseinsvorsorge
<b>Weitere Zersiedelung:</b> Zersiedelung trotz Baulandfonds und baulandmobilisierenden Maßnahmen und dadurch hohen Infrastrukturkosten	<b>Zunehmende Leerstände:</b> Standortentscheidungen öffentlicher Einrichtungen, Unternehmen und Haushalten zugunsten hochrangiger Hauptachsen (A2, S6) und des Wiener Umlands	<b>Nachverdichtung, Sanierung und ökologische Qualitätssteigerung in Ortskernen:</b> Fokus der Wohn- und Baulandpolitik auf Innenbereiche und Standorte mit guter Infrastrukturausstattung und Verkehrsanbindung
<b>Stärkung kleiner Gemeinden</b> durch eine Verflachung des abgestuften Bevölkerungsschlüssels, Verflechtungen zwischen Gemeinden nehmen nicht zu	<b>Orientierung zu Agglomerationen außerhalb der Region:</b> staatliche Unterstützungsmaßnahmen für interkommunale Kooperationen oder grenzüberschreitende Funktionsräume fallen weg	<b>Gemeindeverbände und interregionale Verhandlung der Funktionsteilung:</b> Innovationen im Finanzausgleich (z.B. Berücksichtigung von Komplementärfunktionen, Gemeindeverbände werden wie einzelne Gemeinden behandelt)
<b>Lebensstil Sesshaftigkeit und Landleben:</b> Sehnsucht nach Selbstversorgung und regionalen Produkten	<b>Urbane Lebensstil:</b> Multilokalität (Stadt-Stadt); Urbanisierung	<b>Lebensstil Slow &amp; Sustainable:</b> Integration/Inklusion Anderer gelingt; Bedürfnis nach Gemeinschaft

### Auswirkungen

<b>„Ausdünnung“ der heute zu beobachtenden Siedlungsstrukturen:</b> Peripherie verliert am stärksten, entleert sich aber nicht vollständig. In Ortskernen schrumpft Bevölkerung ebenso, nur Wachstum an Ortsrändern (Neubaugebiete) durch Binnenwanderung.	<b>Massive Bevölkerungsverluste, v.a. in peripheren Lagen:</b> „Rückbau“ wird wichtiges Thema. Generell gravierender Attraktivitätsverlust der Gesamtregion als Wohn- und Wirtschaftsstandort. Nur die sehr gut erreichbaren Lagen an überregionalen Verkehrsachsen bleiben stabil bzw. wachsen leicht.	<b>Konzentration der Entwicklung auf regionale Zentren mit guten Ausstattungs- und Erreichbarkeitswerten:</b> Weg von den peripheren Lagen, hin zu räumlich-funktionalen Kristallisationskernen. In diesen Kernen forcierte/geförderte „Innen-vor-Außen“ - Entwicklung.
<b>Überalterung vor allem in peripheren Lagen:</b> Bevölkerungsanteil „65+“ nimmt in ungünstigen Lagen überproportional zu.	<b>Deutlicher Anstieg der Wegzüge von Personen im erwerbsfähigen Alter:</b> 1. Attraktivität der Region als Wirtschaftsstandort nimmt rapide ab. 2. soziale Mindestdichte vor allem in Peripherie kaum mehr gegeben: Versorgung (v.a. der Alten) muss von (immer ärmeren) Gemeinden übernommen werden.	<b>Durch Attraktivitätssteigerung der regionalen Zentren auch erhöhte Binnenwanderung von Älteren:</b> Ältere Bevölkerung verlässt freiwillig die peripheren Lagen und übersiedelt in adäquate Wohnangebote in den Zentren. „Ältere als intraregionales Potenzial“!
<b>Aufrechterhaltung der Daseinsvorsorge immer teurer und schwieriger:</b> Disperse Siedlungsstrukturen und ungünstige Altersstrukturen als Folge einer räumlich undifferenzierten Politikstrategie.	<b>Kommunale Handlungsfähigkeit extrem eingeschränkt:</b> Gemeinden haben aufgrund der schwindenden „kritischen Masse“ an Bevölkerung in sozialer, städtebaulicher und technischer Infrastruktur Hinsicht kaum mehr Entwicklungszielräume.	<b>Erhöhung des Binnenwandereranteils</b> durch gestiegene Attraktivität der regionalen Zentren. Zudem sozial verträglicher Rückzug, Konzentration auf bestimmte regionale Zentren und „Innen-vor-Außen“ als Leitbild auf allen Ebenen.
<b>Bevölkerungsentwicklung bis 2030 (Fortschreibung):</b> -20.000 Einwohner	<b>Bevölkerungsentwicklung bis 2030 (Fortschreibung):</b> -45.000 Einwohner	<b>Bevölkerungsentwicklung bis 2030 (Fortschreibung):</b> -3.400 Einwohner

## Szenario 1 „Gießkanne“

Stellen wir uns vor, es ist das Jahr 2030. Die Rahmenbedingungen für unsere Region haben sich in den letzten Jahrzehnten kaum verändert.

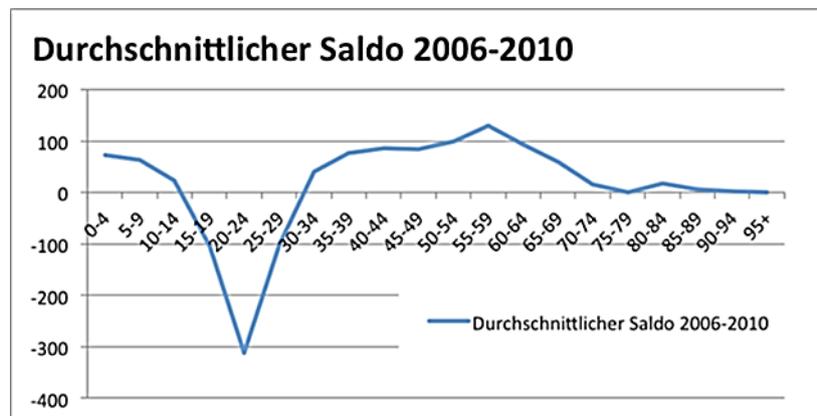
Räumlich undifferenziertes Gegensteuern bzw. Intervenieren liegt als Steuerungscredo diesem ersten Szenario „Gießkanne“ zugrunde. Dies bedeutet unter anderem, dass Subventionen und Förderungen relativ gleichmäßig in der Region verteilt werden, unabhängig davon, ob eine solche Form der flächendeckenden Förderpolitik auch raumplanerisch zielführend ist. Die Gleichwertigkeit der Lebensbedingungen schwebt dabei als (implizites) Leitmotiv über den Aktivitäten und Interventionen.

Erkenntnisse aus den bisherigen Analysen im Projekt legen aber den Schluss nahe, dass das in einer Schrumpfungsregion zwar ein ehrenwerter, doch in die falsche Richtung führender Ansatz zu sein scheint. Denn schon heute haben wir es mit räumlichen Strukturen, raumfunktionalen Zusammenhängen und sozioökonomischen Realitäten zu tun, denen mit räumlich und thematisch nur wenig differenzierten Fördermaßnahmen und Planungsansätzen nicht mehr adäquat begegnet werden kann.

Dies führt zur Frage der Fortschreibung dieser Entwicklungen in die Zukunft. Es wird in diesem Szenario angenommen, dass sich an den bisher wirkenden Mechanismen und damit auch an Entwicklungen und Dynamiken der vergangenen Jahre künftig nichts wesentliches ändern würde.

### Demographie und Siedlungsentwicklung

Dem Szenario „Gießkanne“ liegt bei der quantitativen Analyse nicht eine gewichtete Fortschreibung zugrunde, sondern alleine die Fortschreibung der in der jüngeren Vergangenheit durchschnittlichen Bevölkerungsentwicklung.



Durchschnittlicher Saldo der Bevölkerungsentwicklung nach Alter und absoluten Werten

Der niederösterreichische Teil der Region würde demnach bis zum Jahr 2030 gut 12.000 Menschen verlieren (was einem 2/3-Anteil am Gesamtverlust der Untersuchungsregion entspricht).

Einige Hochpotenzialräume bzw. manche der höheren Mittelpotenzialraster verzeichnen hingegen leichte Zuwächse.

Zwar nimmt die Zahl an bewohnten peripheren Zellen in diesem Szenario weiterhin ab, aber das siedlungsstrukturelle Muster bleibt weitgehend erhalten - mit einem großen Unterschied: Die Bevölkerung in den peripheren Lagen wird weiter ausgedünnt.

Die dahinter liegende Annahme lässt sich u.a. aus der Motivationsanalyse ableiten, wo von den Befragten die hohe Bedeutung von Infrastruktureinrichtungen betont wird: Je schlechter die Ausstattungs- und Anbindungsqualität einer Gemeinde, desto schneller verliert sie künftig an Bevölkerung.

Die Analyse auf Basis von 250m Rastern zeigt: je peripherer die Lagen, desto stärker nimmt in vielen Fällen die Einwohnerzahl pro Rasterzelle ab. Im Betrachtungszeitraum 2001-2010 haben etwa 600

Rasterzellen ihre Wohnbevölkerung zur Gänze verloren - zumindest alle dort Hauptwohnsitzgemeldet.

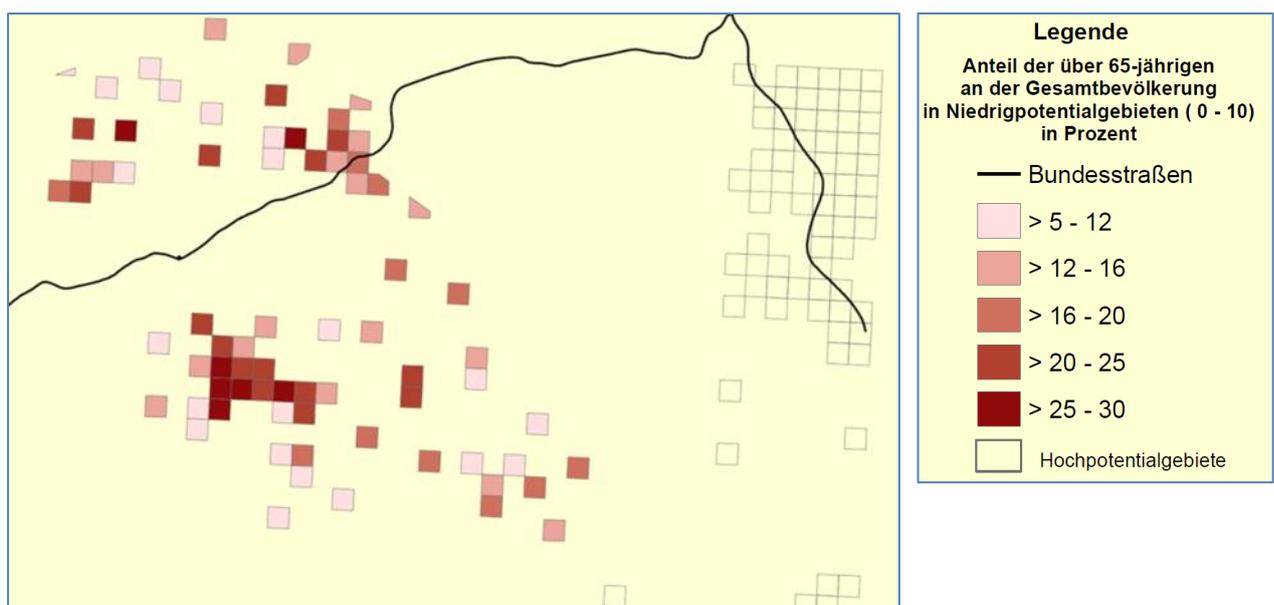
Das geringe Wachstum bzw. die Umverteilung der Bevölkerung durch Binnenwanderungen konzentriert sich zumeist auf die Randlagen in den zentralen Orten. Dies trägt insgesamt nicht unbedingt zu einer nachhaltigen Siedlungsstruktur bei. Ganz im Gegenteil, das Ausdünnen der Peripherie erfolgt unregelmäßig und nach keinem System, die Entwicklung im Nahbereich der zentralen Orte ist zwar an sich wünschenswert, geschieht aber zu oft auf Kosten eines gleichzeitig ausdünnenden Ortskerns.

Die ohnehin dispersen Siedlungsstrukturen, wie wir sie in weiten Teilen des Teilraums „Burgenland Achse A2“ (außerhalb der Kristallisationspunkte Pinkafeld, Oberwart oder Großpetersdorf) oder ganz besonders zwischen Neunkirchen und Kirchschatz in der Buckligen Welt (Teilraum „Achse A2/S31“) und den NÖ Kalkalpen finden, scheinen sich oftmals durch die Binnenwanderungen eher noch zu verfestigen, vor allem überall dort, wo man von einer Art „Suburbanisierung“ sprechen kann und Neubaugebiete an den Ortsrändern neben schrumpfenden Ortskernen zu finden sind.

Die kostenintensive Aufrechterhaltung einer flächendeckenden Daseinsvorsorge erfolgt somit für deutlich weniger Menschen. Eine nahezu logische Folge aus der in diesem Szenario angenommenen Form einer „Gießkannenpolitik“.

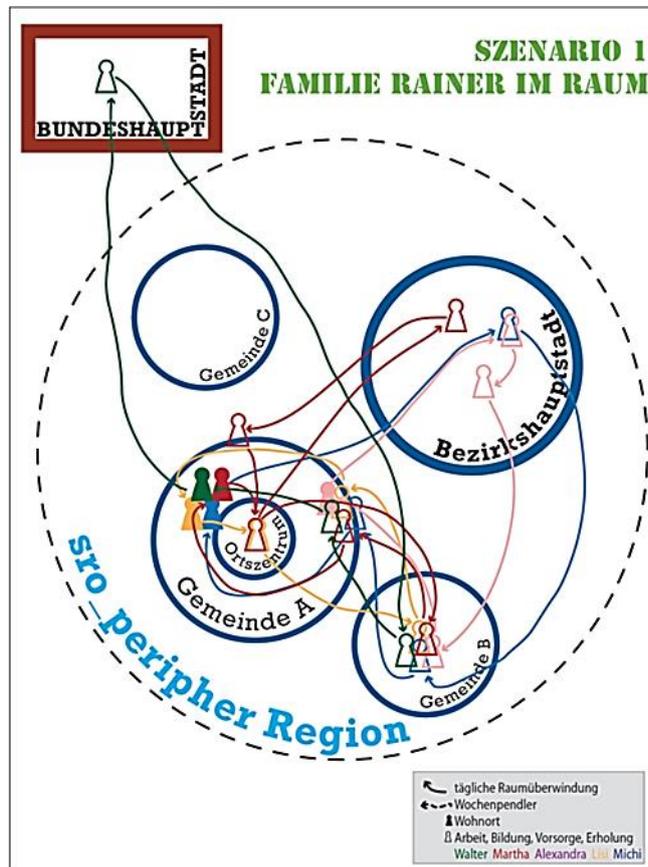
Der Großteil der älteren Bevölkerung konzentriert sich zwar im Bereich der zentralen Orte des Untersuchungsgebiets, allerdings ist die ältere Bevölkerung auch über die peripheren Lagen dispers verteilt. Über kurz oder lang wird sich aus dieser Konstellation ein Versorgungsproblem ergeben, wenn es in dem einem oder anderen Ort nicht schon lang zur Realität geworden ist. Denn es darf nicht außer Acht gelassen werden, dass gerade die erwerbstätige Bevölkerung kontinuierlich abwandert und dadurch auch die Optionen zu familieninterner Pflege und Unterstützung immer weiter ausgedünnt werden.

Besonders die Alten in peripheren Lagen sowie in unterversorgten und schlecht angebundenen Räumen (=niedriges Potenzial) werden zunehmend vor Problemen stehen (siehe Kartenausschnitt unten).



## Ein Tagesablauf bei Familie Rainer - mögliche Auswirkungen von Szenario 1 „Gießkanne“

Stellen wir uns einen Montag der Familie Rainer im Jahr 2030 vor...



**5:10** – Der Wecker klingelt früh. Walter hat nur kurz Zeit, einen kleinen Kaffee zu trinken. Wie jeden Tag muss er sich beeilen, um noch einen guten Platz in einer der zahlreichen Park & Ride-Anlagen entlang der Südbahn zu ergattern und um rechtzeitig zu seiner Arbeit nach Wien zu kommen.

**6:00** – Martha steht auf und macht sich an die Vorbereitung des Frühstücks für Lisi und Michi.

**7:30** – Nach dem Frühstück fährt Lisi mit dem Schulbus der Gemeinde zur Volksschule. Sie besucht dort eine altersgemischte Mehrstufenklasse. Heute muss Michi nicht – wie sonst – mit dem Zug zur Mittelschule fahren. Die ältere Schwester Alexandra nimmt ihn mit dem Auto mit – was sie immer dann tut, wenn sie in der Früh keinen Außentermin hat und direkt in die Steuerberatungskanzlei der Bezirkshauptstadt fährt. Morgen kann Michi sowieso von zuhause aus lernen, da die Mittelschule dieses Jahr erstmals versuchsweise eine Klasse mit Dreitage-Woche und ergänzendem e-learning anbietet.

**7:00** – Martha beginnt ihren Halbtagsjob im Service-Zentrum im Hauptort. Montags, Mittwochs und Samstags werden dort neben Lebensmitteln,

Post- und Bankservices, auch medizinische und Beratungsdienstleistungen angeboten. Trotz dieser Bündelung des Angebots ist die Konkurrenz durch online-Handel groß.

**12:00** – Lisi fährt gemeinsam mit anderen Volksschulkindern mit dem Gemeindebus zum Mittagessen ins Zentrum. Daher hat Martha Zeit, ihre Eltern im Altenheim in der Bezirkshauptstadt zu besuchen. Sie findet es schade, dass Walters Eltern nicht auch hier leben. Diese haben sich entschieden, im Altenheim in Wien zu bleiben.

**14:00** – Martha arbeitet am Nachmittag in der kleinen Landwirtschaft, die sich auf alte regionale Gemüse- und Obstsorten spezialisiert hat. Die Familie hat neben den alten Hofgebäuden der Eltern in den 80er Jahren ein Einfamilienhaus gebaut, in dem sie noch heute leben. Sie packt noch zwei Kisten voll frischem Gemüse ins Auto und fährt zum regionalen Markt ins Gemeindezentrum. Die zahlreichen Pioniere des Landlebens, die immer wieder tageweise aus den Städten aufs Land kommen, kaufen gerne auf dem kleinen Bauernmarkt ein. Oft pflegt sie auch die Biogemüse- und Kräutergärten der Städter, wenn diese gerade nicht da sind.

**17:30** – Heute Abend geht es für die ganze Familie in die Nachbargemeinde zur Premiere von Michis Theatergruppe. Es wird ein bisschen hektisch, denn Michi hat den Schulbus verpasst und Walter schafft es überhaupt erst zum letzten Akt, weil der Pendlerzug wieder einmal verspätet war.

**19:00** – Zur Feier des Tages gibt es ein spätes Abendessen im weitläufigen Haus von Alexandra, das sie sich vor drei Jahren am umgewidmeten Baugrund der Großeltern gemeinsam mit ihrem Lebensgefährten selbst gebaut hat. Auch sie legt großen Wert auf ihr eigenes Gemüsebeet und Glashaus. Heute können die ersten heurigen Erdäpfel verkostet werden.

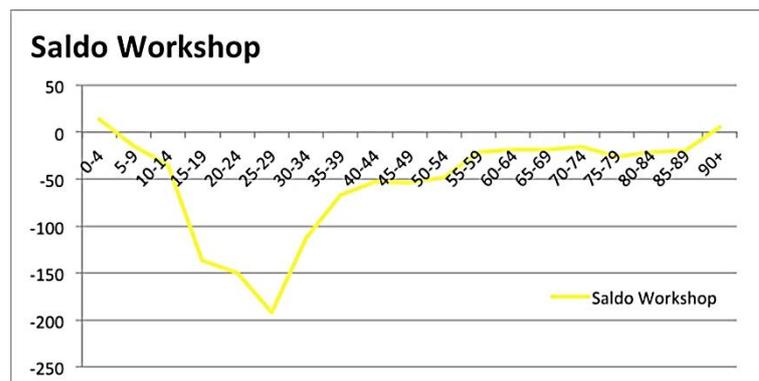
## Szenario 2 „Rückzug“

Stellen wir uns vor, es ist das Jahr 2030. Die Rahmenbedingungen für unsere Region haben sich in den letzten Jahrzehnten sehr stark verändert. Der Staat hat sich mit Fokus auf die Agglomerationen aus den peripheren Regionen weitgehend zurückgezogen. Zahlreiche Förderprogramme, öffentliche Infrastrukturprojekte und Interventionen sind weggebrochen. Dadurch hat sich das Jobangebot in der Region – vor allem im staatsnahen Sektor – qualitativ wie auch quantitativ stark verschlechtert. Auch das regionale Bau- und Baunebengewerbe hat sich aufgrund der mangelnden Nachfrage stark ausgedünnt. Die öffentlichen Versorgungsstrukturen, aber auch private Angebote der Daseinsvorsorge wurden in Räumen mit geringer Auslastung deutlich zurückgefahren. So haben sich eklatante Unterschiede in der Ausstattungsqualität zwischen peripheren Regionen und Ballungsräumen herausgebildet.

Auch die zu Beginn durch Kreativität und hohes Engagement gekennzeichnete Selbstorganisation funktioniert nur mehr bedingt, da die kritische Bevölkerungsdichte untertags zunehmend fehlt. Standortentscheidungen von öffentlichen Einrichtungen, Unternehmen und Haushalten fallen immer öfter zugunsten der hochrangigen Hauptachsen bzw. der Stadtregion aus. Aufgrund all dieser Entwicklungen hat der Untersuchungsraum als Wohnort für alle Altersgruppen stark an Attraktivität verloren. Ein urbaner Lebensstil, der sich an den pulsierenden metropolitanen Zentren orientiert, beschleunigt die Migration in Richtung Agglomerationen zusätzlich.

### Demographie und Siedlungsentwicklung

Im Szenario „Rückzug“ sind die Entwicklungsaussichten für die Region äußerst negativ. Aufgrund von Entscheidungen zu Ungunsten der ländlichen Räume und veränderter Lebensstile verlieren diese Gebiete stark an Attraktivität, was sich folglich auch stark negativ auf die Bevölkerungsentwicklung auswirkt.



Durchschnittlicher Saldo der Bevölkerungsentwicklung nach Alter und absoluten Werten

Die Abbildung zeigt den Saldo, der sich aus den Annahmen ergibt, die gemeinsam mit den Expertinnen und Experten der Länder erarbeitet wurden. Quantitativ wurde er in der Fortschreibung der Bevölkerungsentwicklung konkretisiert und entspricht, wie bereits erwähnt, ungefähr den Nettosalden, die in NUTS-Regionen von Oberkärnten oder Liezen Realität sind.

Der Anteil an den Bevölkerungsverlusten, die durch Abwanderungen entstehen, beträgt in dieser stark negativen Variante rund 64% - die übrigen 36% sind der negativen Geburtenbilanz geschuldet. Ein Minus von gut 45.000 Einwohnern steht im Jahr 2030 auf der Rechnung, ein Rückgang, der sich empfindlich auf alle Teilräume auswirkt, besonders aber die peripheren Lagen trifft - so die These. Denn schon in der Vergangenheit verloren die Gemeinden in den entfernten Lagen generell bzw. in den schwächsten Teilgebieten der Region außerhalb zentraler Orte überdurchschnittlich stark an Bevölkerung.

Aufgrund der massiven Einwohnerverluste v.a. in den Niedrigpotenzial Lagen wirken die Siedlungsstrukturen vermeintlich „aufgeräumter“ und kompakter als zum heutigen Stand (334 zusätzliche Rasterzellen mit niedrigem Potenzial verlieren alle Einwohner). Aber vor allem gehen damit massive qualitative Verschlechterungen einher.

Gesamtregional betrachtet, bedeutet ein Szenario wie dieses einen eklatanten Verlust an Attraktivität der Region und eine sich (deswegen) immer schneller drehende Abwanderungsspirale.

Abwanderungen in dieser Größenordnung bedeuten in erster Linie den Verlust von Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter. Gerade in peripheren Lagen entsteht dadurch nicht nur eine demographische, sondern ebenso eine soziale Ausdünnung. D.h. auch die Aufrechterhaltung der Daseinsvorsorge für tendenziell betreuungsintensivere ältere Bevölkerungsgruppen wird immer mehr zur Herausforderung. Gepaart mit der Annahme, dass sich die Leistungen der öffentlichen Hand in vielerlei Hinsicht auf die metropolitanen Räume konzentrieren, ist davon auszugehen, dass es zu ganz neuen Formen der Unterversorgung in peripher gelegenen Teilgebieten kommen wird oder aber, dass viele „Alte“ zur Mobilität gezwungen werden, wenn sie sich entsprechende private Betreuung nicht leisten können. Allerdings treffen die Älteren in diesem Szenario sogar in den zentral gelegenen Orten nicht mehr auf eine adäquate Versorgungsstruktur oder auf ein ihren Bedürfnissen angemessenes Wohnangebot. Denn der massive Bevölkerungsrückgang führt nicht nur in peripheren Lagen zu einer kritischen Konstellation. Auch in den Innenbereichen der Hauptorte schlägt sich die demographische Situation nieder.

Über die vorangegangenen Jahrzehnte hinweg wurde eine relativ große Zahl an Einfamilienhäusern errichtet, die inzwischen oftmals von nur noch einer Person bewohnt werden - es ist nicht nur ein gewisser Remanenzeffekt, der sich aus der geringen Bereitschaft dieser Bewohner heraus erklärt, ihre angestammten und selbst errichteten Häuser verlassen zu wollen: Weil es keine entsprechenden Wohnalternativen gibt, bleibt ihnen in diesem Szenario auch oftmals nichts anderes übrig. Viel Wohnraum bleibt so lange untergenutzt und kann von den Verbliebenen dort kaum mehr erhalten werden. Auch Einrichtungen der Daseinsvorsorge werden sukzessive – weil kaum mehr tragfähig – ausgedünnt.

Eine im wahrsten Sinne des Wortes kaum berechenbare Größe sind darüber hinaus auch Nebenwohnsitz-Nachfrager, die sich künftig verstärkt gerade für (den heute noch jungen) Gebäudebestand in peripheren Lagen interessieren könnten: Schrumpfung ist nicht eins zu eins gleichzusetzen mit freiwerdendem Wohnraum. Dies führt zur Verstärkung einer paradoxen Situation, die sich - in weitestgehend geringerer Intensität - auch schon heute beobachten lässt: Gemeinden weisen trotz kontinuierlichem Bevölkerungsrückgang neue Baugebiete aus. Einerseits verständlich, da ein gewisser Anteil an Binnenwanderern eben solche nachfragt und ein großer Anteil an untergenutztem Wohnraum nicht auf den Markt gelangt - andererseits ein Ausdruck von ideenlosem Agieren im Angesicht des Rückgangs.

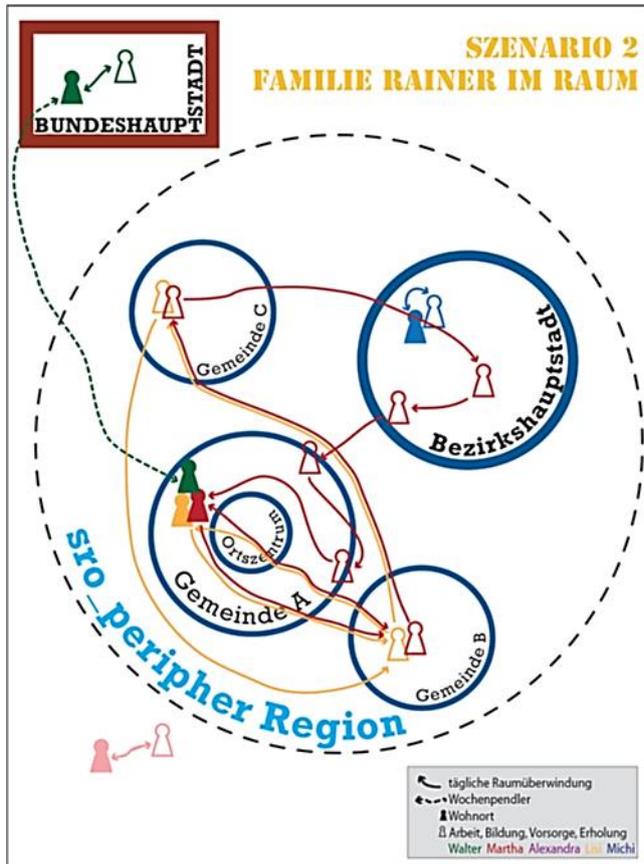
Hier können nach einigen Jahren/Jahrzehnten des Zuschauens Wirtschafts- oder Wohnbauförderungsmaßnahmen, in der Form wie sie heute existieren, kaum mehr etwas ausrichten. Die Region als „Gesamtpaket“ hat enorm an Attraktivität eingebüßt (als Wirtschaftsstandort, Wohnstandort, aber auch ihr Image oder die fehlende soziale Mindestdichte).

Die im Szenario beschriebene „kritische Masse“ wird aufgrund der fehlenden Steuerungsmechanismen in mehrerlei Hinsicht nicht mehr erreicht: Sozial, städtebaulich, technisch-infrastrukturell. Diese Probleme können von einer Gemeinde allein nicht mehr gelöst werden.

Wenn sich der Fokus – wie in dem Szenario angenommen- vorwiegend auf die dynamischen Stadtregionen richtet, ist die Bevölkerung mit der Notwendigkeit konfrontiert, täglich immer weitere Distanzen zurückzulegen. Der damit in Verbindung stehende Zeitaufwand, aber auch die daraus resultierenden finanziellen, ökologischen und sozialen Kosten beeinträchtigen die individuelle und regionale Lebensqualität. Abwanderungstendenzen verstärken sich.

## Ein Tagesablauf bei Familie Rainer - mögliche Auswirkungen von Szenario 2 „Rückzug“

Stellen wir uns einen Montag der Familie Rainer im Jahr 2030 vor...



**5:30** – Martha hätte gerne noch eine Stunde geschlafen, sie muss aber den ganzen Alltag alleine bewältigen. Ihr Mann lebt nämlich seit fast zehn Jahren unter der Woche in einer kleinen Wohnung in Wien. Nur dort gab es einen Job für den gelernten Techniker. Die Wohnungspreise sind dort zwar stark gestiegen, aber ohne staatliche Unterstützung ist das tägliche Pendeln einfach nicht mehr leistbar.

**6:00** – Tochter Lisi wird zum Frühstück geweckt. Seit auch die Volksschule im Nachbardorf geschlossen hat, muss die Volksschülerin jeden Tag in den Hauptort gebracht werden. Um Michi braucht sie sich zum Glück nicht auch noch zu kümmern, denn er lebt unter der Woche im Internat der Mittelschule in der Bezirkshauptstadt.

**6:45** – Martha und Lisi verlassen das Haus. Martha muss auch noch Schüler zweier anderer Familien aus dem 10 km entfernten Nachbardorf in den Hauptort bringen. Seit die morgendliche Busverbindung eingestellt wurde, organisieren sich die Familien über ein online-tool zu Fahrgemeinschaften. Das funktioniert in der Früh meist recht gut, muss doch ohnehin immer jemand in diese Richtung aufbrechen. Am Nachmittag oder gar Abend ist das Mitfahrangebot aber sehr rar.

**7:45** – Gleich nachdem Martha die Kinder bei den

Schulen abgeliefert hat, geht es weiter in die Bezirkshauptstadt. Seit Monaten wartet sie schon auf einen Termin in der Facharzt-Ambulanz.

**11:00** – Auf dem Rückweg macht Martha noch einige Erledigungen im Einkaufs- und Erlebniszentrum der Bezirkshauptstadt: fünf Pakete bei der Post abholen, die sich angesammelt haben, endlich wieder einmal zum Friseur und dann die wöchentlichen Einkäufe im Shoppingcenter. Früher konnte sie die Einkäufe gleich in der Lebensmittelfiliale in ihrer Gemeinde, ihrem ehemaligen Arbeitgeber, mitnehmen. Heute ist die Familie auf Zustellservices angewiesen.

**13:00** – Martha fährt zu einem alleinstehenden Herrn, dem sie eine warme Mahlzeit vorbeibringt, die Wohnung aufräumt, die telemedizinischen Geräte prüft, und ihn pflegt. Einige finanziell besser gestellte Senioren leisten sich solche privaten, dezentralen PflegerInnen. Sie hat sich damals für die Ausbildung zu diesem Beruf entschlossen, da sie als Einzelhandelsfachfrau keinen Job mehr gefunden hatte und der Nebenerwerb in der Landwirtschaft am alten Hof nicht rentabel ist.

**16:00** – Martha besucht ihre Eltern, die noch auf dem alten Bauernhof leben. Hier draußen ist man auf ein Auto angewiesen. Da die knapp 90-Jährigen aber nicht mehr selbst fahren, sind es die Kinder und Enkelkinder, die die Versorgung und die notwendigen Fahrten für sie erledigen – oder die freundlichen Damen vom mobilen sozialen Hilfsdienst. Martha ist froh, dass Walters Eltern sich für ein Altenheim in Wien entschieden haben. Das ist eine große Entlastung für alle Beteiligten.

**17:30** – Vor dem Abendessen widmet sich Martha - endlich wieder zuhause - ihrer liebsten Freizeitbeschäftigung: Telefonieren bzw. dem Austausch von Fotos und Neuigkeiten über die Internetnetzwerke mit ihrer Familie, Freunden und ehemaligen Nachbarn. Ihre ältere Tochter Alexandra berichtet ihr so vom trendigen Leben in der Landeshauptstadt, London und Moskau und ihrem aufregenden Arbeitstag in der internationalen Steuerberatungskanzlei.

**18:00** – Michi hat heute nicht viel Zeit zum Telefonieren. Er macht sich auf den Weg zu einer Diskussionsveranstaltung der neuen Umweltinitiative. ExpertInnen aus Wien und Brüssel stellen Pläne für eine sekundäre Wildniszone mit neuen Waldlebensräumen für Bär, Wolf und Adler in den Ostalpen vor.

**18:30** – Martha isst heute ganz alleine zu Abend. Lisi wurde nach der Schule von der Mutter ihrer besten Freundin abgeholt. Die beiden Kinder konnten so gemeinsam die Hausaufgaben erledigen und den Nachmittag verbringen.

**19:00** – Eigentlich mag Martha heute gar nicht mehr aus dem Haus gehen, aber die monatliche Skat-Runde bei ihrer Freundin ist doch eine willkommene Abwechslung hier draußen.

**21:00** – Auf dem Rückweg holt Martha ihre Tochter Lisi von deren Freundin ab. Das Sammeltaxi wäre viel zu teuer. Dieses verlangt nämlich einen empfindlichen Aufschlag für die letzten 3 km der steilen ehemaligen Gemeindestraße, die sie als einzige verbliebene Anrainerin inzwischen alleine erhalten und vor allem im Winter auf eigene Kosten räumen lassen muss. Zuhause angekommen, nimmt sie noch den allabendlichen Videoanruf ihres Mannes entgegen. Er will sie mal wieder davon überzeugen, nach Wien zu ziehen, das Leben sei dort viel einfacher. Wenn die Kinder aus dem Haus sind, dann genießen wir das abwechslungsreiche und bunte Kleinstadtleben, meint er hoffnungsvoll.

### **Szenario 3 „Regionale Akupunktur“**

*Stellen wir uns vor, es ist das Jahr 2030. Die Rahmenbedingungen für die Region haben sich in den letzten Jahrzehnten sehr stark verändert.*

*Auch wenn die öffentlichen Mittel, die über den Finanzausgleich, durch öffentliche Infrastrukturprojekte und Förderungen in die Region fließen, in etwa konstant geblieben sind, wurden sie stark am Entwicklungspotenzial orientiert und auf wettbewerbsfähige Sektoren fokussiert. Das Ausbildungsangebot und die Arbeitsmarktpolitik sind auf Wachstumsbranchen ausgerichtet, deren Unternehmensstandorte sich vorzugsweise in Kompetenz-Technologie- und Innovationszentren entlang von regionalen Entwicklungsachsen konzentrieren. Das führt zu einer quantitativ stabilen Arbeitsmarktsituation mit vergleichsweise hohem Qualifizierungsniveau.*

*Das Angebot im öffentlichen Verkehr wird in und zwischen den regionalen Zentren gezielt gestärkt. Standortentscheidungen öffentlicher und privater Serviceanbieter fallen ebenfalls zugunsten der regionalen Zentren aus.*

*Die interkommunale Zusammenarbeit und der intraregionale Lasten- und Nutzensausgleich erleichtern die funktionale Arbeitsteilung bei der Daseinsvorsorge zwischen den Gemeinden. Der Finanzausgleich wird größeren Innovationen unterzogen, um speziell Komplementärfunktionen ländlicher Stabilisierungskerne zu berücksichtigen.*

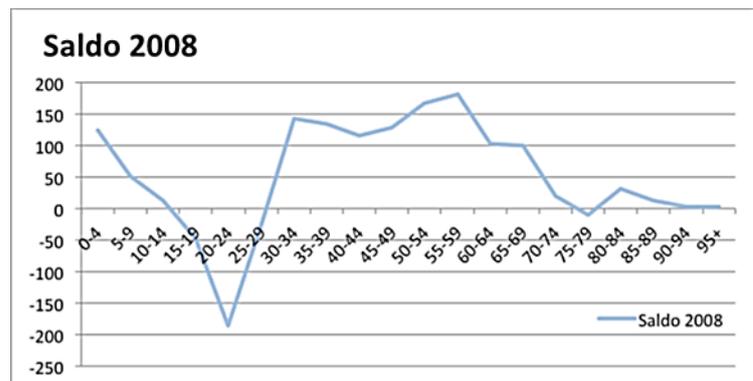
*Der Fokus der Wohn- und Baulandpolitik liegt auf Ortskernen und Standorten mit guter Infrastrukturausstattung und Verkehrsanbindung.*

*Die differenzierte und gezielte Aufwertung der Ausstattungs- und Anbindungsqualität in Potenzialräumen führt zwar zu höheren Immobilienpreisen in guten Lagen, aber auch zu einer Verbesserung des Images der Gesamtregion und zur Senkung des Wegeaufwandes für die dort lebenden Menschen. Gestärkt durch den Lebensstil „slow und sustainable“ und der Sehnsucht nach kleinstädtischer Nachbarschaft, können auch die 20- bis 30-jährigen weitgehend in der Region gehalten werden.*

*Auch die Alten zieht es kurz vor oder nach der Pensionierung in die ländlich geprägten attraktivierten Kleinstädte. Dies bringt in den Bereichen der Pflege, Betreuung oder sonstiger Dienstleistungen wiederum steigende Beschäftigungsmöglichkeiten für die Jüngeren mit sich. Eine positive Entwicklungsspirale entsteht.*

## Demographie und Siedlungsentwicklung

Für das Szenario „Regionale Akupunktur“ werden die positivsten Entwicklungsaussichten angenommen. In den letzten zehn Jahren wurde 2008 die höchste Nettozuwanderung in der Region erreicht, dieser Wert wird als durchschnittlicher jährlicher Saldo fortgeschrieben bis 2030.



Durchschnittlicher Saldo der Bevölkerungsentwicklung nach Alter und absoluten Werten

In absoluten Zahlen beläuft sich dieser Saldo für den NÖ-Teil der Region zwar auf +1.057 Personen, reicht aber dennoch nicht aus, um über die Jahre die weiterhin niedrige Fertilität zu kompensieren. Also ist auch dieses Szenario streng genommen ein Schrumpfungsszenario. Im besten Fall lässt sich der Bevölkerungsrückgang um etwa 3.400 Einwohner (bis ins Jahr 2030) mit „stagnierender Entwicklung“ beschreiben.

Eine totale Trendumkehr hin zu einer prosperierenden Wachstumsregion bleibt auch in Szenario 3 äußerst unwahrscheinlich - zumindest flächendeckend.

Für Szenario 3 wurden zwei Varianten entwickelt:

1. Eine sehr zentralistische „regionale Akupunktur“ die sich ausschließlich auf wenige Hochpotentialräume .
2. Eine Variante, die auch obere Mittelpotenzialkategorien mit ein bezieht und auch auf eine Stärkung kleinregionaler Stabilisierungskerne abzielt.

Eine für beide Varianten geltende Grundannahme besteht darin, dass es gelingt, bei den Wanderungen den Anteil an den Binnenwanderungen deutlich zu erhöhen, d.h. die Anzahl der Wegzüge aus dem Untersuchungsraum zu minimieren, indem Stabilisierungskerne durch gezielte Intervention so attraktiviert werden, dass sie für die mobile Bevölkerung zur interessanten Alternative werden. Wie bereits bei der Analyse der Binnenwanderung ersichtlich wurde, verläuft diese bereits derzeit nach einem klaren räumlichen Muster: Die gut ausgestatteten regionalen Zentren sind auch heute schon die Kristallisationskerne. Ein Trend, der in diesem Szenario auf 2 Arten verstärkt wird.

### Variante 1 (Konzentration ausschließlich auf die Hochpotenzialräume)

Es wird ein „Extremfall“ angenommen: Alle Zuzügler von Außerhalb sowie alle Binnenwanderer haben die Regionsteile mit den höchsten Potenzialen zum Ziel. Durchgeführte Berechnungen haben erwiesen, dass dort (bei mäßiger Verdichtung und Mobilisierung gegebener Reserven) ausreichend theoretische Aufnahmekapazitäten vorhanden wären, um eine solche Zuwanderung auch zu bewältigen.

Allerdings würde es sich hierbei um eine sehr „zentralistische“ Art der regionalen Akupunktur handeln: Die eingangs für dieses Szenario beschriebenen Interventionen wären demnach auf einige wenige „gesamtregionale Zentren“ fokussiert, die dann das Grundgerüst zur Stabilisierung der Untersuchungsregion bilden sollen.

Die Siedlungsstrukturen würden sich demnach noch mehr ausdünnen, die höherrangigen Verbindungen des ÖV würden nur mehr diese gesamtregionalen Zentren untereinander und mit den außerhalb angrenzenden metropolitanen Räumen verbinden, auch die Versorgungsinfrastrukturen würden sich immer mehr aus der Fläche zugunsten jener wenigen Hochpotenzial-Lagen zurückziehen - ein vergleichsweise starkes, **intraregionales strukturelles Ungleichgewicht** wäre die Folge. Dem Wachstum

dieser Zentren stünde ein Bevölkerungsverlust sogar in Räumen mit mittlerem Potenzial gegenüber (siehe Tabelle Seite 47)

Die Grundidee einer „regionalen Akupunktur“ geht aber eigentlich davon aus, dass es gelingt, nicht nur einige wenige gesamtregionale Zentren zu stärken, sondern durch gezielte Interventionen auch kleinregionale Stabilisierungskerne auszubauen und nachhaltig aufzuwerten und damit attraktiver zu machen.

Diesen Grundgedanken verfolgt

### **Variante 2 (Konzentration auf ein engeres Netz an Stabilisierungskernen)**

Weniger wichtig ist dabei das theoretische Aufnahmepotenzial an neuer Bevölkerung: Schon das für die erste Variante festgestellte Aufnahmepotenzial würde ausreichen, die in dieser zweiten Variante berücksichtigten Mittelpotenzial-Lagen haben zusätzlich eine theoretische Aufnahmekapazität von ungefähr 30.000 Menschen - weit mehr, als in der Realität künftig benötigt werden wird.

Entscheidend ist die modifizierte Verteilung der künftigen Bevölkerung: Es wird ein weniger starkes Wachstum in den höchsten Potenzialstufen angenommen (was zugleich einer weniger starken Orientierung an „urbanen“ Lebensstilen und diesbezüglichen Nachfragemustern entspräche), dafür nimmt auch die Bevölkerung in den gut ausgestatteten und angebotenen Mittelpotenzial-Lagen zu (Wachstum um ca. 7.000 EW). Hierbei handelt es sich wiederum nicht nur um eine beliebige, wissenschaftlich-abstrakte Modellierung, vielmehr können eben auch (durch entsprechende planerische Intervention) heutige Mittelpotenzial-Lagen die Ausstattungsmerkmale bieten, die von der befragten Bevölkerung (Motivationsanalyse) als Pull-Faktoren genannt wurden.

Hier eröffnet sich ein in entwicklungsmaßiger Hinsicht weiterer Vorteil dieser „gemäßigten“ Variante: Während Variante 1 sich auf eine Momentaufnahme bezieht und nur die Hochpotenzial-Raster der Gegenwart zugrundlegt, könnten sich heutige Mittelpotenzial-Lagen durch gezielte Interventionen in dieser Variante 2 längerfristig zu neuen, zusätzlichen Hochpotenzial-Gebieten entwickeln.

Insgesamt ergibt sich durch eine solchermaßen gleichmäßigere Verteilung der Wanderungen und Zuzüge ein strukturelles Netzwerk, das nicht nur aus einigen wenigen Hauptknoten besteht. Zu Entwicklungszentren kommen Ergänzungszentren. Das „Stabilisierungsnetz“ wird feinmaschiger.

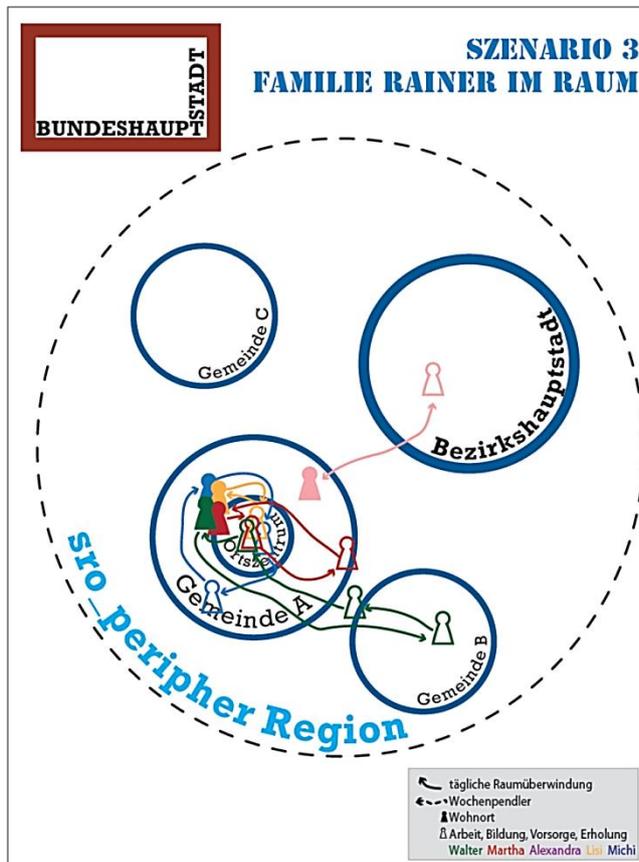
Kraft ihrer gewonnenen Ausstrahlung und standörtlichen Attraktivität können solche Ergänzungszentren auch für ganze kommunale Kooperationsräume (wie z.B. Kleinregionen) stabilisierend wirken – wovon auch Teile der Region profitieren können, die selbst nur geringe Entwicklungspotenziale haben.

Bei beiden Varianten des Szenarios „regionale Akupunktur“ wird es zu einer Ausdünnung der Siedlungsstrukturen in peripheren Lagen kommen, denn wenn bestimmte Teilgebiete innerhalb der Untersuchungsregion gezielt gestärkt werden und dadurch zu entsprechend attraktiven Wanderungszielen werden, verlieren die peripheren Lagen nicht nur an Bevölkerung, sondern auch dadurch, dass sie für potenzielle Zu- oder Binnenwanderer immer weniger interessante Wohnstandorte werden.

Durch die Konzentration der öffentlichen Mittel auf regionale Zentren und auf wettbewerbsfähige Sektoren entsteht auch der nötige Handlungsspielraum, um gezielt in Lebensqualität und eine ökologische Neuorientierung der Region zu investieren. Dies könnte sich sehr deutlich auf den Alltag der Bevölkerung in der Region auswirken, wie hier abschließend am Beispiel der Familie Rainer exemplarisch dargestellt wird. Gegenüber den anderen beiden Szenarien zeigen sich auch deutlich die positiven Konsequenzen, wenn „kurze Wege“ den Alltag bestimmen.

## Ein Tagesablauf bei Familie Rainer - mögliche Auswirkungen von Szenario 3 „Akupunktur“

Stellen wir uns einen Montag der Familie Rainer im Jahr 2030 vor. Sie ist inzwischen in ein Kleinregionales Zentrum übersiedelt ...



**7:30** – Die Rainers brechen gemeinsam nach dem Frühstück auf, Schule, Arbeit und Ausbildungsstätten sind in der kompakten Marktgemeinde alle fußläufig erreichbar. Auch wenn Martha und Walter lange Zeit skeptisch waren, was ein „Umwelttechnik-Cluster“ in ihrer Gegend bringen und warum man das ausgerechnet gemeinsam mit den Gemeinden jenseits der Landesgrenze organisieren sollte: Heute hat sich ihre Meinung geändert. Denn nicht nur, dass Walter im „Greentech-Park“ eine sehr interessante Stelle gefunden hat, und Michi einen Ausbildungsplatz mit der Option Berufsmatura und Zugang zur spezialisierten Umwelttechnik-Fachhochschule bekommen hat, auch Marthas Ausbildung zur Altenbetreuerin hat sich gelohnt. Sie arbeitet in der neuen energieautarken Seniorenresidenz, in die auch Walters Eltern kürzlich eingezogen sind. Sie haben sich sogar aus Wien locken lassen. Am Land den Lebensabend zu genießen ist doch etwas Anderes als in der anonymen Großstadt. Die kurzen Wege erlauben ihnen wieder die Teilhabe am Gemeinschafts- und Kulturleben.

**12:30** – Die Familie trifft sich am Hauptplatz zu einem gemeinsamen Mittagessen.

**16:00** – Walter holt Lisi aus der Volksschule und spaziert mit ihr durch das Ortszentrum. Natürlich,

es ist schon ungewohnt, dass in den letzten beiden Jahren sehr viele Menschen aus den Tälern, aber auch aus dem Ausland hierher gezogen sind. Es ist richtig was los in der Marktgemeinde! Die „Zuagroastn“ wohnen nämlich nicht in irgendeinem Neubaugebiet irgendwo am Rand, sondern mittendrin im Ort. Walter ist stolz auf die alten Häuser am Hauptplatz, die man wieder herausgeputzt und die leeren Bauernhöfe und Stadel, die man zu schicken Wohnungen umgebaut hat.

**17:00** – Walter und Lisi kommen nach Hause und schneiden die Hecke auf der Dachterrasse. Es muss nicht immer ein Haus sein, fühlt er sich seit der Übersiedlung in die Wohnung bestärkt.

**17:15** – Martha schaut am Nachhauseweg bei ihren Eltern vorbei. Wer weiß, wenn sie einmal älter sind, vielleicht ziehen sie und Walter auch in eine der flexiblen Mehrgenerationenwohnungen, die es seit Neuestem hinter Hauptplatz gibt. Sie hätte ja niemals gedacht, dass ihre Eltern den alten Hof draußen jemals verlassen würden. Aber das Angebot, das Haus und die Grundstücke tauschen

zu können gegen eine seniorenrechtliche Wohnung, eine qualitativ hochwertige Betreuung auf Lebenszeit und das abwechslungsreiche Sozial- und Kulturleben im Ort, hat sie schnell überzeugt. Und dass ihre ehemaligen landwirtschaftlichen Flächen nun Teil eines der zahlreichen gemeinschaftlich finanzierten Energieparks sind, die in der neuen Vorrangzone für erneuerbare Energien angesiedelt sind, haben sie inzwischen auch verkraftet.

**17:45** – Michi kommt zufällig zeitgleich mit Martha nach Hause, bricht aber gleich wieder zu Freunden auf – seit er seinen Elektroroller hat, ist er gar nicht mehr zu halten.

**18:00** – Alexandra kommt mit der neuen, beschleunigten Zugverbindung direkt von einem Beratungstermin aus Wien, wo das Hauptunternehmen seinen Sitz hat. Vor drei Jahren hat sie gemeinsam mit ihrer Partnerin eine Zweigstelle der international renommierten Steuerberatungskanzlei hier im Hauptort eröffnet, den Schritt in die Selbständigkeit gewagt und beschäftigt inzwischen schon zwei Angestellte.

**19:00** – Martha und Walter genießen zum Abschluss des Tages gleich ums Eck das Dampfbad im Wellness-Bade-Center des Markthotels - hier ist jeder Tag fast auch ein bisschen wie Urlaub.

## Reflexion der Thesen

Im Verlauf des Projekts wurden, aufbauend auf den Ergebnissen der Struktur- Motivations- und Potenzialanalysen sowie den aufgezeigten Handlungsoptionen, Thesen zur künftigen räumlichen Entwicklung formuliert (Seite 37).

Nach dem durchgeführten Szenarienprozess soll nun in der Folge die Frage beantwortet werden, ob sich diese bestätigen bzw. wie sich die Situation auf Ebene der Teilregionen darstellt.

- ***Die unterschiedliche Entwicklungsdynamik von Teilregionen, Gemeinden und selbst innerhalb der Kommunen wird sich fortsetzen, die Disparitäten künftig sogar noch zunehmen.***

Die Untersuchungsregion war schon immer ein extrem heterogen strukturiertes Gebiet. Bei Altersstrukturen oder Wanderungen sind große Unterschiede zwischen einzelnen Teilgebieten, aber auch innerhalb dieser Gebiete zwischen gut erreichbaren Lagen und eher periphereren festzustellen.

Die Szenarien bestätigen, dass sich die Teilregionen auch künftig sehr unterschiedlich entwickeln werden – mit eindeutigen Verlierern und Gewinnern.

Gegen diesen generellen Trend einer fortschreitenden Ausdifferenzierung zwischen „Gewinnern“ und „Verlierern“ wird man an sich kaum etwas tun können.

Ähnliches gilt beim Vergleich der Gemeinden eines Teilgebiets untereinander. Nirgendwo werden künftig genügend Potenziale vorhanden sein, um allen Gemeinden in einem Teilraum positive Entwicklungsmöglichkeiten zu attestieren.

Standortbereiche mit guter Erreichbarkeit und Ausstattungsqualität werden von den Entwicklungschancen, die sich durch Binnenwanderung oder die wenigen Zuzüge ergeben, am ehesten profitieren.

Doch haben die beiden „Extrem“-Szenarien „Rückzug“ und „Regionale Akupunktur“ gezeigt, dass diese Ausdifferenzierung zu einem weiteren Niedergang des gesamten Untersuchungsgebietes führen kann, wenn man nicht intervenierend eingreift. Nutzt man aber die Potenziale, die sich ergeben und konzentriert die Entwicklung auf bestimmte leistungsfähige Kristallisationskerne, dann kann regional eine Stabilisierung auf nachhaltigem Niveau erreicht werden.

- ***Innerregionale und innerkommunale Binnenwanderung sind ein endogenes Potenzial zur räumlichen Umstrukturierung, eine Chance zur Bildung von „Stabilisierungskernen“. Gezielte Wohnbauförderung kann dabei unterstützen.***
- ***Geänderte Lebensorientierung, Wohn- und Arbeitsvorstellungen der jungen Generation, steigender Kostenaufwand bei der Distanzüberwindung und die Reduzierung des ÖV-Angebotes werden den „Rückzug aus der Fläche“ künftig beschleunigen.***
- ***Baulandausweisungen sind nicht die richtige Antwort auf Bevölkerungsrückgang.***

Zweifellos liegt in der Binnenwanderung ein nicht zu unterschätzendes Potenzial. Aus diesem Grund sehen wir auch in der Erhöhung des Binnenwanderungsvolumens eine große Chance für die Region. Mit anderen Worten: ein gewisser Anteil von „Auswanderern“, die die Region ganz verlassen, soll zu Binnenwanderern werden. Um eine Stabilisierung der Bevölkerungsentwicklung der Region zu erreichen, wären das ca. 4% der Abwanderer (also etwa 650 Personen im NÖ Teil, 350 im burgenländischen Teil der Region).

Dazu müssen aber einige Voraussetzungen geschaffen werden, die eine entsprechende Attraktivitätssteigerung mit sich bringen und intraregionale Pull-Faktoren gestärkt werden.

Dazu zählt unter anderem ein den sich wandelnden Lebensstilen und Lebensentwürfen angepasstes Wohnungsangebot. Auch in eher peripheren Lagen wie unserem Untersuchungsgebiet wird künftig die Nachfrage nach kleineren, zentrumsnahen Wohnungen zunehmen. Die Pluralisierung der Lebensstile ist nicht nur eine akademische Theorie, sondern eine alltagspraktische Tatsache, die sich künftig auch immer stärker im ländlichen Raum bemerkbar machen wird.

Der „Rückzug aus der Fläche“ wird hingegen mit Sicherheit stattfinden – je nach Szenario gezwungenmaßen oder aber freiwillig. Während im Szenario „Rückzug“ die Versorgungslage in den peripheren Regionen immer schlechter wird, sodass die (überwiegend alte) Bevölkerung gezwungen ist, sich über kurz oder lang neue Wohnstandorte zu suchen, geht man im Szenario „Regionale Akupunktur“ davon aus, dass sich regionale Stabilisierungskerne aufgrund gezielter Maßnahmen und Angebote zu so attraktiven Zielorten entwickeln, dass sie einerseits einen Großteil der Wanderungen für sich verbuchen können, andererseits damit aber auch kleinregional positive Ausstrahlung bekommen. Die eigentlichen „Wanderungsgewinne“ solcher Kerne werden also nicht allein und primär aus Zuzügen von außerhalb lukriert, sondern vornehmlich durch das Binnenwanderungsvolumen.

Auch wenn beim Szenario „Regionale Akupunktur“ nicht auf die tatsächlichen Baulandreserven Bezug genommen worden ist, sondern nur theoretische Aufnahmekapazitäten dargestellt wurden, hat sich gezeigt, dass der Fokus nicht auf der Frage nach der weiteren Ausweisung von Bauland liegen sollte. Dies hat drei Gründe: Erstens sind die bestehenden Reserven an Bauland noch längst nicht ausgeschöpft. Zweitens wären künftig erst diejenigen intraregionalen Entwicklungszentren zu identifizieren, die durch gezielte Interventionen gestärkt werden sollen - nur in diesen Lagen machen weitere Baulandausweisungen Sinn. Drittens wäre ohnehin von Neuwidmungen abzusehen, solange in den einzelnen Gemeinden die Innenentwicklungspotenziale noch nicht ausgeschöpft sind - diese sind in jeder Gemeinde vorhanden, sei es in Form von Baulücken, Nachverdichtungspotenzialen oder der Wieder-Inwertsetzung von Wohngebäude-Altbestand. Die Nachfrage der Jungen scheint jedenfalls derzeit eher auf Wohnungen denn auf Bauparzellen ausgerichtet.

- *Unter den Bedingungen knapper werdender finanzieller Ressourcen trägt eine konzentrierte Stärkung und Förderung zentraler, funktionsfähiger Standorte und (Klein-)Zentren mehr zur Stabilisierung regionaler Strukturen bei, als flächendeckende Haltestrategien.*
- *Ein Paradigmenwechsel ist auf lange Sicht unausbleiblich. Statt den (programmierten) „gleichwertigen Lebensbedingungen für alle und überall“ und statt reflexartigem Gegensteuern um jeden Preis muss nun angestrebt werden: Gezielte Förderung der Entwicklung im Sinne einer „regionalen Akupunktur“ sowie ein geordneter, sozial verträglicher Rückzug aus nicht „überlebensfähigen“ Lagen.*

Die programmatische Forderung nach flächendeckend „gleichwertigen Lebensbedingungen“ scheint schon gegenwärtig der falsche Ansatz. Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat gezeigt, dass der Ausbau von Ver- und Entsorgungsinfrastruktur oder eine undifferenzierte Wohnbauförderungspolitik nicht dazu führen, überall gleichwertige Lebensbedingungen zu schaffen. Oftmals hat sie nur dazu geführt, dass Siedlungsstrukturen entstanden sind, die sich sowohl für die öffentliche Hand als auch für die Bevölkerung vor Ort als wenig nachhaltig herausgestellt haben - und dies nicht nur in ökologischer, sondern auch in ökonomischer und sozialer Hinsicht.

Insbesondere das Szenario „Rückzug“ zeigt deutlich, wohin die Entwicklung führen würde, wenn man keine entsprechenden Maßnahmen setzt und sich ausschließlich auf die Ordnung der Entwicklung in dynamischen Ballungsräumen konzentriert.

Aus raumplanerischer Sicht scheint es deswegen zielführend, auf zwei Ebenen für Konzentration zu sorgen:

Um im interregionalen Vergleich bestehen zu können, erscheint es notwendig, Teilräume mit den dementsprechend höchsten Potenzialen künftig gezielt als Wirtschaftsstandorte bzw. Räume mit überregionaler Bedeutung zu entwickeln. Das Teilgebiet „A2/S31“ scheint hierfür die besten Voraussetzungen aufzuweisen, was die Entwicklung in der jüngeren Vergangenheit bestätigt. Die gute überregionale Erreichbarkeit und die günstige Lage in unmittelbarer Nachbarschaft zur wachsenden „Stadtregion+“ sind klare Standortvorteile im Vergleich zu den anderen Teilgebieten des Untersuchungsgebietes.

Neben diesem Hauptknoten benötigt das funktionale und raumstrukturelle Netzwerk innerhalb der Region aber auch Stabilisierungskerne, die als Siedlungs- und Versorgungsschwerpunkte vornehmlich intraregional ausgerichtet sind.

Zentralitäten sollten jedoch künftig nicht mehr allein auf Gemeindeebene gedacht und festgemacht werden. Akteuren vor Ort sind Gemeindegrenzen weitgehend egal, wenn sie nach dem optimalen Standort suchen und ähnlich verhält es sich mit der Strahlkraft von Lage- und Ausstattungskriterien.

Es ist zu empfehlen, statt „Zentralen Orten“ „Zentrale Cluster“ zu entwickeln. Um eine entsprechende Umstrukturierung von Fördersystemen wird man im Zuge dessen nicht umhin kommen. Doch sind neue Formen, etwa eines intraregionalen Finanzausgleichs, auch aus anderen Gründen nötig.

Wenn nicht mehr alle Gemeinden dieselbe Chance auf Wachstum haben, sondern gemäß ihrer „Eignungen“ und ihrer funktional-raumstrukturellen Bedeutung für die Gesamtregion bewertet werden, muss auf eine andere Art ein Ausgleich für solche Gemeinden ermöglicht werden, die ihre Entwicklung ganz bewusst limitieren.

All das beinhaltet im Umkehrschluss auch den in der These angesprochenen „sozial verträglichen Rückzug aus der Fläche“. Wenn in attraktiven Lagen ebensolche attraktive Versorgungs- und Wohnangebote für verschiedene Nachfragegruppen bereitgehalten werden, die eine deutliche Verbesserung der Lebensumstände bedeuten, so erfolgt der „Rückzug aus der Fläche“ künftig auf weitestgehend geordneter und freiwilliger Basis und zum Vorteil der (binnen)wandernden Bevölkerung.

- *Die „Alten“ sind ein regionales „Potenzial“.*
- *Lebensgewohnheiten, aber auch Fertigkeiten der „künftigen Alten“ werden sich von denen der „heutigen Alten“ deutlich unterscheiden (Stichworte „WG-Generation“, Freizeit –und Konsumverhalten, Beherrschung neuer Medien etc.).*

Ältere Menschen sind in mehrfacher Hinsicht ein großes Potenzial, gerade für periphere Räumen. Insbesondere wenn es um die Entwicklung von Ortskernen geht, liegt es mehr als nahe, dort die Schaffung von altengerechten Wohn- und Betreuungsformen als einen wichtigen Baustein anzusehen.

Geht man vor Ort auf die spezifischen Nachfragemuster nach persönlichen Dienstleistungen oder im Einzelhandel ein, so stellt diese auch unter Tags anwesende Bevölkerungsgruppe ein nicht zu unterschätzendes Kundenpotenzial dar.

Es darf nicht vergessen werden, dass all diesen Überlegungen ein Blick in die Zukunft zugrunde liegt. Deswegen bekommt die zweite These eine wichtige Bedeutung. Die „künftigen Alten“ werden zu großen Teilen andere Lebensentwürfe und Selbstverwirklichungsstrategien haben als es bei der heutigen alten Generation der Fall ist. Und eben auch darin liegen große Potenziale: Mehrgenerationenwohnen, ein sehr aktives Freizeitverhalten und damit verbundene Konsummuster bzw.-ansprüche dieser auch tagsüber anwesenden Bevölkerungsgruppe seien nur drei Beispiele dafür.

Gerade in strukturschwachen Regionen können aktive ältere Menschen auch eine wichtige Rolle im gesellschaftlichen und sozialen Leben übernehmen, wenn es um ehrenamtliche Tätigkeiten geht. Entsprechende innovative Wohn- oder Siedlungs Ideen können vor allem in den Ortskernen bzw. den Innenbereichen besonders gut umgesetzt werden und dazu beitragen, dass die zentrale Funktion solcher Ortskerne in sozialer, ökonomischer, aber auch in städtebaulicher Hinsicht künftig gestärkt und ausgebaut wird.

- **Die Aufrechterhaltung einer Daseinsvorsorge wird künftig nur durch interkommunale Zusammenarbeit und Aufgabenteilung (z.B. auf kleinregionaler Ebene) bewältigbar sein. Eine Berücksichtigung solcher Kooperationsstrukturen im Finanzausgleichssystem könnte die Voraussetzungen dafür verbessern.**

Die Daseinsvorsorge in einer geographisch und strukturell heterogenen Region zu sichern, ist schon in der Gegenwart ein aufwändiges und kostenintensives Unterfangen. Wie in allen anderen hier relevanten Themenbereichen geht es auch dabei um Bündelung der Ressourcen: Nicht mehr jede Gemeinde wird in Zukunft alles bieten können oder müssen. Nicht nur im Bereich der Daseinsvorsorge, auch wenn es um Gewerbegebiete oder technische Infrastrukturen geht, müssen die entsprechenden Bedarfe ermittelt und an den dafür günstigsten Standorten bereitgestellt werden.

Mit einfachen Worten: Einige Gemeinden werden beispielsweise auf die Erschließung von neuen Siedlungs- oder Gewerbeflächen zugunsten besser geeigneter intraregionaler Standorte verzichten müssen. Dies kann nur dann funktionieren, wenn ein entsprechendes Ausgleichssystem existiert, das verhindert, dass die Entwicklung der intraregionalen Hauptknoten nicht auf dem Rücken der übrigen Teilbereiche geschieht. Die räumlichen Synergien, die durch die Bündelung der verbleibenden Potenziale (egal ob Einwohner, Energie, Unternehmen etc.) möglich sind, können aber eben nur dann entstehen, wenn sie nicht – mehr oder weniger – beliebig über den Gesamttraum verteilt werden.

Auf kleinregionaler Ebene wird Kooperation wichtiger werden und sollte die nötige Unterstützung erhalten. Es erscheint sinnvoll, interkommunale Kooperation erst auf diesen Ebenen zu starten, wo es vergleichsweise einfach möglich ist, z.B. Bauhof-Teilung, gemeinsame Standesämter, dezentralisierte Kindergärten und entsprechende Fahrtendienste etc. Die Kleinregionen können dabei eine sehr wichtige koordinierende und moderierende Rolle übernehmen. Hier kommt es, so wie im Szenario „Regionale Akupunktur“ beschrieben, zu dieser Konstellation: Auf lokaler/kleinregionaler Ebene werden die lokalen Ressourcen (personell, politisch) aktiviert und den Bedürfnisse der Teilbereiche angemessene Strategien entwickelt, die finanziell und fachlich von den überlokalen Förder- und Verwaltungsebenen mit getragen werden.

Gerade in Hinblick auf räumlich-funktional zusammenhängende Teilgebiete wie die Achse A2/S31 stellt sich aber auch die Herausforderung, interkommunale Zusammenarbeit über Bundesländergrenzen hinweg zu organisieren.

- **Nachhaltige Selbstorganisation erfordert eine „kritische Masse“ an Akteuren und darf nicht von der zeitlich befristeten Einsatzbereitschaft einzelner Personen abhängen. Auch bedarf es eines entsprechenden wirtschaftlichen Backgrounds. Beide Voraussetzungen sind eher in den Klein- und Mittelzentren zu finden, deren Bedeutung und (klein-)regionale Verantwortung künftig auch in dieser Hinsicht zunehmen wird.**

Sowohl im Szenario „Rückzug“ als auch im Szenario „Regionale Akupunktur“ wurde darauf hingewiesen, dass die Zahl der notwendigen Siedlungs- und Versorgungsschwerpunkten auf teilregionaler Ebene künftig auf ein Maß begrenzt sein muss, das die Bündelung der wenigen intraregionalen Ressourcen und Potenziale unterstützt und nicht konterkariert. Jedoch werden wohl nicht alle Klein- und Mittelzentren einen entsprechenden Bedeutungszuwachs erleben – sondern manchmal sogar das Gegenteil, zugunsten geeigneterer Standorte.

## Fazit

Zum Start des Projektes wurden allgemeine Fragestellungen aufgeworfen. Vieles wurde bereits in der voranstehenden Reflexion dazu ausgeführt, sodass nur mehr einige Ergänzungen erforderlich sind:

- *Ist für periphere Regionen das Prinzip der „dezentralen Konzentration“ zielführend?*
- *Sollte Entwicklung künftig gezielt und vorrangig dort gefördert werden, Angebote dort geschaffen werden, wo auch ein entsprechendes Entwicklungspotenzial vorliegt?*

Vergleicht man die möglichen Auswirkungen von Szenario 3 („Regionale Akupunktur“) auf die künftige Entwicklung mit denen der anderen beiden Szenarien, fällt die Antwort auf diese beiden Fragen leicht. Die angenommene gezielte Stärkung und Aufwertung regionaler und intraregionaler „Kristallisationskerne“ (Strategie einer „regionalen Akupunktur“) lässt längerfristig die günstigsten Aussichten auf die regionale Entwicklung erwarten.

Viel spricht dafür, dass eine Verfolgung dieser Strategie in Raumordnung und Regionalpolitik in peripheren Regionen nicht nur raumordnerisch „zielführend“ sondern „überlebenswichtig“ ist.

In der wachsenden, dynamischen Stadtregion werden für eine räumliche Entwicklung in Richtung dezentraler Konzentration vorwiegend Ordnungsargumente ins Treffen geführt: Es geht um Verteilung von Wachstum unter Vermeidung von Zersiedelung wie Minimierung von Flächenverbrauch, Erschließungskosten, zunehmender Verkehrsströme u.a.m.

In Räumen wie der Projektregion treten verstärkt Aspekte der Sicherung eines nachhaltigen, ökonomisch tragfähigen Angebotes zur Daseinsvorsorge trotz Bevölkerungsrückgangs in den Vordergrund.

Auch in derzeit entsprechend mit Infrastrukturen ausgestatteten und verkehrsmäßig gut angebundenen regionalen und intraregionalen Zentren – also unseren sogenannten „Kristallisationskernen“ - ist „Potenzial“ keine immerwährende, allesüberdauernde Selbstverständlichkeit.

Es ist ausbaufähig, kann aber auch im Laufe der Zeit, insbesondere bei permanenten Bevölkerungsverlusten, sukzessive verloren gehen. Gewinnen solche Kerne jedoch (durch gezielte Intervention) an Qualität und Ausstrahlung, profitiert davon eine ganze (Klein)Region und ihr Image. Verlieren sie diese aber, verliert damit auch die Region.

„Dezentrale Konzentration“, bedeutet nicht: ausschließliche Konzentration auf eine Stärkung einzelner zentraler Orte oder Gemeinden. Auch Funktions- und Aufgabenteilung, Bündelung von Ressourcen und Kompetenzen auf Ebene von Kleinregionen sollte verstärkt unterstützt und gefördert werden.

- *Wo sind Entwicklungschancen günstig bzw. intakt? Wo nicht?*

Grundsätzlich gibt es keine „potenzialfreien“ Räume, aber nicht überall finden sich geeignete Voraussetzungen oder entsprechenden Potenziale für jede Nutzung.

Die durchgeführte Potenzialanalyse beantwortet die Frage, wo Entwicklungschancen hinsichtlich „wohnen“ intakt sind – und wo nicht. Schon heute zeigt sich ein regional deutlich strukturiertes Muster. Räumen mit durchaus guten bzw. intakten Ausstattungs- und Anbindungsqualitäten stehen Gebiete gegenüber, denen eine wesentlich ungünstigere Ausgangssituation attestiert werden muss. Diese heute schon spürbaren Disparitäten werden sich noch künftig verstärken.

„Regionaler Akupunktur“ versteht sich nicht nur als Strategie für eine gezielte Stärkung von „Kristallisationskernen“. Sie empfiehlt sich auch für den Umgang mit Schrumpfung und Rückzug. Um solche, mancherorts unaufhaltbaren und irreversiblen Prozesse in sozial verträglicher Form begleiten zu können, fehlen heute weitgehend geeignete regionalpolitische Instrumente. Bei einer Überarbeitung

der Raumordnungsgesetze der Länder wäre zu berücksichtigen, dass diese derzeit vorwiegend auf Lenkung und Ordnung von Wachstum ausgerichtet sind.

- *Welche Chancen bietet der demografische Wandel?*
- *Welche Erfordernisse leiten sich daraus ab?*

Der Blick auf die Wanderungssalden nach Alter zeigt, dass die Region die vergleichsweise höchsten Wanderungsgewinne in der Altersgruppe 60-65 verzeichnet. Es scheint also offensichtlich einen gewissen Trend zur Rückkehr in die Region nach Beendigung der aktiven Berufslaufbahn zu geben. Der demografische Wandel ist nicht nur eine Herausforderung für periphere Regionen, in denen die Alterung der Bevölkerung besonders ausgeprägt ist, er ist auch eine Chance.

Unsere Nachbarstaaten (Ungarn und Slowakei) dürften dieses „Potenzial der Alten“ bereits entdeckt haben und beginnen es bereits für sich zu erschließen. In zunehmendem Maß werden Altenwohnun- gen- und einrichtungen in Grenznähe errichtet und v.a. österreichischen Kunden angeboten. Auch in unserer Projektregion wurden bereits erste Initiativen gesetzt.

Ob, und wie weit eine Forcierung solcher spezifischen Angebote an geeigneten Standorten in peri- pheren Regionen, zur regionalen Stabilisierung und gleichzeitig zu einer Entschärfung des Problems der Wohnraumbeschaffung (durch Freiwerden von Wohnraum) v.a. für junge Berufstätige in der wachsenden Stadtregion beitragen kann, kann hier nicht beurteilt werden.

Ein Erfordernis, sich mit diesem Thema intensiver auseinanderzusetzen, lässt sich ableiten.

**Keines der dargestellten Szenarien lässt erwarten, dass unsere Projektregion - insgesamt gesehen - im Betrachtungszeitraum bis 2030 zu einem dynamischen Wachstumsraum wird.**

**Die Voraussetzungen und Chancen für eine regionale Stabilisierung der Bevöl- kerungsentwicklung der Projektregion sind jedoch, wie das Szenario 3 aufzeigt, gegeben.**

**Ein Erfolg wird jedenfalls sehr stark davon abhängen, ob es gelingt, den dazu erforderlichen Paradigmenwechsel zu vollziehen und ihn so zu kommunizieren, dass er breite Akzeptanz findet und von regionalen und kommunalen Akteuren mitgetragen wird.**

**Ein im Sinne einer „regionalen Akupunktur“ konsequent gebündelter Einsatz eines entsprechenden Ordnungs-, Interventions- und Förderungsinstrumenta- riums, scheint nicht zuletzt auch unter dem Aspekt immer knapper werdender finanzieller Handlungsspielräume künftig ohne erfolgversprechende Alternati- ve.**

Diesem Zusammenfassenden Ergebnisbericht liegen folgende, von der PGO im Rahmen des Projektes beauftragte Studien bzw. Analyse von Landesstellen zu Grunde:

#### **Strukturanalyse:**

Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien

Leitung: Univ. Prof. Dr. Heinz Fassmann, Dr. Peter Görgl, Mag<sup>a</sup>. Elisabeth Gruber

#### **Motivationsanalyse A: Motivationen für Sesshaftigkeit und regionale Mobilität**

SORA Institute for Social Research and Consulting

Mag<sup>a</sup> Ingrid Putz, Mag<sup>a</sup> Martina Zandonella

#### **Motivationsanalyse B:**

Projektseminar „Raumstruktur und Regionalanalyse der Peripherie – Beispiel Ostösterreich“, geleitet von Univ. Prof. Dr. Heinz Fassmann und Mag. Humer am Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien im Wintersemester 2011/12.

#### **Potenzialanalyse:**

Berechnung der Ausstattungs- und Anbindungsqualität für den NÖ Teil des Untersuchungsraumes beim Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung RU2 auf Basis des von „Transport & Mediaconsulting“ im Auftrag erstellten Analyseinstrumentes „ERRAM“ für die NÖ Hauptregionen.

#### **Handlungsoptionen:**

„mecca-consulting“: DI. Dr. Hannes Schaffer, Mag. Stefan Plha, DI. Hartmut Dumke, DI. Andreas Dillinger.

#### **Szenarien der Räumlichen Entwicklung:**

Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien:

Univ. Prof. Dr. Heinz Fassmann, Dr. Peter Görgl, Maga Elisabeth Gruber

Institut für Nachhaltige Wirtschaftsentwicklung der Universität für Bodenkultur :

A.o. Univ.Prof. DI<sup>in</sup>. Dr. Marianne Penker, Mag. Michael Braitto, Ao.Univ.Prof. DI. Hans Karl Wytrzens.

Zusammenstellung des Berichtes:  
Geschäftsstelle der Planungsgemeinschaft Ost  
Walter Pozarek, Alexandra Fischbach - Wien, im April 2013

